Digitized by Google

P.o angl.
545 u (3
Braddon

Digitized by Google

Entlarvt.

Dritter Band.

Digitized by Google

Neue belletristische Werke
sehr beliebter Schriftsteller
in guten Uebersetzungen,

aus dem Verlage von **Otto Janke** in **Berlin**,
welche durch jede Buchhandlung zu beziehen und in jeder guten Leihbibliothek vorräthig zu finden sind:

Lascelles, Lady Caroline, Die schwarze Hande. Roman. Aus dem Englischen. 4 Bde. Geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Le Fanu, Onkel Silas von Bartram-Haugh. Roman. Aus dem Englischen. 3 Bde. Geh. 2 Thlr.

Lever, Ch., Lutrell von Arran. Roman aus dem Englischen. 4 Bde. Geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Oliphant, Mrs., Agnes. Roman. 3 Bde. Geh. 2 Thlr.

Ouida, Strathmore. Roman. 4 Bde. Geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Ouida, Chandos. Roman. 6 Bde. Geh. 4 Thlr.

Reade, Charles, Griffith Gaunt oder: Die Eifersucht. Roman. 3 Bände. Geh. 2 Thlr.

Schwartz, Marie Sophie, David Waldner. Roman. Aus dem Schwedischen 3 Bde. Geh. 3 Thlr.

Schwartz, Marie Sophie, Der Hänfling. Roman. 3 Bde. Geh. 2 Thlr.

Schwartz, M. S., Schwedische Lebensbilder. Neue Erzählungen. Geh. 1 Thlr.

Digitized by Google

Entlarvt.

Roman

von

M. E. Braddon.

Verf. von: „Lady Audley's Geheimniß" — „Henry Dunbar" — „Raubvögel" „Charlotten's Erbschaft" ꝛc.

Aus dem Englischen

von

A. Kretzschmar.

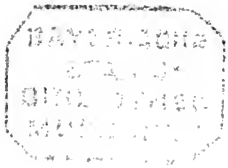
Dritter Band.

Berlin, 1870.

Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

Digitized by Google



Erſtes Capitel.

Das Andenken.

Capitain Duncombe war ſeit länger als einem Monat fort, und das Leben der Bewohner ſeines Hauſes war glatt und gleichmäßig geweſen, wie die ſpiegelnde Fläche eines Sees.

Die jungen Eheleute ſuchten keine andere Geſellſchaft, als welche ſie ſich ſelbſt leiſteten. Das Daſein glitt dahin und die ereignißloſen Tage ließen wenig andere Erinnerungen zurück als die an die ſüße Ruhe einer glücklichen Häuslichkeit.

An einem naſſen, trüben Julitage aber fand Roſamunde Jernam ihr Leben auf einmal verändert, während die Urſache dieſer unheimlichen Veränderung ihr ein Geheimniß blieb.

Nachdem Capitain Jernam den halben Vormittag unthätig hingebracht, fiel ihm plötzlich ein, daß er an den Capitain eines ſeiner Schiffe, des „Pizarro", einen wichtigen Geſchäftsbrief zu ſchreiben hatte.

Digitized by Google

Als er aber seine Mappe öffnete, fand er, daß er auch nicht einen einzigen Bogen Briefpapier mehr hatte. Er sagte dies seiner jungen Frau, wie er gewohnt war, ihr Alles zu sagen, und fand, ebenfalls wie gewöhnlich, daß sie Rath zu schaffen wußte.

„In Papas Pult liegt stets Briefpapier vorräthig," sagte sie. „Du kannst ja von diesem nehmen."

„Aber, meine liebe Rosy, ich kann mir doch nicht erlauben, in Deines Vaters Abwesenheit sein Pult zu öffnen."

„Warum denn nicht?" rief Rosy lachend. „Glaubst Du, Papa habe Geheimnisse darin versteckt — vielleicht ein mit blauem Band zusammengebundenes Packet alte Liebesbriefe, die er vor Deinen Späherblicken bewahren möchte? Immer öffne das Pult, Georg. Ich gebe Dir meine Erlaubniß, und wenn Papa deswegen schelten sollte, so nehme ich die Schuld auf mich."

Das betreffende Pult war ein plumpes, altväterisches Möbel, welches in der Ecke von Capitain Duncombe's Lieblingszimmer stand.

„Aber wie soll ich dieses alte Behältniß öffnen?" fragte Georg. „Es scheint verschlossen zu sein."

„Verschlossen ist es allerdings," bestätigte Rosy, setzte aber zugleich hinzu: „Zum Glück habe ich einen Schlüssel, der genau paßt. Hier ist er, und nun will ich Dich verlassen, damit Du Dich Deinem

Digitized by Google

Geschäft widmest, während ich mich um die Mahlzeit bekümmere."

Mit diesen Worten bot sie ihrem Gatten ihre schönen rosigen Lippen zum Kusse und trippelte dann fort, indem sie es ihm überließ, sich einer Aufgabe zu entledigen, der er sich nur ungern unterzog.

Er schloß das Schreibpult auf und fand darin mehrere Buch Briefpapier. Er tauchte eine Feder ein, probirte sie und begann dann zu schreiben.

Er schrieb: „London, am 20. Juli" und „Mein lieber Boyd," und nachdem er dies geschrieben, hielt er inne. Der leichteste Theil des Briefes war fertig.

Capitain Jernam stützte die Ellbogen auf den Tisch und sah zerstreut und gedankenlos vor sich hin. Plötzlich jedoch wurden seine Augen von einem Gegenstand angezogen, der unter den Federn und Bleistiften in dem geöffneten Pulte vor ihm lag.

Dieser Gegenstand war eine gebogene Goldmünze.

Sein Gesicht ward bleich, während er die Münze hastig ergriff und genau betrachtete.

Es war eine kleine gebogene und abgegriffene brasilianische Goldmünze, und auf der einen Seite war der Anfangsbuchstabe „G" eingekratzt.

Diese kleine abgegriffene Goldmünze war Georg sehr wohl bekannt, und es war nicht zu ver-

Digitized by Google

wundern, wenn ihm das warme Lebensblut aus den Wangen wich und dieſe aſchenfahl wurden.

Die Münze war ein Andenken, welches er ſeinem ermordeten Bruder Valentin am Vorabend ihres letzten Scheidens gegeben.

Und jetzt fand er es hier — hier in Capitain Duncombe's Pult!

Einige Augenblicke lang ſaß er entſetzt und regungslos da, nicht im Stande, auch nur einen Gedanken zu faſſen. Er konnte ſich die volle Bedeutung dieſer ſeltſamen Entdeckung nicht vergegenwärtigen. Er konnte an weiter nichts denken, als an den warmen Hauch der tropiſchen Nacht, in welcher er und ſein Bruder einander Lebewohl geſagt — des feurigen Glanzes der tropiſchen Sterne, unter welchen ſie geſtanden, als ſie ſchieden.

Dann begann er ſich zu fragen, wie dieſes Abſchiedsandenken, dieſes Goldſtück, welches er in jener Trennungsſtunde aus ſeiner Taſche genommen, und worauf er den Anfangsbuchſtaben ſeines Vornamens gekritzelt, in den Beſitz des Capitain Duncombe gekommen war.

Er war kein Mann von Welt und verſtand nicht, in Bezug auf das beklagenswerthe Geſchick ſeines Bruders ruhig und logiſch zu folgern. Er theilte Harker's feſtgewurzelte Idee, daß ein Entrinnen des Mörders Valentin's nur ein zeitweiliges ſei, und daß früher oder ſpäter der Zufall den Thäter verrathen würde.

Digitized by Google

Und nun stieß er hier, an dieser Stelle, in der Nähe des Schauplatzes des Verschwindens seines Bruders, auf dieses Andenken — diese Reliquie, welche ihm sagte, daß Valentin in irgend einer Weise mit Joseph Duncombe in Berührung gekommen sein mußte.

Und dennoch hatte Letzterer mit Georg oft und angelegentlich über das Schicksal des Ermordeten gesprochen, ohne daß Capitain Duncombe dabei eine Kenntniß der näheren Umstände verrathen hätte.

Dies war seltsam.

Noch unbegreiflicher für Georg war, daß Valentin sich von diesem Andenken anders als zugleich von seinem Leben getrennt haben sollte, denn seine letzten Worte zu seinem Bruder waren gewesen:

„Dieses Goldstück werde ich zum Andenken an Deine Treue und Liebe, Georg, bewahren bis zum Tage meines Todes."

„Ich glaube nicht, daß er sich von diesem Goldstück getrennt hätte," sagte Georg. „Er würde dies nicht gethan haben, selbst wenn er keinen Sixpence mehr in der Tasche gehabt hätte, aber er war reich. Das Geld, welches er bei sich trug, verlockte ja seine Mörder. Hier, in dieser Nähe hat er seinen Tod gefunden — vielleicht an dieser selben Stelle. Harker sagte mir, daß, ehe mein Schwiegervater dieses Haus baute, ein verfallenes

Digitized by Google

Haus hier stand, welches der Sammelplatz der verworfensten Schurken von Ratcliff-Highway war. Wie aber kann dieses Goldstück in Joseph Duncombe's Pult gekommen sein, wenn dieser nicht bei Ermordung meines Bruders die Hand mit im Spiele gehabt hat?"

Dieser Gedanke ließ sich, sobald er einmal in Georg Jernam's Gemüth erwacht war, nicht wieder verscheuchen. Es war ein zu gräßlicher, um der Wirklichkeit anzugehören, aber nichtsdestoweniger nahm er von dem Gemüth des Seemannes Besitz.

Georg dachte an seines Schwiegervaters Reichthum. War dieser ganze Reichthum ehrlich erworben?

Er dachte an die Unruhe des alten Capitains — an seinen fieberhaften Wunsch, aus einem Hause hinwegzukommen, in welchem er so viel besaß, was das Leben glücklich machen konnte.

Konnte diese Sehnsucht, zu dem wilden, umherschweifenden Leben des Seemannes zurückzukehren, ihren eigentlichen Grund nicht in den Qualen eines schuldbewußten Gewissens haben?

„Seine Güte gegen mich kann ihm eben durch den Wunsch eingegeben worden sein, die an meinem Bruder verübte Unthat einigermaßen wieder gutzumachen," dachte Georg.

Dann dachte er an Joseph Duncombe's anscheinende Herzensgüte und fragte sich, ob ein solcher Mann sich wirklich bei dem schwärzesten

Digitized by Google

Verbrechen betheiligt haben könne, deſſen ein Menſch ſich ſchuldig machen kann. Dabei aber bedachte er auch, daß die ſchlechteſten und verworfenſten Menſchen oft vollendete Heuchler ſind, daß kein Menſch etwas Arges von ihnen denkt, bis die Stunde ſchlägt, welche ihre Ruchloſigkeit an den Tag bringt.

„So iſt es vielleicht auch mit dieſem Manne," ſagte Georg bei ſich ſelbſt. „Dieſe Miene von Offenheit und Herzensgüte iſt vielleicht nur eine Maske. Ich weiß, was für eine furchtbare Leidenſchaft die Habſucht bei manchen Menſchen iſt. Ohne Zweifel iſt ſie auch die Leidenſchaft des Herzens dieſes Mannes geweſen. Die Elenden, welche Valentin in dieſes Haus lockten, waren von Joſeph Duncombe gedungen. Wie hätte ſonſt dieſes Andenken in ſeine Hände fallen können?"

Er verſuchte eine andere Antwort auf dieſe Frage zu finden, aber vergebens. Dieſes kleine Goldſtück ſchien dem abweſenden Eigenthümer des Hauſes das Brandmal der Schuld aufzuheften.

„Und dieſem Manne habe ich die Hand gedrückt!" rief Georg. „Ich bin der Gatte ſeiner Tochter! Ich lebe unter dem Schutze ſeines Daches — in dieſem Hauſe, welches vielleicht mit dem Blute meines Bruders gekauft ward. Allmächtiger Himmel, das iſt zu entſetzlich!"

Zwei lange Stunden ſaß Georg Jernam und brütete über der ſeltſamen Entdeckung, welche dem

Digitized by Google

Strom seines Lebens eine ganz andere Richtung gab.

Rosamunde kam und lugte zur Thür herein.

„Immer noch beschäftigt, Georg?" fragte sie.

„Ja," antwortete er in sonderbarem, schroffem Tone, „ich bin sehr beschäftigt."

Die veränderte Stimme erschreckte das liebende Weib. Sie kam in das Zimmer herein hinter den Stuhl ihres Gatten geschlichen.

„Georg," sagte sie, „Deine Stimme klang jetzt so sonderbar. Du bist doch nicht krank, mein lieber Mann?"

„Nein, nein; ich wünsche blos allein zu sein. Geh, Rosy, geh!"

Die junge Frau konnte nicht umhin, sich durch das Benehmen ihres Gatten ein wenig beleidigt zu fühlen. Die hübschen rosigen Lippen schmollten, und dann traten Thränen in die hellen blauen Augen.

Georg neigte den Kopf auf die gefalteten Hände herab und nahm von dem Kummer seiner jungen Frau keine Notiz. Sie konnte ihn nicht verlassen, ohne wenigstens noch eine besorgte Frage an ihn zu richten.

„Fehlt Dir etwas, Georg?" fragte sie.

„Nicht, was Du mir geben könntest."

Die Schroffheit seines Tones, die Kälte seines Wesens verwundeten ihr Herz. Sie sagte aber weiter nichts, sondern verließ still das Zimmer.

Digitized by Google

Noch nie zuvor hatte ihr geliebter Georg unfreundlich zu ihr gesprochen — noch nie zuvor hatte auch nur die kleinste Wolke den ruhigen Horizont ihres Ehelebens getrübt.

Von nun an hing eine dunkle Wolke schwarz und schwer über diesem früher so glücklichen Haushalt; die Sonne schien nie wieder auf das Daheim der jungen Frau.

Sie versuchte das Geheimniß dieser plötzlichen Veränderung zu durchdringen, konnte aber nicht. Sie konnte sich über keine Unfreundlichkeit von ihrem Gatten beklagen — er sprach nach jenem ersten Tage nie wieder schroff zu ihr. Sein Benehmen war sanft und mild, aber es war, als ob seine Liebe gestorben wäre und an ihrer Stelle eine mitleidige Zärtlichkeit, mit Trauer und Niedergeschlagenheit gemischt, zurückgelassen hätte.

Er that an Rosy mehrere Fragen in Bezug auf die Vergangenheit ihres Vaters, sie konnte ihm aber hierüber nur sehr wenig sagen. Sie hatte erst seit Erbauung des neuen Hauses mit ihrem Vater zusammengelebt und wußte von seiner Existenz *vor* dieser Zeit weiter nichts, als daß er blos in kurzen Zwischenzeiten in England gewesen war und daß er sie dann stets in ihrer Pensionsschule besucht hatte.

„Er ist der beste und liebevollste Vater, den es geben kann," setzte Rosamunde hinzu.

Digitized by Google

Georg fragte, ob Capitain Duncombe während des Frühlings, in welchem Valentin seinen Tod fand, in England gewesen sei.

Nachdem Rosamunde eine Weile nachgesonnen, antwortete sie mit Ja.

„Ich entsinne mich, daß er mich in jenem Frühling besuchte," sagte sie. „Er kam in den ersten Tagen des März und dann wieder im April. Er begann damals zuerst davon zu sprechen, daß er sich in England zur Ruhe setzen wolle."

„Und mit dieser Versicherung erlischt meine letzte Hoffnung," dachte Georg.

Er hatte die Frage in der schwachen Hoffnung gethan, zu hören, daß Joseph Duncombe zur Zeit des Mordes fern von England gewesen sei.

Vierzehn Tage nach der Entdeckung der brasilianischen Goldmünze erklärte Georg seiner jungen Frau, daß er sie verlassen müsse. Er wolle eine Fahrt nach der afrikanischen Küste machen, sagte er. Er habe versucht, sich an das Landleben zu gewöhnen, fände es aber unerträglich.

Dieser Schlag traf das liebende Herz der armen Rosamunde sehr hart.

„Vor nur erst zwei kurzen Wochen noch waren wir so glücklich," sagte sie.

„Ja," antwortete er; „ich versuchte, mich glücklich zu fühlen, aber Du siehst, dies Leben sagt mir nicht zu. Dein Vater hatte auch keine Ruhe in diesem Hause, obschon er es sich so bequem

Digitized by Google

eingerichtet hatte. Ich kann hier auch nicht ruhen. Es lastet vielleicht ein Fluch auf diesem Hause," setzte er mit bitterem Gelächter hinzu.

Rosamunde brach in Thränen aus.

„O Georg, Du brichst mir das Herz," rief sie. „Ich glaubte, unser Leben wäre so glücklich, und nun ist unser Glück auf einmal zu Ende wie ein Traum. Du gehst blos fort, weil Du meiner Liebe überdrüssig bist, und bedenkst nicht, daß Du meinem Vater versprachst, bei mir zu bleiben, bis er wieder da wäre."

„Allerdings versprach ich das, Rosamunde," antwortete Georg in ernstem Tone, „und so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, ich hatte die Absicht, dieses Versprechen zu halten. Deiner Liebe bin ich nicht überdrüssig — diese ist mir noch eben so kostbar, wie sie je gewesen. Du darfst aber nicht fortfahren, unter diesem Dache zu wohnen. Ich sage Dir, es ruht ein Fluch auf dem Hause, Rosamunde, und weder Frieden noch Glück kann das Loos Derer sein, welche innerhalb dieser verhängnißvollen Mauern wohnen. Du mußt auf die Zeit meiner Abwesenheit nach Allanbay gehen, wo Du gütige Freunde finden wirst und glücklich sein kannst."

„Aber, Georg, was sollen alle diese geheimnißvollen Worte bedeuten?"

„Frage mich nicht, Rosamunde, denn ich kann Dir nicht antworten. Glaube mir blos, wenn ich

Digitized by Google

Dir sage, daß Du an der Veränderung, die mit mir vorgegangen ist, keine Schuld trägst. Meine Gefühle für Dich blieben unverändert; ich habe aber in den letztvergangenen Wochen eine Entdeckung gemacht, welche meinem Glück den Todesstreich versetzt hat. Ich ziehe wieder hinaus, ein heimathloser Wanderer, weil die Ruhe des häuslichen Lebens mir unerträglich geworden ist. Ich bedarf Geräusch, Gefahr, angestrengte Thätigkeit. Ich wünsche meinen eigenen Gedanken zu entfliehen."

Vergebens bat Rosamunde ihren Gatten inständig, ihr mehr zu sagen. Er, der sonst so nachgiebig gewesen, war in diesem Punkt unerbittlich.

Ehe die Blätter im Herbstwinde zu fallen begonnen hatten, war der „Albatroß" zu einer neuen Reise fertig. Der erste Maat führte das Schiff bis Plymouth, um hier den Capitain zu erwarten, der mit der Personenpost nach Devonshire gefahren war, um Rosamunde an ihren künftigen Aufenthaltsort zu bringen.

Zu jeder andern Zeit würde Rosamunde sich über die romantische Schönheit des Dorfes, wo ihr Gatte ein hübsches Haus in der Nähe der Wohnung seiner Tante für sie gewählt hatte, gefreut haben; des einst so fröhlichen Mädchens aber hatte sich jetzt eine stehende Melancholie bemächtigt. Sie hatte fortwährend über dem veränderten Benehmen ihres Gatten gebrütet und

Digitized by Google

war endlich zu einem furchtbaren Entschluß gekommen.

Sie glaubte, er sei nicht recht bei Sinnen. Was anders als plötzlicher Wahnsinn konnte eine so große Veränderung herbeigeführt haben? — eine Veränderung, für welche sie sich unmöglich eine Ursache denken konnte.

„Wäre er einige Zeit von mir abwesend gewesen und so verändert wieder gekommen, so würde mir dies nicht so unbegreiflich erscheinen," sagte Rosamunde bei sich selbst. „So aber ist diese Veränderung binnen einer Stunde geschehen. Und in dieser Zeit hatte er keinen Besuch empfangen, keinen Brief erhalten. Es konnte keinerlei Nachricht zu ihm gedrungen sein. Als fröhlicher, glücklicher Mensch betrat er meines Vaters Zimmer, und düster, verschlossen und elend kam er wieder heraus. Kann ich da wohl bezweifeln, daß diese Veränderung etwas mehr ist, als eine gewöhnliche Umstimmung des Gemüths?"

Die arme Rosamunde besann sich, von den unheilvollen Wirkungen des Sonnenstichs gehört zu haben — einer Wirkung, die sich zuweilen lange erst nach dem Auftreten der Ursache kundgiebt, und sie sagte sich, daß die Veränderung in Georg's Wesen nothwendig die Folge eines solchen unglücklichen Zufalls sein müsse.

Sie bat ihren Gatten, einen berühmten Arzt in Bezug auf seinen Gesundheitszustand zu Rathe

Digitized by Google

zu ziehen, wagte aber nicht, ihre Aufforderung zu wiederholen, so kalt ward dieselbe aufgenommen.

„Wer hat Dir gesagt, daß ich krank sei?" fragte er. „Ich bin nicht krank. Alle Aerzte der Christenheit können nichts für mich thun."

Nun konnte Rosamunde nichts weiter sagen. Um keinen Preis hätte sie einem fremden Menschen ihren Argwohn in Bezug auf Georg's geistigen Zustand mitgetheilt. Sie konnte nur beten, daß die Vorsehung ihn auf seiner Seereise beschützen und führen möge.

„Die Aufregung und angestrengte Thätigkeit seiner Existenz an Bord seines Schiffes kann vielleicht Heilung für ihn herbeiführen," dachte sie, indem sie wieder Hoffnung zu fassen suchte. „Es ist sehr leicht möglich, daß die ruhige Eintönigkeit des Lebens am Lande eine schlimme Wirkung auf sein Hirn geäußert hat. Ich kann blos auf die Vorsehung vertrauen — ich kann blos Tag und Nacht für das Wohlergehen des Mannes beten, den ich so zärtlich liebe."

Und so schieden sie. Georg Jernam verließ seine junge Frau mit Wehmuth in seinem Herzen, aber es war eine Wehmuth, an welcher die Liebe geringen Antheil hatte.

„Ich habe zu sehr an mein eigenes Glück gedacht," sagte er bei sich selbst, „und den Tod meines Bruders habe ich ungerächt gelassen. Habe ich vielleicht die Zeit vergessen, wo er mich die ein-

Digitized by Google

ſame Seeküſte entlang in ſeinen liebenden Armen trug? Habe ich die Jahre vergeſſen, in welchen er mir Vater, Mutter — die ganze Welt war? Nein, beim Himmel, das iſt nicht der Fall. Die Zeit iſt da, wo der einzige Gedanke meines Lebens Rache ſein muß — Rache an dem Mörder meines Bruders, mag dieſer Mörder ſein, wer er wolle."

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Auf der Lauer.

Eine Woche nach seiner Unterredung mit Lady Eversleigh nahm Mr. Andrew Larkspur, der geheime Agent, seine Wohnung in Percy-Street ein.

Vierzehn Tage lang, nachdem er Bewohner desselben Hauses geworden, in welchem Honoria lebte, hörte sie nichts von ihm. Sie wußte blos, daß er jeden Morgen zeitig ausging und erst spät des Nachts wieder nach Hause kam. Dies war Alles.

Nach Verlauf dieser vierzehn Tage kam er spät eines Abends zu ihr und bat sie um eine Audienz.

„Ich werde wenigstens zwei Stunden von Ihrer Zeit beanspruchen müssen, Madame," sagte er, „und Sie finden es vielleicht ermüdend, mich so spät des Nachts anzuhören. Wenn Sie daher vielleicht lieber wünschen, daß ich morgen wiederkomme —"

Digitized by Google

„Nein, nein," antwortete Lady Eversleigh. „Ich bin vollkommen bereit, Sie anzuhören, so lange es Ihnen beliebt. Ich habe ohnehin schon längst etwas von Ihnen zu hören gehofft."

„Ja, das glaube ich gern, Madame," entgegnete Mr. Larkspur gelassen. „Ich weiß es schon, Damen werden leicht ungeduldig. Sie müssen aber bedenken, Madame, daß kein lebendiges Geschöpf mit einem Rennpferd weniger Aehnlichkeit hat, als ein Polizeibeamter. Ich habe mein ganzes Leben lang tüchtig gearbeitet, niemals aber tüchtiger und fleißiger als während der letztvergangenen zwei Wochen."

„Ich erwarte Ihre Mittheilungen," sagte Lady Eversleigh.

„Sie sollen dieselben sogleich vernehmen," entgegnete der geheime Agent, indem er ein dickes in Leder gebundenes Buch aus der Tasche zog und aufschlug. „Ich habe hier Alles regelmäßig notirt. Vor allen Dingen der Baronet — der Baronet ist ein sehr schlechter Mensch."

„Das brauche ich nicht erst von Ihren Lippen zu hören."

„Ja, das glaube ich, Madame. Wenn Sie mich aber beauftragen, Jemanden zu überwachen, so müssen Sie erwarten, daß ich mir eine Meinung über ihn bilde. Der Baronet hat eine sehr armselige Wohnung in Villiers-Street inne. Ich besah mir ihn und sein Logis unter der Maske

eines Schuhmachers, der einem Mr. Everfield in der nächsten Straße ein Paar Stiefel bringen wollte und, durch die Aehnlichkeit der Namen getäuscht, sich hierher verirrt hatte. Sir Reginald Eversleigh hieß mich mit groben Worten meiner Wege scheren, ehe ich aber das Haus verließ, machte ich die Bekanntschaft eines Dienstmädchens, welches geneigt war, sich ausfragen zu lassen. Von ihr erfuhr ich, daß der Baronet sein Frühstück, welches gewöhnlich aus Thee und Cayenne-Pfeffer besteht, sehr spät zu sich nimmt und nie vor zwei Uhr Nachts, oft aber auch erst bei Tagesanbruch nach Hause kommt. Ferner erfuhr ich, daß er fast allabendlich eine Dame in Fulham besucht, und auch die Adresse dieser Dame konnte mir das Mädchen sagen, weil sie oft Briefe an sie auf die Post gegeben hat. Diese Adresse ist: Hilton-House, Fulham. Den Namen der Dame hat meine freundliche Auskunftgeberin leider nicht gemerkt, doch versicherte sie, er finge mit dem „D" an."

Mr. Larkspur machte eine kurze Pause, um Athem zu schöpfen, und fuhr dann fort:

„Nachdem ich so viel erfahren, war ich mit dem Dienstmädchen für den Augenblick fertig und wußte, daß es meine nächste Aufgabe war, mich in Hilton-House ein wenig umzusehen. Ich erschien hier unter der Maske eines Briefträgers, fand aber, daß die Dienstleute sämmtlich Ausländer und

Digitized by Google

so außerordentlich verschwiegen und unzugänglich waren, daß man hätte glauben können, eben so viele Marmorbildsäulen vor sich zu haben. Da auf diesem Wege sonach nichts zu erfahren war, so suchte ich die Nachbarn ein wenig auszuhorchen und hörte, daß die fremde Dame Durski heißt, daß sie jeden Abend Gesellschaft giebt, und daß diese Gesellschaft lediglich aus Herren besteht. Das klang sonderbar, und nachdem ich dies erfahren, wässerte mir der Mund nach weiteren Aufschlüssen. Von eigentlichen Nachbarn kann bei Hilton-House keine Rede sein, denn die nächsten Häuser stehen wenigstens tausend Schritt weit entfernt, und wenn es sich darum handelte, Jemanden in aller Stille abzumurksen, so wäre Hilton-House ganz der geeignete Ort dazu. Ich war daher schon nahe daran, die Geduld zu verlieren, und trat in den Laden eines Papier- und Spielkartenhändlers, um ein wenig auszuruhen. Bei dieser Gelegenheit knüpfte ich meiner Gewohnheit gemäß mit dem Ladeninhaber ein Gespräch an, von dem ich hoffte, daß es die Zeit meines Ausruhens zu keiner ganz verlorenen machen würde. „Madame Durski da drüben in Hilton-House ist eine sehr schöne Frau," bemerkte ich, wie um nur etwas zu sagen. — „Ja, das ist sie," entgegnete der Papierhändler und verrieth dadurch, daß er sie kannte. — „Sie ist wohl eine Kunde von Ihnen?" fragte ich. — „Ach ja," antwortete der Papierhändler, „und zwar

Digitized by Google

in gewissen Dingen eine sehr gute." — „Aha," sagte ich, „sie verbraucht wohl bedeutende Massen feines Briefpapier mit Goldschnitt und goldgesprenkeltes Siegellack?" — „Nein, das nicht; Briefpapier entnimmt sie von mir kaum ein Buch den ganzen Monat," antwortete der Ladeninhaber; „wenn sie aber vom Briefschreiben eine eben so große Freundin wäre, wie vom Kartenspielen, so wäre es vielleicht besser für sie." — „Ah so! Sie spielt also?" — „Ja, ich glaube es wenigstens. Kein Mensch würde mir glauben, wenn ich ihm sagen wollte, wie viele Dutzendpakete Spielkarten ich innerhalb der letztvergangenen drei Monate an ihre Gesellschafterin verkauft habe. Diese kommt gewöhnlich in der Dämmerung mit einem dichten Schleier über dem Gesicht und glaubt, ich wisse nicht, wer sie ist. Ich kenne sie aber recht wohl und weiß auch, wo und bei wem sie wohnt." — Ich kaufte mir nun ein Buch Schreibpapier, obschon ich keins brauchte, und sagte dem Papierhändler Lebewohl. Nun wußte ich, was für eine Gesellschaft sich bei Madame Durski versammelt. Ihr Haus ist eine feine Spielhölle, und alle jene feinen Herren, die in Droschken oder eigenen Equipagen bei ihr vorfahren, kommen blos um zu spielen."

„Die Herrin eines Spielhauses ist für Reginald Eversleigh eine ganz passende Genossin!" sagte Lady Eversleigh.

Digitized by Google

„Und auch für Mr. Victor Carrington.“

„Haben Sie in Bezug auf diesen auch etwas ausgekundschaftet?“ fragte Honoria begierig.

„Nein, leider nicht — wenigstens nichts von dem, was ich wissen möchte. Ich habe bei seinen Nachbarn und bei Handwerksleuten, die für ihn arbeiten, herumgehorcht, aber weiter nichts erfahren können, als daß er ein ganz vortrefflicher junger Mann ist, der seine Rechnungen regelmäßig bezahlt und der beste Sohn einer höchst achtbaren Mutter ist. Das ist aber natürlich nichts für mich, wissen Sie, Madame.“

„Dieser Heuchler,“ entgegnete Lady Eversleigh, „ist so gewandt, daß er die Welt stets auf seiner Seite haben will. Also dies ist Alles, was Ihre Geschicklichkeit zu leisten vermocht hat?“

„Vor der Hand ja, Madame, aber ich lebe in Hoffnung. In Bezug auf den Baronet habe ich Ihnen übrigens eine Neuigkeit mitzutheilen, die Sie, glaube ich, in Erstaunen setzen wird. Ich habe meine Bekanntschaft mit dem Hausmädchen in Villiers-Street während der letzten vierzehn Tage weiter cultivirt und auf diesem Wege erfahren, daß der Baronet mit seinem ältesten Cousin, Mr. Douglas Dale, dem Juristen, auf sehr freundschaftlichem Fuße steht.“

„Wirklich!“ rief Honoria. „Ich hätte geglaubt, diese beiden Männer wären die letzten, zwischen welchen Freundschaft möglich sei.“

Digitized by Google

„Ja, aber dennoch ist dem so, Madame. Mr. Douglas Dale hat letzte Woche zweimal bei seinem Cousin, Sir Reginald, gespeist, und bei jeder dieser beiden Gelegenheiten verließen die beiden Herren Villiers-Street zwischen acht und neun Uhr zusammen in einer Droschke. Meine Freundin, das Hausmädchen, hörte zufällig das erste ebenso wie das zweite Mal die Adresse, die man dem Kutscher nannte, und bei beiden Gelegenheiten lautete sie: Hilton-House, Fulham."

„Douglas Dale wäre ein Spieler!" rief Honoria. „Der Genosse seines nichtswürdigen Cousins! Wissen Sie vielleicht noch etwas mehr über diesen Punkt?"

„Zur Zeit noch nicht, aber ich gedenke mehr zu erfahren."

„Beobachten Sie diese beiden jungen Männer genau!" fuhr Honoria fort. „Für Mr. Douglas Dale ist jede Gemeinschaft mit seinem Cousin Sir Reginald Eversleigh drohende Gefahr. Vergessen Sie das nicht, Mr. Larkspur."

„Ich werde meine Pflicht thun, Madame, darauf verlassen Sie sich. Ich bin stolz auf meinen Beruf, und meine Pflicht zu thun ist meine Freude."

„Ich vertraue Ihnen."

„Das können Sie mit Zuversicht, Madame. A propos, ich muß Ihnen noch sagen, daß ich in diesem Hause Andrews heiße. Vergessen Sie

Digitized by Google

das nicht, Madame — Mr. Andrews, Advocatenschreiber. Der Name Larkspur schmeckt zu sehr nach der Polizei."

* * *

Die von Andrew Larkspur seiner Auftraggeberin gemachten Mittheilungen waren vollkommen richtig. Zwischen Douglas Dale und seinem Cousin Reginald Eversleigh hatte sich ein vertrautes Verhältniß entsponnen, und die beiden jungen Männer verbrachten einen großen Theil ihrer Zeit gemeinschaftlich.

Douglas Dale war immer noch derselbe schlichte, biedere junge Mann, der er gewesen, ehe der Tod seines Onkels Sir Oswald ihn mit einem jährlichen Einkommen von fünftausend Pfund ausstattete. Mit der Gelangung zum Reichthum aber hörte die Nothwendigkeit der Anstrengung und des Fleißes auf, und aus dem emsig arbeitenden Jünger der Wissenschaft ward einer jener mit Glücksgütern Gesegneten, die an nichts zu denken haben, als an die Befriedigung der Laune des Augenblicks — die bald die Schweizeralpen besteigen, bald nach Norwegen angeln gehen — bald sich in Clubs und Salons umhertreiben, bald sich mit Büchersammeln oder anderen literarischen Liebhabereien beschäftigen.

Er war noch Jurist, empfand aber nicht mehr den Wunsch, als solcher Carrière zu machen.

Digitized by Google

Sein Bruder war Oberpfarrer oder Rector in Hallgrove, einem Dorfe in Dorsetshire, geworden, wo es eine sehr schöne alte Kirche und eine sehr kleine Gemeinde gab. Es war eine jener fetten Pfründen, welche nur reichen Theologen beschieden zu sein scheinen.

Lionel huldigte den Geschmacksrichtungen eines echten Landgutsbesitzers, und fand, nachdem er sehr gewissenhaft seine Berufspflichten erfüllt, noch vollauf Zeit, seinem Lieblingsvergnügen, der Jagd, obzuliegen.

Die Armen von Hallgrove hatten guten Grund, sich zu der Thatsache, daß ihr Rector ein reicher Mann war, Glück zu wünschen, denn sein Wohlthätigkeitssinn schien keine Grenze zu kennen.

Die Rectorei war ein schönes altes Haus in einer so romantischen Umgebung, wie man sie fast nur auf Gemälden zu sehen erwartet. Ursprünglich war es ein Gutsherrenhaus oder kleines Schloß gewesen, und einige Theile waren sehr alt.

Douglas Dale nannte Hallgrove das Glückliche Thal. Keiner der Brüder hatte sich bis jetzt vermählt, und der Jurist stattete dem Rector häufige Besuche ab. Er liebte es, nach der Anstrengung und Aufregung des Londoner Lebens hier auszuruhen. Ebenso wie sein Bruder war auch er ein großer Freund der Jagd, und während der Jagdsaison daher fast stets in Hallgrove anwesend.

Digitized by Google

In London hatte er seine Clubs und die Häuser von Freunden. Die Mütter heirathsfähiger Töchter im Westend hießen Mr. Dale bei den Festen, die sie gaben, gern willkommen, und wenn er sonst gewollt hätte, so hätte er jeden Abend seines Lebens mit den schönsten Mädchen in London tanzen können.

Allgemach ward er jedoch der Bälle und Diners, der Blumenausstellungen und Morgenconcerte überdrüssig, und eines Tages traf er seinen Cousin Reginald Eversleigh in einem Club, dem Beide angehörten.

Wenn Reginald wollte, so konnte er sehr angenehm sein, und bei dieser Gelegenheit that er sein Aeußerstes, um auf Douglas einen guten Eindruck zu machen.

Bis jetzt hatte Douglas an Reginald keinen Gefallen gefunden, begann aber nun sich der Meinung zuzuneigen, daß er seinem Cousin Unrecht gethan. Er fühlte, daß Reginald wirklich Grund hätte, sich zu beklagen, und dem Drange seines edelmüthigen Herzens folgend, war er bereit, einem Manne, der im Kampfe des Lebens besiegt worden, die Hand der Freundschaft zu bieten.

Die beiden Cousins speisten zusammen in ihrem Club; sie trafen sich häufig; Reginald wußte Douglas Geschmack an Ecarté und Whist beizubringen, und drei Monate nach ihrer ersten Wieder-

Digitized by Google

begegnung begleitete Douglas den jungen Baronet nach Hilton-House, wo er der schönen Wittwe vorgestellt ward.

Diese neue Bekanntschaft äußerte auf das Geschick des jungen Juristen eine unheilvolle Wirkung. Aus dem feurigen Ofen des Londoner Lebens war er unversehrt hervorgegangen, viele Frauen waren bemüht gewesen, Macht über ihn zu erlangen, sein Herz aber war, als er zum ersten Mal die Schwelle von Hilton-House überschritt, noch sein Eigenthum.

Er sah Pauline Durski und liebte sie. Er liebte sie gleich vom ersten Anfang an mit einer innigen, aufrichtigen Zuneigung, welche über Reginald's egoistisches Gefühl so hoch erhaben war, wie der Himmel über der Erde.

Pauline aber war nicht mehr Herrin ihres Herzens. Dieses hatte sie dem Manne geschenkt, dessen Niedrigkeit sie kannte, und den sie trotz ihrer besseren Einsicht liebte.

Sir Reginald entdeckte den Zustand der Gefühle seines Cousins sehr bald. Auf dieses Resultat hatte er seine Pläne gebaut. Als Madame Durski's sclavischer Anbeter ließ Douglas Dale sich jedenfalls leicht hinter's Licht führen, und auf diese Weise konnte noch ein großer Theil von Sir Oswald's Reichthum in die Hände seines enterbten Neffen gelangen.

Victor Carrington sah zu und theilte die Beute,

Digitized by Google

beobachtete aber Eversleigh's Intriguen mit halb verächtlichem Lächeln.

„Sie glauben Wunderdinge zu thun, mein lieber Reginald," sagte er, „und allerdings bringen Mr. Dale's Verluste uns und der guten Madame Durski, welche ebenfalls ihren Antheil davon bekommt, etwas ein. Trotzdem aber handelt es sich immer nur um einige Hundert Pfund. Ich sollte meinen, Sie könnten mit Ihrem Cousin ein besseres und ergiebigeres Spiel treiben, und ich glaube, ich kann Ihnen sagen, wie Sie dies anzufangen haben."

„Ich mag nichts mehr mit Ihren Intriguen zu thun haben," antwortete Sir Reginald. „Ich habe es früher gethan, und was hat es mir genützt?"

Die beiden jungen Männer befanden sich, als diese Unterredung zwischen ihnen gepflogen ward, in Sir Reginald's Wohnung in Villiers-Street. Sie saßen an einem kleinen Tisch einander gegenüber. Victor Carrington stützte sich mit den verschränkten Armen auf, sah seinem Freund voll in's Gesicht und sagte:

„Sehen Sie, Reginald, wenn mir meine Pläne einmal mißglückt sind, so ist dies noch kein Grund, anzunehmen, daß sie stets mißglücken werden. Das letzte Mal hatte der Teufel selbst sich gegen mich verschworen, es wird aber der Tag kommen, wo ich den Teufel auf meiner Seite habe. Die

Digitized by Google

Gelegenheit, Besitzer eines Einkommens von jährlich zehntausend Pfund zu werden, steht Ihnen noch offen, und meine Aufgabe wird es sein, Ihnen dazu zu verhelfen."

„Aber, Carrington, glauben Sie, ich würde erlauben —"

„Nach Ihrer Erlaubniß frage ich nicht. Ich weiß, daß Sie ein schwacher, unschlüssiger Feigling sind, der sich durch eigene Willenskraft niemals aus seiner Bedrängniß herausarbeiten wird. Sie vergessen aber vielleicht, daß ich im Besitz einer Schuldverschreibung bin, die mir ein Interesse an Ihren Vermögensumständen giebt. Ich vergesse nichts. Wenn meine Klugheit mir räth, zu handeln, so werde ich handeln, ohne Sie erst um Rath zu fragen. Gelingt mir mein Vorhaben, so werden Sie mir danken. Mißlingt es mir, so werden Sie mir Vorwürfe über meine Thorheit machen. Das ist so der Lauf der Welt. Und nun wollen wir von etwas Anderem sprechen. Wann gehen Sie mit Ihrem Cousin Douglas Dale nach Dorsetshire?"

„Warum thun Sie diese Frage?"

„Meine Neugier hat ihren Grund blos in meinem freundschaftlichen Interesse an Ihrem Wohlergehen und dem Ihrer Verwandten. Sie werden mit Lionel Dale der Jagd obliegen, nicht wahr?"

„Ja; er hat mich eingeladen, den Rest der Jagdsaison bei ihm zuzubringen."

Digitized by Google

„Wohl auf den Wunsch seines Bruders?"

„Sehr richtig. Ich habe Lionel seit — seit dem Begräbniß meines Onkels nicht wiedergesehen, wie Sie wissen. Douglas verlebt die Weihnachtstage bei seinem Bruder und wünscht, daß ich ihn begleite. Um diesen Wunsch zu unterstützen, hat Lionel einen sehr freundlichen Brief an mich geschrieben, um mich nach Hallgrove einzuladen, und ich habe die Einladung angenommen."

„Sehr natürlich. Ich habe auch gehört, Sie ständen im Begriff, für Lionel ein Jagdpferd zu kaufen."

„Auch das ist richtig. Meine Cousins wissen, daß ich ein leidlicher Pferdekenner bin, und Douglas hat mich aufgefordert, für seinen Bruder etwas Hübsches auszusuchen."

„Und wann soll diese Wahl stattfinden?" fragte Victor gleichgiltig.

„Sehr bald. Schon nächste Woche wollen wir nach Hallgrove aufbrechen. Ich werde das Pferd aussuchen, sobald Douglas mich zu dem Roßhändler begleitet, und es dann immer an Ort und Stelle befördern, damit es sich an sein neues Quartier gewöhnt, ehe die Arbeit beginnt."

„Gut. Lassen Sie mich wissen, wann Sie zu dem Roßhändler gehen; wenn Sie mich aber dort sehen, so nehmen Sie keine Notiz weiter von mir, als daß Sie mir höchstens zunicken. Ganz besonders aber vermeiden Sie, Mr. Dale's Aufmerk-

Digitized by Google

ſamkeit auf mich zu lenken oder mich ihm gar vorzuſtellen."

„Was meinen Sie damit?" fragte Reginald mit argwöhniſchem Blick.

„Was ſoll ich weiter meinen, als was ich ſage? Ich begreife nicht, wie Ihre Phantaſie ſelbſt hinter einem gewöhnlichen Wunſch, einmal einen Nachmittag auf dem Stallhof eines Roßhändlers zuzubringen, irgend etwas Ungeheuerliches wittern kann."

„Nehmen Sie es nicht übel, mein lieber Carrington!" rief Reginald. „Ich bin reizbar und ungeduldig. Ich kann die Qual jener letzten Tage in Raynham nicht vergeſſen."

„Ja," antwortete Victor Carrington, „die Qual der getäuſchten Erwartung."

Vor der Hand ward hierüber nichts weiter geſprochen. Die Gewalt, welche der ſtärkere Geiſt des jungen Arztes über das ſchwächere Gemüth ſeines Freundes ausübte, war unwiderſtehlich.

Das hier mitgetheilte Geſpräch fand am Tage nach Mr. Larkſpur's Unterredung mit Honoria ſtatt.

Drei Tage ſpäter trafen Reginald Eversleigh und ſein Couſin einander im Club, um dann mit einander die Jagdpferde zu beſichtigen, welche bei Mr. Spavin zum Verkauf ſtanden.

Douglas Dale's Phaëton hielt vor der Thür des Clubs, und die beiden Couſins fuhren mit

Digitized by Google

einander zu Mr. Spavin, der einer der faſhionabelſten Roßhändler jener Zeit war.

Wer keinen guten Preis zahlen konnte, hatte keine Ausſicht, bei Mr. Spavin etwas Paſſendes zu finden, denn für einen armen Kunden fühlte er nichts weiter als Verachtung.

Als aber die beiden eleganten jungen Männer in ihrem flotten Phaëton in den Stallhof hereinrollten, da fand der große Mr. Spavin ſich bewogen, ſelbſt aus ſeinem Comptoir herauszukommen und zu fragen, was den Herren zu Dienſten ſtünde.

Reginald verlangte Mr. Spavin's Jagdpferde zu ſehen, und es dauerte nicht lange, ſo wurden von dem Reitknechte und Stallburſchen eine Anzahl ſtattlicher Thiere herausgeholt. Im hinteren Theile des Hofes war eine kleine Reitbahn angelegt, und in dieſer wurden die Pferde hin und her geführt.

Douglas Dale intereſſirte ſich ſehr für die Wahl des Pferdes, welches er ſeinem Bruder zum Geſchenk zu machen beabſichtigte, und beſprach ſich darüber mit ſeinem Couſin Reginald, welcher gleich nach ihrer Ankunft im Stallhof bemerkt hatte, daß Victor Carrington bereits zugegen war.

Letzterer ſtand in geringer Entfernung von den beiden Couſins, und wer ihn genau beobachtete, konnte bemerken, daß ſeine Aufmerkſamkeit weniger den Pferden, als vielmehr den Männern zu-

Digitized by Google

gewendet war, welche dieſelben aus den Ställen herausholten und vorführten.

Einen dieſer Leute ſah er ganz beſonders aufmerkſam an, obſchon derſelbe ſich keineswegs durch ein vortheilhaftes Aeußere auszeichnete. Es war ein hagerer kleiner Mann mit rothem Haar, einem kugelrunden Kopf und kleinen funkelnden Augen, welche denen einer Ratte glichen.

Dieſer Mann hatte mit dem Vorführen der Pferde ſehr wenig zu thun, einmal aber, als eine Pauſe in dem Geſchäft eintrat, öffnete er die Thür einer beſondern Abtheilung, ging hinein und kam nach einer Weile mit einem prachtvollen Braunen heraus, der den ſchöngeformten Kopf trotzig emporwarf und ſich mit ſeinen feuerſprühenden Augen im Hofe umſah.

„Iſt das nicht der wilde Büffel?“ fragte Mr. Spavin.

„Ja, Sir.“

„Nun, wißt Ihr nicht, daß dieſes Pferd nicht gezeigt werden ſoll?“ rief der Roßhändler ärgerlich. „Dieſe Herren wollen ein Pferd, welches ein Chriſtenmenſch reiten kann, den „Büffel“ aber kann kein Chriſtenmenſch reiten, wenigſtens jetzt noch nicht. Ich will ihm aber den Teufel ſchon noch austreiben,“ ſetzte Mr. Spavin hinzu, indem er dem Pferde einen grimmigen Blick zuwarf.

„Es iſt aber ein ſchönes Thier,“ ſagte Sir Reginald Eversleigh.

Digitized by Google

„Ach ja, schön ist er," antwortete der Roßhändler, „aber was thut man mit der bloßen Schönheit. Hätte ich das Temperament dieser Bestie gekannt, als Capitain Chesterly sie mir anbot, so hätte ich sie nimmermehr gekauft. Indeß, nun habe ich sie einmal am Halse und muß sehen, was ich daraus mache. Natürlich aber fällt es mir nicht ein, sie eher an Jemand zu verkaufen, als bis ich ihr die bösen Mucken ausgetrieben habe. Sobald dies geschehen ist, steht sie Ihnen zu Diensten, meine Herren."

Das Pferd ward in seinen Stall zurückgeführt.

„Dieser Reitknecht sieht merkwürdig aus," sagte Sir Reginald zu dem Roßhändler.

„Wer? Hawkins — Jim Hawkins? Ja, durch seine Schönheit wird er wahrscheinlich nicht reich. Uebrigens ist er ein guter, fleißiger Kerl, obschon er, was böse Mucken betrifft, große Aehnlichkeit mit dem „Büffel" hat. Ich glaube aber, ihm habe ich den Teufel ausgetrieben," sagte Mr. Spavin, indem er bedeutsam mit seiner schweren Reitpeitsche knallte.

Es wurden noch mehrere Pferde vorgeführt, besichtigt, kritisirt und wieder in den Stall zurückgeführt. Mr. Spavin wußte, daß er es mit einem guten Kunden zu thun hatte, und wollte ihm zeigen, welche reiche Auswahl sich ihm hier darbot.

„Bringt einmal „Niagara" heraus," sagte er

Digitized by Google

nach einer Weile, und binnen wenigen Minuten ward abermals ein prachtvoller Brauner vorgeführt. „Sehen Sie, meine Herren," fuhr Mr. Spavin fort, dieses Thier ist „Büffels" leiblicher Bruder. Man findet schon bei den Menschen unter Geschwistern oft einen großen Unterschied, schwerlich aber werden Sie glauben, welch ein ungeheurer Unterschied zwischen Pferden von einem und demselben Blute vorhanden sein kann. Dieses Thier hat ein so frommes, sanftes Temperament, wie man es an einem andern Pferde nur wünschen kann, während „Büffel" ein leibhaftiger Teufel ist. Und dennoch, wenn Sie die beiden Pferde neben einander sähen, würden Sie sie kaum von einander unterscheiden können."

„Wirklich!" rief Sir Reginald. „Der Curiosität wegen möchte ich die beiden Thiere neben einander sehen."

Mr. Spavin ertheilte seine Befehle, und sofort brachte Jim Hawkins den „Büffel" wieder heraus.

Die beiden Pferde waren einander in der That in Bezug auf äußere Erscheinung völlig gleich, so daß jedenfalls ein sehr scharfes Auge dazu gehörte, sie zu unterscheiden.

„Sehen Sie, meine Herren, sie gleichen einander wie ein Wassertropfen dem andern, und wenn „Büffel" nicht an der inneren Seite seiner linken Häckse ein kleines weißes Fleckchen hätte,

Digitized by Google

so würden selbst von meinen eigenen Leuten im Stalle nur sehr wenige die beiden Bestien von einander unterscheiden können."

Victor Carrington, welcher bemerkte, daß Dale mit dem Roßhändler sprach, näherte sich dem Thier und bückte sich, um das weiße Kennzeichen zu besichtigen. Es war ein Flecken ungefähr von der Größe eines Fünfschillingsstücks.

„Niagara" scheint ein schönes Thier zu sein," sagte er.

„Ja, ich glaube, wir haben jetzt keins im Stalle, welches besser wäre," antwortete einer der Reitknechte.

Als Douglas Dale zur Besichtigung der beiden Pferde zurückkehrte, nahm Victor Carrington, ohne daß jener etwas bemerkte, Sir Reginald beiseite.

„Ich wünsche, daß Sie das Pferd „Niagara" für Lionel Dale wählen," sagte er, so daß Douglas es nicht hören konnte.

„Warum gerade dieses?"

„Darum lassen Sie sich nur unbekümmert," entgegnete Carrington ungeduldig. „So viel können Sie mir schon zu Gefallen thun."

„Sei es denn so," antwortete Reginald mit erheuchelter Gleichgiltigkeit. „Das Pferd scheint gut zu sein."

Es ward noch ein wenig hin und her gesprochen, dann frug Douglas Dale seinen Cousin,

Digitized by Google

welches Pferd ihm von allen, die sie gesehen, am besten gefiele.

„Nach meiner Ansicht ist das, welches man „Niagara" nennt, das beste, und wenn Du Dich mit Spavin über den Preis einigen kannst, so würde ich Dir rathen, das Geschäft ohne Verzug abzuschließen."

Douglas Dale folgte diesem Rath, ging in Mr. Spavin's kleines Comptoir und schrieb zur großen Befriedigung des Roßhändlers eine Anweisung auf den Betrag des Kaufpreises.

Während Douglas Dale auf diese Weise beschäftigt war, stand Victor Carrington noch draußen auf dem Hofe und benutzte diese Gelegenheit, um Jim Hawkins anzureden.

„Ich hätte ein kleines Geschäft für Euch," sagte er, „und glaube, Ihr wäret gerade der rechte Mann dazu. Habt Ihr Zeit?"

„Abends, wenn ich hier im Stalle fertig bin, sonst nicht," antwortete der Mann.

„Wo und zu welcher Stunde seid Ihr dann zu treffen?"

„In meiner Wohnung kann mich ein so feiner Herr, wie Sie, nicht besuchen, wenn Sie aber vielleicht in das Wirthshaus „Zum Gemsbock" kommen wollten — es steht, wenn Sie fortgehen, nach der Stadt zu in der ersten Gasse links, von der Ecke das dritte Haus —"

„Schon gut," unterbrach Victor; „ich werde es finden. Und wann seid Ihr dort zu treffen?"

Digitized by Google

„In der Regel nach neun Uhr.“

„Gut!“ rief Victor Carrington, indem er einen raſchen Blick nach der Thür des Comptoirs warf. „Heute Abend nach neun Uhr im „Gemsbock“. Aber verſchwiegen!“

In dieſem Augenblick traten Eversleigh und ſein Couſin wieder aus dem Comptoir, ſetzten ſich in ihren Phaëton und fuhren fort.

Halb neun Uhr fand Victor Carrington ſich in dem „Gemsbock“ — einem kleinen ſchäbigen Wirthshauſe in einer kleinen ſchäbigen Gaſſe — ein. Jim ſtand bereits, ihn erwartend, am Schenktiſch und vertrieb ſich die Zeit einſtweilen mit einem Glaſe Gin.

„Das Nebenſtübchen iſt leer,“ ſagte er, als er Mr. Carrington erkannte, „und wenn Sie mit hineingehen wollen, ſo ſind wir dann ganz ungeſtört.“

Carrington beſtellte bei der flitterhaft herausſtaffirten Büffetmamſell eine Flaſche Cognac mit zwei Gläſern und trat dann mit Jim Hawkins in das von dieſem bezeichnete Zimmer.

Daſſelbe war klein, von Tabaksqualm geſchwärzt und mit grellbunten Wettrennenbildern geſchmückt. Victor Carrington ſetzte ſich an einen der Tiſche und erſuchte ſeinen Begleiter, ihm gegenüber Platz zu nehmen.

„Schenkt Euch ein, Freund,“ ſetzte er dann hinzu und fuhr, nachdem Hawkins dieſer Auffor-

Digitized by Google

derung nachgekommen war, fort: „Es ist nicht meine Art, lange um den Brei herumzugehen, und ich komme deshalb sofort zur Sache. Der Braune, den Ihr „Büffel" nennt, gefällt mir, leider aber bin ich kein reicher Mann und kann nicht übertrieben viel bezahlen. Deshalb wollte ich Euch fragen, Hawkins, ob ich nicht vielleicht mit Eurer Hülfe das Pferd zu einem mäßigen Preise bekommen könnte."

„Wenn Sie einmal Gefallen an dieser Bestie finden, so wünschte ich selbst, daß Sie sie für einen billigen Preis bekämen; was mich aber betrifft, so möchte ich sie nicht, und wenn ich sie umsonst kriegen sollte."

Mr. Hawkins trank, nachdem er dies gesagt, ein zweites Glas Cognac, was in Verbindung mit dem schon vorher genossenen Gin eine sehr erheiternde Wirkung auf ihn zu äußern schien.

„Das Thier ist wohl sehr gefährlich zu regieren?" fragte Victor.

„Wenn Sie auf einem Blitzstrahl reiten und diesen lenken können, so können Sie auch „Büffel" reiten und lenken, sonst aber möchte ich Ihnen nicht rathen, ein Bein über seinen Rücken zu strecken."

„Ach, dummes Zeug!" entgegnete Victor lachend. „Ein guter Reiter wird auch mit dieser Canaille fertig zu werden wissen."

„Nein, das kann er nicht," behauptete Jim

Digitized by Google

Hawkins hartnäckig. „Ich sage Ihnen, das Maul dieses Pferdes ist wie von Gußeisen, und aus dem Gebiß macht es sich nicht mehr, als ob es ein Bindfädchen wäre. Früher hatte es sich durch einige Siege bei einem Kirchthurmrennen berühmt gemacht, als aber kurz nacheinander drei Jockeys und zwei Gentlemen, die sich darauf wagten, die Hälse brachen, da wurden die Leute doch schüchtern und Capitain Chesterly brachte das Pferd zu uns. Er verlangte einen nur mäßigen Preis dafür, und mein Herr ließ es sich richtig aufschwatzen. Sehen Sie, so steht es mit diesem Thiere. Ich habe Sie gewarnt und Ihnen auf diese Weise so zu sagen das Leben gerettet. Ich bin aber ein armer Mann und Familienvater, und Sie werden bedenken, mein bester Herr, daß meine Mittel mir nicht erlauben, guten Rath umsonst zu geben."

Victor Carrington zog seine Börse, nahm einen Sovereign heraus und drückte ihn Jim Hawkins in die Hand.

„Ei, das nenne ich nobel!" rief der alte Stallknecht. „Das lasse ich mir gefallen!"

„Schenkt Euch noch ein Glas ein, Hawkins."

„Ich danke Ihnen, Sir; das werde ich thun," antwortete Hawkins, indem er Carrington's Aufforderung nachkam.

„Ich habe Euch dieses Goldstück gegeben, weil ich Euch für einen ehrlichen Mann halte," fuhr

Digitized by Google

der junge Arzt dann fort. „Trotz des schlechten Zeugnisses aber, welches Ihr dem armen „Büffel" ausstellt, möchte ich ihn doch gern haben."

„Das wundert mich!" rief Jim Hawkins. „Sie sehen obendrein gar nicht aus wie ein großer Reiter und Pferdeliebhaber."

„Der bin ich auch nicht. Ich will das Pferd nämlich nicht für mich selbst, sondern für einen Freund, der viel auf die Jagd reitet. Wenn Ihr es mir für einen billigen Preis — wir wollen sagen, zwanzig Pfund — verschaffen und Euch dann acht Tage Urlaub ausmachen könnt, um das Pferd nach dem Wohnorte meines Freundes in der Provinz zu bringen, so will ich Euch für Euer Bemühen eine Fünfpfundnote geben."

Jim's Augen begannen bei diesem verlockenden Anerbieten vor Habgier zu funkeln, dennoch aber antwortete er nicht sogleich.

„Sehen Sie, Sir," hob er endlich wieder an, „ich glaube, Mr. Spavin wird „Büffel" noch nicht so bald verkaufen wollen. Er fürchtet, daß das Thier wieder ein Unglück anrichten könnte und daß er dann Schaden in seinem Geschäft davon hätte. Er wird es nicht eher verkaufen wollen, als bis es vollständig zugeritten ist, der Teufel aber weiß, wie lange das dauern wird."

„Ach, dummes Zeug! Spavin wird froh sein, wenn er das Pferd los wird. Ihr braucht ja blos zu sagen, Ihr wolltet es für einen Freund,

Digitized by Google

einen Jockey, haben, der es beſſer zureiten würde, als Spavin's Leute es könnten."

Jim Hawkins rieb ſich nachdenklich das Kinn.

„Ja, wenn ich ſo ſagte, dann machte es ſich vielleicht," ſagte er nach einer Weile. „An einen Jockey würde Spavin das Pferd jedenfalls eher verkaufen, als an einen Gentleman. Daß er das Thier gern los ſein möchte, das weiß ich."

„Nun gut," entgegnete Victor Carrington. „Beſorgt mir dieſes Geſchäft, und die fünf Pfund ſind Euer."

„Und wann wünſchen Sie das Pferd?"

„Sofort."

„Können Sie vielleicht morgen Abend wieder hier ſein, oder ſoll ich zu Ihnen kommen, Sir?"

„Morgen Abend neun Uhr bin ich wieder hier."

„Gut; dann werde ich Ihnen weitere Nachricht ſagen. Ich hoffe aber blos, daß Sie, wenn Sie dieſes Pferd wirklich Ihrem Freund ſchenken, dieſem zugleich die Adreſſe eines reſpectabeln Leichenbeſtatters mittheilen."

„O, ich bin nicht ſo ängſtlich."

„Wie Sie wünſchen, Sir, Sie ſind nobel und freigebig, und deshalb muß man auch Alles ſo machen, wie Sie es wollen."

Victor Carrington ſah, daß der Cognac ſchon eine bedeutende Wirkung auf Jim Hawkins äußerte, verlor aber deswegen das Vertrauen zu ihm keineswegs. Jim beſaß jenen niedrigen Grad von Schlau-

Digitized by Google

heit, welcher einen kleinen Schurken ganz besonders für den Dienst eines größeren geeignet macht.

Am nächstfolgenden Abend neun Uhr trafen sich die Beiden wieder im „Gemsbock". Diesmal war ihre Unterredung sehr kurz und geschäftsmäßig.

„Habt Ihr den Handel zu Stande gebracht?" fragte Victor.

„Ja, Sir. An einen Gentleman würde Mr. Spavin das Pferd um keinen Preis verkaufen, meinem Freund, dem Jockey, aber will er es für fünfundzwanzig Guineen lassen."

„Hier ist das Geld," antwortete Victor, indem er Jim fünf Banknoten, jede zu fünf Pfund, und dann noch fünfundzwanzig Schilling in Gold und Silber hinzählte. „Habt Ihr Euch auch Urlaub ausgebeten?"

„Nein, Sir, denn unter uns gesagt, ich glaube, ich hätte keinen bekommen. Deshalb will ich lieber Urlaub nehmen, ohne erst darum zu bitten. Ich stelle mich krank, schicke meine Frau hin und lasse sagen, ich läge im Bett und könnte nicht auf Arbeit kommen."

„Hawkins, Ihr seid ein Diplomat!" rief Victor Carrington, „und ich will Euch nun mit kurzen Worten Eure Instruction geben. Hier habt Ihr einen Zettel, auf dem der Name des Ortes steht, wohin Ihr das Pferd bringen sollt — Frimley Common in Dorsetshire. Morgen mit Tagesanbruch werdet Ihr Euch auf den Weg machen

Digitized by Google

und Euch möglichst dazuhalten, ohne jedoch das Pferd allzu sehr anzustrengen. Ich wünsche, daß es, wenn mein Freund es bekommt, noch hübsch munter sei."

Mr. Hawkins ließ ein bedeutsames Gelächter hören.

„O, sorgen Sie dafür nicht, lieber Sir, „Büffel" wird sehr munter sein — darauf können Sie sich verlassen," sagte er.

„Ich hoffe es," entgegnete Carrington ruhig. „Wenn Ihr nach Frimley Common — es ist wenig mehr als ein Dorf — kommt, so kehrt in den besten Gasthof ein, den Ihr dort finden werdet, und wartet, bis Ihr mich seht oder von mir hört. Ihr versteht mich doch?"

„Ja, Sir."

„Nun, dann gute Nacht."

Mit diesen Worten entfernte sich Carrington.

Als er das Wirthshaus verließ, folgte ein ältlicher Mann, seiner Kleidung nach ein Handwerker, der sich in der Trinkstube herumgetrieben, ihm hinaus auf die Straße und hielt sich dicht hinter ihm, bis er Hyde-Park betrat, um dann querüber nach Edgeware-Road zu gehen. Hier blieb der Mann zurück und folgte Victor Carrington nicht weiter.

„Wahrscheinlich geht er nach Hause, und es giebt für mich heute Abend nichts mehr zu thun," murmelte der Mann.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

In Dorsetshire.

In der Hauptstraße von Frimley gab es zwei Gasthäuser.

Die Tage der Personenposten waren damals noch nicht vorüber, und der Glanz der Provinzialgasthöfe war noch nicht ganz erloschen.

Es kamen jetzt im Laufe des Tages mehrere Personenposten durch den Marktflecken Frimley, und viele Passagiere stiegen hier aus, um in den altväterischen Gasthäusern zu essen, zu trinken und sich zu erfrischen.

Uebernachtet ward aber blos dann und wann einmal von einem Handelsreisenden, und ein Gast, der mehrere Tage in Frimley verweilte, kam noch seltener vor.

Zu sehen gab es hier nichts, und wer zum Vergnügen reiste, kehrte lieber in dem weit malerischeren Dorfe Hallgrove ein.

Die Wirthin des Gasthauses „Zur Rose und

Digitized by Google

Krone" erstaunte daher nicht wenig, als eine Dame und deren Dienerin einen der hier durchpassirenden Personenwagen verließen und Zimmer auf eine Woche oder nach Befinden längere Zeit verlangten.

Die Dame war in dunkelfarbigen wollenen Stoff und so schlicht gekleidet und trug einen so einfachen schwarzen Sammethut, daß Mrs. Tippetts, die Wirthin, nur an der anmuthigen, distinguirten Haltung der ersteren einen Unterschied zwischen Herrin und Dienerin bemerken konnte.

„Ich reise in Dorsetshire um meiner Gesundheit willen," sagte die Dame, die keine andere war, als Honoria Eversleigh. „Die Ruhe dieses Ortes sagt mir zu. Sie werden die Güte haben, Zimmer für mich und meine Dienerin in Bereitschaft zu setzen."

„Sie wünschen ohne Zweifel, daß das Schlafzimmer ihrer Dienerin an das Ihrige stoße, nicht wahr?" fragte die Wirthin.

„Nein, das wünsche ich nicht," antwortete Honoria. „Ich will in meinem Zimmer ganz abgeschieden sein."

„Ganz nach Ihrem Belieben, Madame. Wir haben eine Menge Schlafzimmer."

Mit diesen Worten geleitete die Wirthin Honoria nach dem besten Wohnzimmer, welches das Haus darbot — einem altväterischen Gemach mit einem umfangreichen Kamin, einem hohen hölzer-

Digitized by Google

nen Kaminsims und kolossalen Deckbalken — einem Zimmer, welches mehr der Vergangenheit als der Gegenwart anzugehören schien.

Lady Eversleigh nahm in gedankenvoller Haltung am Tische Platz, während das Feuer angezündet und das Theegeschirr für die Erfrischung arrangirt ward, welche einer Engländerin willkommener ist, als jede andere.

Jane Payland stand an der gegenüber befindlichen Ecke des Kaminsimses und beobachtete ihre Herrin mit einer Miene, die fast eben so nachdenklich war, wie die Honoria's selbst.

Es war winterlich dämmerig, als diese beiden Reisenden in Frimley ankamen. Jane Payland trat an eins der schmalen, altväterischen Fenster und sah hinaus auf die Gasse, wo hier und da ein düster brennendes Licht zu bemerken war.

„Ein sonderbarer alter Ort, Madame," sagte sie.

Honoria hatte schon seit der Zeit, wo sie Raynham-Castle verlassen hatte, ihr verboten, sie „My-lady" zu nennen.

„Ja," antwortete sie zerstreut. „Es ist ein ganz abgelegener alter Ort."

„Aber die Ruhe und die veränderte Luft werden ohne Zweifel sehr wohlthätig für Sie sein, Madame," sagte Jane in ihrem einschmeichelndsten Tone. „Nachdem Sie so lange in eine Londoner

Digitized by Google

Straße eingepfercht gewesen, bedürfen Sie durchaus der Veränderung und frischer Landluft."

Lady Eversleigh rüttelte sich ein wenig aus ihrem Hinbrüten auf und heftete einen ruhigen, ernsten Blick auf ihre Dienerin.

„Ja, ich bedarf Wechsel des Aufenthalts und des frischen Hauchs der Landluft, Jane," sagte sie; „dennoch aber bin ich nicht deswegen nach Frimley gekommen, und Du weißt das auch. Wie sollten wir einander zu täuschen suchen? Der Zweck meines Lebens ist ein sehr ernster; das Geheimniß meines Kommens und Gehens ist ein sehr bitteres Geheimniß, und wenn ich nicht gerathen finde, es mit Dir zu theilen, so vorenthalte ich Dir nichts, was Du zu wissen brauchtest. Laß mich unbeobachtet und unausgefragt meine Rolle spielen. Mit der Zeit wirst Du Deine Geduld und Treue gut belohnt sehen. Bleib mir nur immer treu, mein gutes Mädchen, versuche aber nicht, den Beweggrund meines Thuns zu ermitteln, sondern glaube mir, daß es, selbst wenn es Dir am seltsamsten erscheinen mag, durch einen hohen, gewichtigen Zweck gerechtfertigt wird."

Jane Payland's Auge senkte sich vor dem ernsten, durchdringenden Blick ihrer Herrin zu Boden.

„Von meiner Treue können Sie überzeugt sein, Madame," antwortete sie, „und was Neugier betrifft, so bin ich gewiß auf der ganzen Welt

Digitized by Google

die Allerletzte, welche Ihre Geheimnisse zu durchschauen wünschen würde."

Honoria gab auf diese Betheuerung keine Antwort. Sie trank schweigend ihren Thee und schien von schweren, schmerzlichen Gedanken bedrückt zu werden. Nach dem Thee entließ sie Jane, welche sich in das ihr angewiesene Schlafzimmer zurückzog, welches sehr bequem eingerichtet war und in dessen Kamin ein munteres Holzfeuer brannte.

Dieses Zimmer ging auf einen Corridor, an dessen Ende sich die Thür des Wohnzimmers befand, welches Honoria inne hatte. Jane konnte daher Alle beobachten, die von Honoria's Zimmer nach dem andern Theil des Hauses und umgekehrt gingen. Sie hatte zu diesem Zweck ihre Thür ein wenig geöffnet.

„Ich weiß, daß Mylady heute Abend Jemand erwartet," dachte sie bei sich selbst, indem sie an einem kleinen Tische Platz nahm und an einer Stickerei zu arbeiten begann.

Sie hatte bemerkt, daß Lady Eversleigh während des Thees zweimal auf ihre Uhr gesehen hatte. Warum hätte sie dies gethan, wenn sie nicht einen Besuch, oder einen Boten, oder einen Brief erwartete?

Lange wartete Jane Payland. Sie wartete, lauerte und horchte, aber umsonst. Niemand ging den Corridor entlang nach dem blauen Zimmer — Niemand als das Stubenmädchen, welches das Theegeschirr holte.

Digitized by Google

Jane warf einen Blick auf ihre eigene Uhr und fand, daß neun Uhr vorbei war.

„Nun kann kein Besuch mehr kommen," dachte sie.

Eine Viertelstunde später vernahm sie plötzlich das knarrende Geräusch eines Fußtritts auf der nackten Diele des Corridors. Rasch und leise erhob sie sich von ihrem Stuhl, schlich nach der Thür und lugte hinaus.

Indem sie dies that, sah sie einen Mann sich nähern, der wie ein Landmann gekleidet war, einen groben Friesrock trug, einen wollenen Shawl um die Knie gewickelt und seinen Filzhut so weit über die Augen hereingezogen hatte, daß von seinem Gesicht weiter nichts sichtbar war als die Spitze einer langen Nase.

Diese lange, vogelschnabelartige Nase kam Jane Payland seltsam bekannt vor, gleichwohl aber konnte sie nicht sagen, wo sie dieselbe schon gesehen hatte.

Der Landmann ging stracks auf das blaue Zimmer zu, öffnete die Thür und ging hinein. Die Thür schloß sich hinter ihm, und dann hörte Jane Payland den schwachen Schall von Stimmen innerhalb des Zimmers.

Es war augenscheinlich, daß dieser Bauer Lady Eversleigh's erwarteter Besuch war.

„Was soll das bedeuten?" fragte Jane sich selbst. „Ist dieser Mann vielleicht ein armer

Digitized by Google

Verwandter von Mylady? Jedermann weiß, daß sie von dunkler Abkunft ist; Niemand aber weiß, woher sie eigentlich stammt. Vielleicht ist sie in diesem Orte geboren und kommt hierher, um ihre Verwandten zu sehen."

Mit dieser Erklärung mußte die Zofe sich vor der Hand begnügen, doch ward ihre Neugier dadurch nicht befriedigt.

Die Unterredung zwischen Lady Eversleigh und ihrem Besuch dauerte sehr lange, denn es war halb zehn Uhr vorbei, als letzterer das blaue Zimmer wieder verließ.

Dies geschah drei Tage vor Weihnachten. Am nächstfolgenden Abend kam wieder ein Fremder in Frimley an, und zwar mit der Personenpost, welche gegen sieben Uhr den stillen Ort passirte.

Dieser Passagier kehrte nicht in der „Rose und Krone" ein, obschon der Wagen hier die Pferde wechselte. Er stieg von demselben herab, während er vor dem genannten Gasthause Halt machte, wartete, bis sein kleiner Koffer aus dem unter dem Wagen hängenden sogenannten „Boot" herausgefischt worden, und ging dann durch den fallenden Schnee, indem er den kleinen Koffer, sein ganzes Gepäck, selbst trug.

Rasch schritt er nach dem an dem andern Ende der langen, weitläufigen Gasse belegenen bescheideneren Gasthause, die „Gekreuzten Schlüssel" genannt. Hier trat er ein und ver-

Digitized by Google

langte ein gutgeheiztes Schlafzimmer und etwas zu essen.

Erst als er das ihm angewiesene Zimmer betreten, zog er seinen rauhen Ueberrock aus, dessen Kragen beinahe sein ganzes Gesicht verdeckt hatte. Auf diese Weise kam Victor Carrington's fahles Gesicht mit den funkelnden schwarzen Augen zum Vorschein, welche heute Abend einen ganz besondern Glanz besaßen.

Nachdem er ein hastiges Mahl zu sich genommen, ging er trotz des immer dichter fallenden Schnees hinaus auf den Hof, um — wie er zu einem ihm begegnenden Kellner sagte — eine Cigarre zu rauchen.

Er war auf dem Hofe noch nicht weit gekommen, als aus einem der Nebengebäude ein Mann heraustrat und sich ihm langsam und verstohlen näherte.

„Alles in Ordnung, Sir," sagte der Mann in gedämpftem Tone. „Ich habe schon seit zwei Tagen nach Ihnen ausgeschaut."

„Ist „Büffel" auch da?" fragte Victor.

„Ja wohl, Sir. Er fühlt sich hier schon so heimisch, als ob er hier geboren wäre," entgegnete Jim Hawkins.

„Und er hat durch die Reise nicht gelitten?"

„Nicht im mindesten, Sir. Ich habe ihn durchaus nicht angestrengt, denn Sie haben mir ja gesagt, daß Sie ihn frisch und munter zu haben

Digitized by Google

wünschen. Und munter ist er — ganz außerordentlich. Wollen Sie ihn vielleicht sehen?"

„Allerdings."

Der alte Reitknecht führte Mr. Carrington nach einem kleinen Stall, und der Arzt hatte das Vergnügen, den Braunen beim unsichern Scheine der Stalllaterne zu sehen."

Es war wirklich ein schönes Thier.

Nur in dem hervorragenden Augapfel, der sich blähenden Nüster und der herausfordernden Haltung des Kopfes gab sich das böse, störrige Temperament dieses Thieres kund. Victor Carrington blieb in einiger Entfernung stehen und betrachtete es schweigend einige Secunden lang.

„Habt Ihr schon diesen Flecken bemerkt?" fragte er, indem er auf die weiße Stelle an der inneren Seite der linken Hächse zeigte.

„Wenn man weiß, daß dieser Flecken da ist, so kann man natürlich nicht umhin, ihn zu bemerken, obschon ein Fremder ihn vielleicht nicht sieht. Nach meiner Ansicht ist dieser Flecken ein Fehler, denn wenn er nicht da wäre, so hätte das Thier kein einziges weißes Haar am ganzen Leibe."

„Gerade so habe ich auch gedacht," antwortete Victor. „Mein Freund nun ist in Bezug auf Alles, was Fehler heißt, sehr eigensinnig, besonders wenn er es sieht, ehe er das Thier versucht und seine Vorzüge erkannt hat. Deswegen habe

Digitized by Google

ich ein Mittel ausgesonnen, um dem vorzubeugen, und Ihr müßt mir dabei behülflich sein."

„Ja wohl, Sir. Sagen Sie mir nur, was ich thun soll."

Victor Carrington zog ein Fläschchen und einen kleinen Pinsel aus der Tasche.

„Dieses Fläschchen enthält eine braune Farbe," sagte er, „und Ihr müßt die weiße Stelle damit bestreichen. Es muß dies in kurzen Zwischenräumen drei- oder viermal geschehen, dann aber hält die Farbe, und es würde manches Eimers Wassers bedürfen, um sie wieder abzuwaschen."

Jim Hawkins lachte.

„Sie sind ein Schlaukopf, Sir," sagte er. „Das ist gerade so ein Kunststück, wie das der Vogelhändler, welche Sperlinge einfangen, gelb anstreichen und dann für Kanarienvögel verkaufen."

„Hier ist das Fläschchen, Hawkins, und hier der Pinsel. Ihr wißt nun, was Ihr zu thun habt. Gute Nacht."

Mit diesen Worten verließ Victor den Stall, rauchte aber seine Cigarre nicht vollends im dichtfallenden Schnee, sondern kehrte auf sein Zimmer zurück und legte sich schlafen.

Zeitig am nächsten Morgen war er wieder auf den Füßen. Nachdem er auf seinem Zimmer gefrühstückt, ging er hinunter, sprach mit dem Wirth und miethete ein gutes starkes Pferd, dessen sich

Digitized by Google

der Gastwirth auf allen seinen Ritten nach den umliegenden Marktstädten und Dörfern bediente.

Dieses Pferd bestieg Victor Carrington und ritt nach dem Dorfe Hallgrove.

Vor einem Dorfgasthofe machte er Halt, um sein Pferd saufen zu lassen, und richtete dabei einige Fragen an den Hausknecht.

Welches ist der kürzeste Weg nach der Rectorei in Hallgrove?" fragte er.

„Bis dahin haben Sie blos noch eine Viertelmeile, Sir," antwortete der Mann. „Wenn Sie immer auf diesem Wege fortreiten, so können Sie die Rectorei nicht verfehlen. Es ist ein großes rothes Haus am Ufer eines Flusses."

„Ich danke. Es ist hier ein großer Jagdplatz, nicht wahr?"

„Ja wohl, Sir. Die Fuchsjagden beginnen fast allemal hier."

„Wann ist denn die nächste?"

„Uebermorgen. Man wird sich auf dem Felde bei Hallgrove-Ferry, fünfviertel Meilen über die Rectorei hinaus, um zehn Uhr Morgens versammeln. Es wird, so viel ich davon gehört habe, eine ganz großartige Hatz werden. Unser Rector soll ein neues Pferd reiten, welches er von seinem Bruder geschenkt erhalten hat."

„So?"

„Ja, Sir. Ich war gestern Nachmittag im Stalle der Rectorei, um mir das Thier anzusehen.

Digitized by Google

Es ist ein prachtvoller Brauner und seine sechzehn Hände hoch."

Carrington lenkte sein Pferd nach der Richtung der Rectorei von Hallgrove. Er kannte Lionel Dale genau genug, um zu wissen, daß Niemand etwas dagegen haben würde, wenn er sich ein wenig in der Nähe der Rectoreigebäude herumtriebe.

Er ritt keck an der Thür vor und fragte nach dem Rector. Derselbe sei ausgegangen, entgegnete der Diener, und es stünde dem Herrn frei, einzutreten und zu warten, oder auch seinen Namen zurückzulassen. Mr. Dale würde bald wiederkommen; er sei blos mit Capitain und Miß Graham ausgegangen.

Victor Carrington lächelte unwillkürlich, als er Lydia erwähnen hörte.

„Also Du bist auch da," dachte er. „Es wird gut sein, wenn Du mich bei dieser Gelegenheit nicht siehst, denn jetzt unterstütze ich Dein Spiel nicht, wie ich es in Bezug auf Sir Oswald that, sondern verderbe es."

Er dankte dem Diener und entgegnete, daß er nicht auf Mr. Dale's Rückkunft warten werde. Wenn ihm der Diener den Weg sagen wolle, so wünschte er auf die unterhalb der Rectorei vorbeiführende Landstraße zu gelangen. Er habe gehört, daß die Gartenanlagen der Rectorei unmittelbar daranstießen.

Digitized by Google

Der Diener entgegnete, er brauche zu diesem Zweck blos links um das Hauptgebäude herumzureiten, da würde er an den Ställen vorbeikommen, und dann läge die Straße gerade vor ihm.

Victor Carrington kam diesen Weisungen nach, schien aber keineswegs in großer Eile zu sein, denn wenigstens eine Stunde nachdem er das eben mitgetheilte Gespräch mit dem Diener gehabt, kam er erst zu einem Seitenpförtchen der Rectoreigebäude herausgeritten und schlug nun die nach Frimley zurückführende Straße ein.

In diesem Gasthaus angelangt, begab er sich stracks in den Stallhof, suchte Jim Hawkins auf und sagte zu ihm:

„Ich werde das Pferd heute Nachmittag meinem Freunde selbst zubringen. Hier habt Ihr Euer Geld, und Ihr könnt Euch nun auf den Rückweg nach London machen, so bald Ihr wollt. Ich glaube, mein Freund wird mit diesem Handel ganz zufrieden sein."

„Ja, ja," stammelte Jim, der aus Langeweile und Neigung den Spirituosen des Gasthauses tüchtig zugesprochen hatte, „er mag sich nur hübsch in Acht nehmen; wir müssen uns auch in Acht nehmen."

Nachdem er hierauf das Trinkgeld, welches Victor Carrington ihm noch über die versprochene Belohnung gab, in die Tasche gesteckt und sich mit einer Flasche seines Lieblingsgetränkes zur

Digitized by Google

Stärkung unterwegs versehen hatte, trat er seine Rückreise an, Victor Carrington sah ihn nicht weiter.

Letzteren bekamen die Leute des Gasthofs sehr wenig zu sehen; mit einiger Ueberraschung aber erhielt der Hausknecht, gerade als am Weihnachtstage der letzte Schimmer des kurzen Wintertages erstarb, Befehl, das Pferd zu satteln, welches im Stalle stand.

Carrington hatte während des ganzen Vormittags und Nachmittags das Haus nicht verlassen und schien von der festlichen Bedeutung des Tages nicht die mindeste Notiz zu nehmen. Er saß in seinem kleinen einsamen Schlafzimmer und brütete bald über den Inhalt eines in kleiner, sauberer Schrift abgeschriebenen Taschenbuches, bald über den Plänen, die ihrer Ausführung nun so nahe waren.

Das Pferd ward ihm vorgeführt, er bestieg es ohne Schwierigkeit und ritt in der sich immer tiefer herabsenkenden Dunkelheit fort.

„Büffel" ging ganz ruhig und Victor Carrington begann schon Zweifel an der Richtigkeit des schlimmen Zeugnisses zu hegen, welches man diesem Thiere ausgestellt. Wenn es nun nicht der widerspenstige Büffel war, als welchen man es geschildert hatte — wenn der auf dieses Zeugniß gebaute Plan fehlschlug — was dann?

Nun, dann gab es noch andere Mittel, Lionel Dale aus dem Wege zu räumen, und Carrington

Digitized by Google

hatte höchstens den Kaufpreis für das Pferd weggeworfen.

Andererseits war „Büffel", wenn er so auf einer holperigen Landstraße fast ganz im Finstern und nach dem wahrscheinlich nicht übertrieben reichlichen Futter eines Dorfgasthofes dahintrabte, wahrscheinlich ein ganz anderes Thier, als am hellen Tage und bei einer Hetzjagd.

Diese Wahrscheinlichkeit erwägend, ritt Victor Carrington gen Hallgrove. Er hatte Alles genau beobachtet und Zeit und Ort berechnet.

Sämmtliche Dienstleute, Pächter und Dorfbewohner waren unter Lionel Dale's gastfreiem Dache versammelt. Auf den Weihnachtsschmaus folgten Gesellschaftsspiele, Märchenerzählen und lustiges Durcheinandergeplauder.

Victor Carrington führte das, was er zu thun gekommen war, erfolgreich aus, und als er in sein Gasthaus zurückkehrte und sein Pferd der Obhut des Hausknechts übergab, wußte Niemand als er — nicht einmal der Mann, welcher auf jedes unter den Dienstleuten in der Rectorei gesprochene Wort horchte und jedes Gesicht forschend in's Auge faßte — daß „Niagara" nun im Stalle des Gasthofes und „Büffel" im Stalle der Rectorei stand.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Verrath und Intrigue.

Die Weihnachtsgäste der Rectorei zu Hallgrove waren diesmal Douglas Dale, Sir Reginald Eversleigh, ein Herr und eine Dame Namens Mordaunt mit ihren beiden hübschen blonden Töchtern, und zwei andere alte Bekannte des Rectors.

Diese letzteren waren Gordon Graham und seine Schwester Lydia — die Dame, deren haßerfüllter Neid das schändliche Complot unterstützt hatte, durch welches Sir Oswald Eversleigh's Glück so mit einem Schlage vernichtet worden.

Die Brüder Dale und Gordon Graham waren schon von ihrer Knabenzeit her intim mit einander befreundet und Schulkameraden in Eton gewesen. Seitdem Sir Oswald's Tod die beiden Brüder reich gemacht, hatte Gordon Graham Sorge getragen, seine Bekanntschaft mit ihnen nicht in den Hintergrund treten zu lassen, sondern im

Digitized by Google

Gegentheil mehr als seither zu cultiviren. In Folge seines geschickten Manövrirens in dieser Beziehung hatte er die Weihnachtseinladung erhalten, so daß er und seine Schwester nun für die Wintersaison sich behaglich unter dem gastfreien Dache des Rectors niedergelassen hatten.

Es hatte Gordon Graham sehr viel daran gelegen, diese Einladung zu erhalten. Mit jedem Tage wünschte er inniger, daß seine Schwester sich gut verheirathen möchte. Ihr dreißigster Geburtstag stand beunruhigend nahe bevor, und er mußte fürchten, daß sie als alte Jungfer schließlich ihm allein zur Last fallen würde.

Auch in Bezug auf sich selbst wünschte Gordon Graham seine Schwester an einen reichen Mann verheirathet zu sehen. Die Börse eines reichen Schwagers mußte mehr oder weniger auch ihm offen stehen, und er war nicht der Mann, der sich durch Schüchternheit hätte abhalten lassen, eine solche Quelle nach Möglichkeit auszunutzen.

In Lionel Douglas sah er einen Mann, der sich von den Zauberkünsten eines klugen Weibes leicht bestricken lassen würde, und Lionel Douglas war daher die Beute, welche Lydia zu erjagen trachten sollte.

Die beiden Geschwister pflegten sich sehr offen gegen einander auszusprechen.

„Nun, Lydia," sagte der Capitain, nachdem er seiner Schwester Lionel Douglas' Brief vor-

Digitized by Google

geleſen, „wenn Du nicht als Verlobte dieſes Mannes von Hallgrove zurückkommſt, ſo wird es Deine eigene Schuld ſein. Es gab eine Zeit, wo Du Dein Augenmerk höher hinauf richten konnteſt, jetzt biſt Du aber ziemlich dreißig Jahre alt, und ein Mann mit fünftauſend Pfund jährlich iſt daher für Dich durchaus nicht zu verachten."

„Du brauchſt mich nicht fortwährend an mein Alter zu erinnern," entgegnete Lydia ärgerlich. „Du ſcheinſt zu vergeſſen, daß Du fünf Jahre älter biſt, als ich."

„Ich vergeſſe nichts, liebe Schweſter. Eine ſolche Parallele darfſt Du aber zwiſchen uns nicht ziehen. Bei einem Manne iſt das Alter von keiner Bedeutung — bei einer Frau dagegen kommt Alles darauf an. Zum Glück ſiehſt Du aus, als ob Du anſtatt dreißig Jahre höchſtens ſiebenundzwanzig zähltеſt, und ich glaube wirklich, wenn Du die Karte gut ſpielſt, ſo kannſt Du dieſen Landpfarrer erobern. Ein Landpfarrer iſt freilich nicht viel für eine Dame, die früher einen Herzog auf dem Korne gehabt, jedenfalls aber iſt er doch beſſer als nichts, und da ſich die Dinge für Dich wirklich ein wenig verzweifelt geſtalten, ſo mußt Du Deine Karte, wie geſagt, mit äußerſter Umſicht und Klugheit ſpielen."

„Ich bin es müde, meine Karte zu ſpielen," entgegnete Miß Graham. „Es iſt, als wäre das Leben ein Spiel, bei welchem ich ſtets verliere,

Digitized by Google

mag ich meine Karte spielen, wie ich will. Ich glaube, es lastet auf mir ein Verhängniß, dem ich mich nicht entziehen kann."

Indeß, Miß Graham wußte ihre Kleidermacherin durch eine kleine Abzahlung auf ihre riesig angeschwollene Rechnung doch noch einmal zu bestimmen, sie mit der gehörigen Wintertoilette zu versorgen, und als sie mit ihrem Bruder in Hallgrove anlangte, wurde Laura und Ellen, die beiden Töchter der schon früher eingetroffenen Familie Mordaunt, trotz ihrer jugendlichen Frische fast in den Schatten gestellt.

Die Armen von Hallgrove sahen dem herannahenden Weihnachtsfest mit Sehnsucht entgegen. Sie wußten, daß sie von ihrem reichen und edelgesinnten Rector reichlich bedacht werden würden.

Er hieß gern Alt und Jung in der stattlichen Halle seines Hauses willkommen. Er sah sie dann in den warmen behaglichen Kleidern, welche seine Börse ihnen verschafft — die alten Weiber in ihren grauwollenen Röcken und scharlachrothen Mänteln, und die kleinen Kinder bunt herausstaffirt wie eben so viele rothe Reitkäppchen.

Es war ein herzerfreuender Anblick, und dem Rector traten die Thränen in die Augen, als er um zwei Uhr am Weihnachtstage an die Spitze der langen Tafel trat, um das Tischgebet bei dem diesen bescheidenen Weihnachtsgästen aufgetragenen Mahle zu sprechen.

Digitized by Google

Sämmtliche Arme des Kirchspiels waren eingeladen worden, am Weihnachtstage mit ihrem Rector zu speisen, und dieses Mahl um zwei Uhr war für den Rector von Hallgrove ein freudigeres als das, welches um sieben Uhr für ihn und seine ihm ebenbürtigen Gäste aufgetragen werden sollte.

Es gab in Hallgrove und der Umgegend gewisse Leute, welche sagten, Lionel Dale genösse das Leben mehr, als ein Geistlicher und ein guter Christ es genießen sollte; wer ihn aber jemals am Krankenlager sitzen oder die Noth der Bedürftigen hatte lindern sehen, der konnte ihm die unschuldige Freude seiner Erholungszeit schwerlich mißgönnen. Das Einzige, worüber er sich vielleicht selbst Vorwürfe machte, war seine Leidenschaft für die Jagd.

Er stand jetzt nicht allein unter seinen armen Gemeindegliedern. Seine Gäste hatten ihn um Erlaubniß gebeten, das Mahl in der großen Halle mit anzusehen. Lydia that, als ob ihr ganz besonders viel daran läge, und erklärte dann, sie habe nie etwas gesehen, was ihr auch nur halb so viel Vergnügen gemacht habe, wie dieses rührende Schauspiel.

„Ich gäbe eine ganze Saison fashionabler Bankets darum, Mr. Dale," sagte sie, indem sie dem Rector einen beredten Blick zuwarf. „Welch ein glücklich Leben müssen Sie führen, und wie glücklich müssen auch diese Leute sich fühlen!"

Digitized by Google

„Das weiß ich doch nicht, Miß Graham," antwortete Lionel Dale. „Ich glaube, das Glück ist ganz auf meiner Seite. Es ist das Vergnügen der Reichen, den Bedürfnissen der Armen abzuhelfen."

Lydia Graham gab keine Antwort, ihre Augen aber gaben eine Bewunderung zu erkennen, die ihr vielleicht nur weibliche Zurückhaltung nicht gestattete in Worten auszusprechen.

Während der Pudding verzehrt ward, ging Mr. Dale unter seinen bescheidenen Gästen umher, wechselte freundliche Worte mit ihnen, drückte ihnen die Hand, pochte die Kinder auf ihre kleinen Flachsköpfe, und erkundigte sich theilnehmend nach den Kranken und Abwesenden.

Während er so mit einem Tagelöhner sprach, ward seine Aufmerksamkeit durch ein fremdes Gesicht erweckt. Es war das Gesicht eines alten Mannes, der auf der entgegengesetzten Seite des Tisches saß und ganz in die angenehme Aufgabe, ein tüchtiges Stück Pflaumenpudding zu verarbeiten, versunken war.

„Wer ist der alte Mann da drüben?" fragte Lionel den Tagelöhner, mit welchem er sprach. „Ich glaube nicht, dieses Gesicht zu kennen."

„Er ist nicht aus unserem Kirchspiel," antwortete der Tagelöhner. „Gaffer Hayfield hat ihn mitgebracht. Ich glaube, es ist ein Verwandter von ihm. Es ist eigentlich nicht recht in Ordnung,

Digitized by Google

daß Gaffer ihn mitgebracht hat, aber dieser nimmt sich in der Regel gern Freiheiten heraus."

„Ich wüßte nicht, warum dies nicht in Ordnung sein sollte," lieber William. „Wenn der Mann ein Verwandter von ihm ist, so hat er auch das Recht, ihn mitzubringen," antwortete Lionel Dale gutmüthig. „Ich freue mich, zu sehen, daß es ihm schmeckt."

„Ja, Sir," bemerkte der Tagelöhner, „guten Appetit scheint er zu haben."

Es ward weiter nichts über den fremden Gast gesprochen. Dieser war ein alter Mann mit sehr weißem Haar, welches ihm tief über die Augenbrauen herabhing, und einem sehr weißen Backenbart, der fast seine ganzen Wangen bedeckte. Seine Nase war so spitz und krumm wie der Schnabel der Krähen, die an diesem schneereichen Weihnachtstage unter den Ulmen von Hallgrove herumkrächzten.

Nach dem Armenmahl in der großen Halle kehrte Lionel Dale und seine Gäste in ihre Zimmer zurück. Mrs. Mordaunt und die drei jüngeren Damen gingen im Garten spazieren, während Douglas Dale und Sir Reginald Eversleigh sie begleiteten.

Miß Graham war in der ganzen Welt die Letzte, welche vergessen hätte, daß Douglas Dale's Einkommen fast eben so groß war, wie das seines Bruders, des Rectors. Sie wußte es so ein-

Digitized by Google

zurichten, daß er auf diesem Spaziergange eine Weile ihr unmittelbarer Begleiter war, gewann aber sehr bald die Ueberzeugung, daß alle ihre Bezauberungskünste bei ihm weggeworfen waren, und daß, so aufmerksam und höflich er auch war, sein Herz doch ganz wo anders weilte.

Und dem war auch so. Aus diesem schönen Garten, wo das dunkle Wintergrün im rothen Schimmer des frühen Sonnenuntergangs glänzte, schweiften Douglas Dale's Gedanken weit hinweg nach dem Hause, welches die liebenswürdige Ausländerin barg — die schöne Wittwe, deren Leben ihm ein so seltsames Räthsel war, der Frau, der er weder Achtung noch Vertrauen schenken konnte, und die er dennoch mehr liebte, als irgend ein anderes Wesen auf Erden.

„Ich möchte lieber an ihrer Seite sein, als hier," sagte er bei sich selbst. „Wie bringt sie diese Zeit zu, die jedem Menschen Freude bringen soll? Vielleicht in gänzlicher Einsamkeit oder umgeben von jener erkünstelten Heiterkeit, in welcher das Herz sich elender fühlt, als in der Vereinsamung.

* * *

Um sieben Uhr versammelten der Rector von Hallgrove und seine Gäste sich in dem altväterischen Salon des stattlichen ehrwürdigen Hauses. Die Schneeflocken fielen schnell und dicht, als die

Digitized by Google

Nacht sich auf Garten und Anlagen, den rasch strömenden Fluß und die fernen Hügel herabsenkte.

Der vom Glanz der Wachskerzen beleuchtete, mit Blumen geschmückte Salon gewährte ein angenehmes Bild, dessen Anziehungskraft durch die weiblichen Gestalten, welche den Vordergrund füllten, noch mehr erhöht ward.

Strahlend von Schönheit und heiterer Laune machte Lydia Graham sich vor allen Anderen bemerkbar.

Sie hatte Lionel Dale an ihre Seite zu locken gewußt. Sie saß an einem mit Büchern und Kupferstichen bedeckten Tische, und er stand daneben und neigte sich über sie, während sie die Blätter umwendete.

Ihr Lächeln, ihre Schmeichelreden, ihr geschickt erheucheltes Interesse an den Wohlthaten, die der Rector spendete, waren auf diesen nicht ohne Einwirkung geblieben — eine Einwirkung, die mit jeder Stunde stärker ward.

In den Manieren der beiden Miß Mordaunts lag eine sanfte Einfachheit, die ihm sehr gefiel; dennoch aber wurden die in der Provinz erzogenen Schwestern durch die brillante Lydia fast ganz in den Schatten gestellt.

„Ich hoffe, Sie werden uns einen richtigen altväterischen Weihnachtsabend geben, Mr. Dale," sagte Lydia.

Digitized by Google

„Ich weiß nicht recht, was Sie unter einem altväterischen Weihnachtsabend verstehen."

„Und ich bin mir nicht ganz klar, ob ich selbst recht weiß, was ich meine," antwortete Miß Graham in heiterem Tone. „Ich glaube, nach dem Diner sollten wir uns um das alte stattliche Kamin herumsetzen und Geschichten erzählen — ist dem nicht so?"

„Ja, ich glaube, das ist so Sitte," entgegnete der Rector. „Was mich selbst betrifft, so bin ich bereit, für den ganzen Abend Miß Graham's Sclave zu sein, und in dieser Eigenschaft erachte ich es als meine Pflicht, ihren Befehlen nachzukommen, mögen dieselben so tyrannisch sein, als sie wollen."

Als das Diner angemeldet ward, mußte Lionel Dale die bezaubernde Lydia verlassen, um seinen Arm Mrs. Mordaunt zu bieten, während Lydia selbst sich mit der Escorte des enterbten Sir Reginald Eversleigh begnügen mußte.

Bei Tafel jedoch fand sie, daß sie ihren Platz zur linken Seite ihres Wirthes hatte, und sie trug Sorge, sich während der ganzen Mahlzeit den größeren Theil seiner Aufmerksamkeit zu sichern.

Gordon Graham beobachtete seine Schwester von seinem Platz am Fuße der Tafel aus und war mit ihrem Erfolg zufrieden.

„Wenn sie ihre Karte gut spielt, so kann sie

Digitized by Google

nächste Weihnacht an dieser Tafel den Vorsitz führen," sagte er bei sich selbst.

Nach weniger als einer halben Stunde Zwischenzeit folgten die Herren den Damen in den Salon nach, und der gewöhnliche musikalische Abend begann.

Von einem Vergleich mit den Misses Mordaunt hatte Lydia nichts zu fürchten. Dieselben spielten und sangen ganz leidlich, Lydia aber besaß eine geradezu eminente Fertigkeit, und hatte die Freude zu bemerken, daß Lionel Dale ihre Ueberlegenheit erkannte und zu würdigen wußte. Deshalb konnte sie, ohne etwas zu wagen, gegen die beiden Mädchen ebenso liebenswürdig sein, als sie den Herren gegenüber bezaubernd war.

Die Schwestern Mordaunt sangen eben ein Duett, als ein Diener eintrat und sich Lionel Dale näherte.

„Es ist eine Person draußen, welche Sie in einer dringenden Angelegenheit zu sprechen verlangt, Sir," sagte der Diener.

„Was ist es für eine Person?" fragte der Rector.

„Nun, Sir, sie sieht aus wie eine alte Zigeunerin."

„Wie eine Zigeunerin? Die sich in hiesiger Gegend umhertreibenden Zigeuner stehen nicht im besten Rufe."

„Ja, das weiß ich wohl," antwortete der Die-

Digitized by Google

ner. „Ich ſagte deshalb auch John Andrew, er ſolle ſie, während ich es Ihnen meldete, gut im Auge behalten, denn es ſteht eine Menge Tafelgeſchirr in der Halle.“

„Das iſt recht, Jackſon. Sage der Zigeunerin, wenn ſie ſofortige Hülfe und Unterſtützung irgend welcher Art braucht, ſo könne ſie ſich im Dorfe an Rawlins wenden; ich ſelbſt aber könne ſie heute Abend nicht ſprechen.“

„Sehr wohl, Sir.“

Der Mann entfernte ſich, und die Schweſtern ſangen ihr Duett zu Ende und ſtanden vom Piano auf, um den gewöhnlichen Dank und Beifall der Zuhörer zu empfangen.

Wieder ward Miß Graham aufgefordert, zu ſingen, und wieder nahm ſie Platz am Piano, mit dem triumphirenden Bewußtſein, daß ſie die ſchüchternen Mädchen, welche ſoeben eine Probe ihrer Kunſt gegeben, „ausſtechen“ könnte.

Diesmal aber ſtellte Lionel Dale ſich nicht neben das Inſtrument. Er ſtand in der Nähe der Thür des Zimmers, bereit, den Diener zu empfangen, im Fall derſelbe mit einem zweiten Auftrag von der Zigeunerin zurückkehrte.

Er kam auch wirklich wieder, bat aber diesmal ſeinen Herrn, aus dem Zimmer herauszukommen. Lionel erfüllte ſeinen Wunſch und folgte ihm auf den Corridor hinaus.

„Ich wollte es drinnen im Zimmer nicht gern

Digitized by Google

ſagen," flüſterte Jackſon. „Die Zigeunerin ſagt, ſie müſſe Sie ſprechen, und zwar noch heute Abend. Es handle ſich um Leben und Tod."

„Wenn das der Fall iſt, ſo will ich ſie ſprechen. Gehe in den Salon, Jackſon, und ſage Mrs. Mordaunt, ich müßte Jemand aus meiner Gemeinde empfangen, und ließe daher die Damen bitten, mich auf eine halbe Stunde zu entſchuldigen."

„Sehr wohl, Sir."

Der Rector ging in die Halle und fand hier eine alte Zigeunerin am Feuer kauernd.

Sie war in ihre grellbunten, phantaſtiſchen, halbzerlumpten Gewänder ſo von Kopf zu Fuße eingewickelt, daß man ſich von ihrem eigentlichen Ausſehen unmöglich einen richtigen Begriff machen konnte. Ihr Rücken war krumm, wie von der Laſt der Jahre gebeugt. Einzelne Strähne grauen Haares fielen über ihre Stirn herab. Ihre Hautfarbe war dunkelbraun und bildete zu dem grauen Haar und den ſchwarzen funkelnden Augen einen ſeltſamen Gegenſatz.

Als Lionel Dale in die Halle trat, richtete die Zigeunerin ſich auf und beantwortete ſeinen freundlichen Gruß durch eine Verneigung.

„Kommt mit, gute Frau," ſagte der Rector, „und theilt mir Euer wichtiges Anliegen mit."

Mit dieſen Worten ging er voran nach ſeinem Bibliothekzimmer, einem etwas niedrigen, aber

Digitized by Google

geräumigen Gemach, deſſen Wände von oben bis unten durch Bücher verdeckt waren. Eine große Studirlampe mit Milchglasſchirm ſtand auf einem kleinen Schreibtiſch neben dem Kamin und warf ihren gedämpften Schein auf die in der Nähe befindlichen Gegenſtände, während der übrige Theil des Zimmers in Schatten gehüllt blieb. Im Kamin brannte ein gemüthliches Holzfeuer. Auf der einen Seite deſſelben ſtand der Stuhl, in welchem der Rector gewöhnlich ſaß, auf der andern ein großer, altmodiſcher Lehnſtuhl.

„Setzt Euch, gute Frau," ſagte der Rector, indem er auf letzteren Stuhl zeigte. „Ich vermuthe, daß Ihr mir eine lange Geſchichte zu erzählen habt."

Er nahm, indem er dies ſagte, ſelbſt Platz, ſtützte ſich mit dem Arm auf den Schreibtiſch und ſpielte mit einem elfenbeinernen Papiermeſſer.

„Ich habe Euch viel zu ſagen, Lionel Dale," antwortete die alte Frau in ſeltſamem, eindringlichem, feierlichem Tone. „Ich habe Euch viel zu ſagen, und es wird gut für Euch ſein, wenn Ihr darauf achtet und Euch warnen laſſet."

Der Rector ſah die Sprechende aufmerkſam, aber auch zugleich mit halb verächtlichem Lächeln an. Sie ſaß im Schatten, und er konnte nur das Funkeln ihrer ſchwarzen Augen ſehen, wenn der flackernde Schein des Feuers ſich darin ſpiegelte.

Digitized by Google

In dem Glanz dieser Augen schien ihm fast etwas Uebernatürliches zu liegen.

Im nächsten Augenblick lachte er jedoch über seine eigene Thorheit. Was war dieses Weib wohl weiter als eine gemeine Betrügerin, die ihm Angst machen und dadurch auf eine oder die andere Weise Gewinn für sich erzielen wollte?

„Ihr seid also gekommen, um mir eine Warnung zu Theil werden zu lassen?" sagte er.

„Ja, eine Warnung, die Euch das Leben retten kann, wenn Ihr mich geduldig anhört und mir dann, wenn Ihr mich angehört habt, auch gehorcht."

„Das sind so die gewöhnlichen Redensarten, welche Ihr Zigeuner im Munde zu führen pflegt. Ich bin bereit, Euch geduldig anzuhören, und wenn Ihr Hülfe braucht, so sollt Ihr sie bei mir finden, mit Eurem ungereimten Geschwätz aber verschont mich."

„Ich brauche keine Hülfe von Euch!" rief die Zigeunerin in verächtlichem Tone. „Ich sage Euch nochmals: ich komme hierher, um Euch einen Dienst zu leisten."

„Auf welche Weise könnt Ihr mir einen Dienst leisten? Sagt mir's schnell, ich muß wieder zu meinen Gästen zurück."

„Zu Euren Gästen!" rief die Zigeunerin mit spöttischem Gelächter; „hübsche Gäste habt Ihr zu diesem Fest um Euren Herd versammelt. Ist Sir Reginald Eversleigh auch mit darunter?"

Digitized by Google

„Allerdings. Ihr kennt ihn, wie es ſcheint.“

„Ja, ich kenne ihn. Kennt Ihr ihn auch?“

„Das wollte ich meinen. Er iſt ja mein Couſin.“

„Ihr kennt ihn nicht, ſage ich,“ rief die Zigeunerin. „Wenn Ihr ihn richtig kenntet, ſo müßtet Ihr wiſſen, daß er Euer Todfeind iſt.“

„Mein Todfeind? Mein Couſin Reginald, den ich nie auch nur durch ein Wort beleidigt habe? Hat er denn ſchon geſucht, mir zu ſchaden?“

„Ja.“

„Auf welche Weiſe denn?“

„Er ſchmiedete ſchon vor dem Tode ſeines Onkels Oswald Pläne gegen Euch. Seine Hauptabſicht war, die Vernichtung des Teſtaments herbeizuführen, durch welches Euch fünftauſend Pfund jährliche Einkünfte geſichert wurden.“

„Wirklich! Ihr ſcheint die Geſchichte meiner Familie ſehr genau zu kennen,“ rief Lionel Dale.

„Ich kenne die Geheimniſſe Eurer Familie eben ſo genau wie die meiner eigenen.“

„Dann gebt Ihr Euch wohl für eine Zauberin aus?“

„Ich will nichts ſein als Eure Freundin. Sir Reginald Eversleigh iſt ſeit dem Tage, der ihn enterbte und Euch reich machte, Euer Feind geweſen. Euer Tod würde ihn zum Herrn des Reichthums machen, deſſen Ihr Euch jetzt er-

Digitized by Google

freut; Euer Tod würde ihm Vermögen, Ansehen vor der Welt — kurz Alles geben, was er am meisten begehrt. Könnt Ihr daher zweifeln, daß er Euern Tod wünscht?"

„Ich kann es nicht glauben!" rief Lionel Dale. „Das wäre entsetzlich. Wie! Er, mein Cousin, er könnte die wärmste Freundschaft gegen mich heucheln und doch durch meinen Tod Nutzen zu ziehen wünschen?"

„O, er kann noch etwas Schlimmeres thun!" rief die Zigeunerin. „Er kann versuchen, Euren Tod herbeizuführen."

„Nein! nein! nein!" rief der Rector. „Das wäre zu schrecklich!"

„Es ist aber wahr. Sir Reginald Eversleigh ist ein Feigling, es steht ihm aber ein Mensch zur Seite, der keine menschliche Schwäche kennt — dessen grausames Herz nie eine Regung des Mitleids empfunden hat — dessen eiserne Hand nicht zittert. Sir Reginald Eversleigh ist wenig mehr als das Werkzeug dieses Menschen, und diese Beiden trachten nach Eurem Verderben."

„Eure Worte tragen das Gepräge der Wahrheit," sagte der Rector nach einer langen Pause, „aber dennoch kann ich mich nicht überwinden, ihnen zu glauben. Wie kommt es, daß Ihr, eine fremde Person, mit den näheren Umständen meines Lebens so vertraut seid?"

„Fragt mich das nicht, Lionel Dale," entgegnete

Digitized by Google

die Zigeunerin in ſtrengem Tone. „Wenn eine unbekannte Perſon zu Euch kommt, um Euch vor einer großen Gefahr zu warnen, ſo nehmt die Warnung an und fragt weiter nicht. Ich habe Euch geſagt, daß eine unſichtbare Gefahr Euch droht. Die Geſtalt, welche dieſe Form annehmen wird, kenne ich noch nicht genau. Morgen hoffe ich mehr zu erfahren."

„Ich kann mich zu nichts verbindlich machen."

„Wie Ihr wollt," antwortete die Zigeunerin ſtolz. „Ich habe meine Pflicht gethan. Das Uebrige ſtelle ich der Vorſehung anheim. Wenn Ihr in blinder Hartnäckigkeit eine Warnung mißachtet, ſo kann ich es weiter nicht ändern. Wollt Ihr um Eurer ſelbſt, nicht um meinetwillen, mich morgen wieder ſprechen, oder wollt Ihr verſprechen, irgend eine Perſon vorzulaſſen, welche Euch im Namen der Zigeunerin, die heute hier geweſen, zu ſprechen begehrt? Verſprecht mir dies; ich bitte Euch inſtändig darum. Ich wirke jetzt gewiſſermaßen noch im Dunkeln. Ich weiß etwas, aber nicht Alles, und habe bis morgen vielleicht noch viel erfahren. Dann bringe oder ſende ich Euch Nachricht, welche Euch überzeugen wird, daß ich die Wahrheit geſprochen. Ihr habt mich jetzt noch im Verdacht, Euch einen gemeinen Betrug ſpielen zu wollen, morgen aber werde ich im Stande ſein, Euch zu beweiſen, daß dies nicht der Fall iſt."

Digitized by Google

Die eindringliche Stimme und die wehmüthigen dunkeln Augen der Sprechenden machten auf Lionel Dale's Herz einen seltsamen Eindruck, und er hätte ihr gern eine vollständige Erklärung ihres geheimnißvollen Gebahrens abverlangt. Im Gefühl seiner amtlichen und persönlichen Würde gebot er jedoch seiner Neugier Schweigen und sagte endlich in kaltem Tone:

„Ich will thun, wie Ihr begehrt. Ich setze kein Vertrauen in Eure Angaben, doch seid Ihr in Eurem Rechte, wenn Ihr verlangt, daß Euch Gelegenheit gegeben werde, die Wahrheit Eurer Worte zu beweisen. Ich werde Euch oder sonst Jemanden, den Ihr zu mir schickt, morgen empfangen."

„Werdet Ihr auch morgen zu Hause sein?" fragte die Zigeunerin. „Soll nicht morgen eine große Hetzjagd stattfinden?"

„Das wird schwerlich geschehen, die Witterung ist zu ungünstig," entgegnete Lionel Dale. „Wenn nicht eine ganz entschiedene Aenderung eintritt, so wird die Jagd nicht statthaben, und ich werde zu Hause sein."

Nachdem Lionel Dale dies gesagt, erhob er sich und gab dadurch zu verstehen, daß er der Unterredung ein Ende gemacht zu sehen wünschte. Die Zigeunerin erhob sich ebenfalls und sagte:

„Ich will Euch jetzt verlassen. Gute Nacht. Ihr haltet mich für eine Tollhäuslerin oder Be-

Digitized by Google

trügerin. Dies ist aber schon das zweite Mal, daß Ihr mich falsch beurtheilt, Lionel Dale."

Der Rector sah den innigen Blick der funkelnden Augen, und ein seltsames Gefühl bemächtigte sich seines Gemüths. Es war ihm, als wäre er diesem innigen, tiefen Blick schon einmal begegnet.

„Ich muß ein solches Gesicht schon einmal im Traume gesehen haben," dachte er bei sich selbst.

Mit diesem Gedanken beschäftigt, schritt er der Zigeunerin nach der Halle voran und öffnete die Thür, um sie hinauszulassen.

Es hatte aufgehört zu schneien, der helle Wintermond stand hoch am Himmel, umgeben von schwarzen vorübereilenden Wolken. Dieser kalte Schein beleuchtete die unter ihrer unberührten Schneehülle schlafenden Fluren und Hügel.

Auf der Schwelle der Thür drehte die Zigeunerin sich noch einmal herum und sagte:

„Also, so lange diese Witterung dauert, findet keine Jagd statt?"

„Nein."

„Und die auf morgen festgesetzte wird verschoben?"

„Ja; das Wetter müßte sich denn in dieser Nacht ändern."

„Gute Nacht denn, Lionel Dale."

„Gute Nacht."

Der Rector blieb unter der geöffneten Thür

Digitized by Google

ſtehen und ſah der ſich durch den Schnee entfernenden geſpenſtiſchen Geſtalt nach.

„Was ſoll das heißen?“ ſagte er bei ſich ſelbſt. „Iſt dieſes Weib eine Betrügerin, die ſich oder ihre Genoſſen dadurch zu bereichern ſucht, daß ſie mir Furcht einjagt? Heute Abend verlangte ſie allerdings nichts von mir, und dennoch kann auch dies ſehr leicht ein Kunſtgriff ſein, um mir dann ſpäter deſto mehr abzunehmen.“

Er kehrte in den Salon zurück. Die eben ſtattgehabte Unterredung ging ihm fortwährend im Kopfe herum und er war daher zu nichtsſagendem Geplauder durchaus nicht aufgelegt. Ebenſo widerſtrebte es ihm, ſeinen Couſin Reginald zu ſehen, in Bezug auf welchen er eine ſo eigenthümliche, wenn auch anſcheinend grundloſe Warnung erhalten hatte.

Er verſuchte das Gefühl, welches er ſich ſchämte ſich ſelbſt zu geſtehen, abzuſchütteln und trat in den Salon.

Lydia's Züge ſchienen ſich, als ſie ihn wieder erblickte, förmlich zu verklären.

Er war kein erfahrener Kenner des weiblichen Herzens, und dieſer ihn ſo freundlich bewillkommnende Blick ſchmeichelte ihm. Er war ſchon halb in dem Netze gefangen, welches ſie nach ihm ausgeworfen, und dieſes Schmeicheln trug viel dazu bei, ihn vollſtändig zu unterjochen.

Er nahm Lydia gegenüber Platz. Zwiſchen

Digitized by Google

ihnen stand ein Schachtisch, und Lydia legte ihre mit Juwelen geschmückte Hand leicht auf einige der Figuren.

„Würden Sie es für sehr ruchlos halten, am Weihnachtsabend eine Partie Schach zu spielen, Mr. Dale?" fragte sie.

„O nein, Miß Graham. Ich gehöre zu denen, welche in einer unschuldigen Zerstreuung nichts Sündhaftes sehen."

„Wollen wir dann eine Partie machen?" fragte Lydia, indem sie zugleich die Figuren aufstellte.

„Wie Ihnen beliebt."

Beide waren gute Spieler und die Partie dauerte lange. Dann und wann aber, wenn Lionel Dale auf Lydia's Zug warten mußte, warf er einen Blick nach der Stelle, wo Sir Reginald im Gespräch mit Gordon Graham und Douglas Dale stand.

Hätte der Rector keine Schattenseite von Reginald's Charakter gekannt, so hätte die Warnung der Zigeunerin nicht die mindeste Bedeutung gehabt. So aber wußte er, daß sein Cousin schon als noch ganz junger Mann ein schwelgerisches, ausschweifendes Leben geführt hatte und daß er, der lang anerkannte Erbe von Raynham, von Sir Oswald, einem der besten und edelsten Menschen, enterbt worden war.

Es war daher nicht zu verwundern, wenn die Warnung der Zigeunerin nicht ohne Einwirkung

Digitized by Google

auf Lionel Douglas blieb. Er betrachtete das Gesicht seines Cousins mit forschendem Blick.

Es war ein schönes Gesicht, war es aber wohl zugleich eins, dem man Vertrauen schenken konnte?

Uebrigens machte sich auch jetzt in dem schönen Gesicht eine gewisse Unruhe bemerkbar. Die schmalen Lippen zuckten und aus den dunkelblauen Augen zuckte fieberhafter Glanz.

Mehr als einmal während der langen Schachpartie hatte Reginald Eversleigh eine der Fenstergardinen auf die Seite gezogen, um in die Nacht hinauszuschauen.

Mr. Mordaunt, ein leidenschaftlicher Verehrer der Jagd, war auch unruhig wegen des Wetters, schaute ebenfalls dann und wann hinaus und meinte mit dem Ausdruck getäuschter Erwartung, der Frost werde wohl längere Zeit anhalten.

Von Mr. Mordaunt war dies etwas Natürliches, von seinem Cousin aber wußte Lionel Dale, daß derselbe sich aus Jagd und dergleichen nicht viel machte. Warum war er daher so besorgt wegen der Hatz, die man eigentlich für morgen beabsichtigt hatte?

Daß seine Besorgtheit keinem andern Gegenstand galt, als diesem, ging daraus hervor, daß er, nachdem er zum dritten Mal zum Fenster hinausgeschaut, in triumphirendem Tone rief:

„Ich gratulire Ihnen, meine Herren. Sie

Digitized by Google

können morgen Ihre Hetzjagd loslassen. Es friert nicht mehr — es fällt ein feiner Regen."

Mr. Mordaunt eilte sofort aus dem Salon hinaus und kam nach ungefähr fünf Minuten mit strahlendem Gesicht wieder.

„Ich habe nach dem Wetterhahn auf dem Stallgebäude gesehen," sagte er. „Sir Reginald Eversleigh hat ganz Recht. Der Wind ist nach Südwest umgesprungen, es regnet tüchtig und wir können uns morgen austummeln."

Lionel Douglas' Auge heftete sich, als Mr. Mordaunt dies verkündete, auf das Gesicht seines Cousins, und er sah zu seiner Ueberraschung, daß dieses Gesicht mit einem Male todtenbleich ward.

„Morgen!" murmelte Sir Reginald mit einem Seufzer.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

„Antworte mir, ob dies geschehen soll?"

Es regnete die ganze Nacht hindurch, und am Morgen des 26. Decembers, als die Gäste der Rectorei an die Fenster ihrer Zimmer traten, um sich das Wetter anzusehen, fanden sie zu ihrer Freude, daß Südwind und bewölkter Himmel, beide dem Herzen des Parforcejägers so theuer, vorherrschten.

Halb neun Uhr schon versammelte sich die ganze Gesellschaft im Speisezimmer, wo das Frühstück aufgetragen war.

Viele in der Umgegend wohnende Herren waren zu diesem Frühstück eingeladen, und der große viereckige Stallhof war angefüllt von Reitknechten und Pferden, Gigs und Phaëtons, während der verworrene Schall vieler Stimmen in die stille Luft emporstieg.

Alles schien in der heitersten besten Laune zu sein, nur Reginald Eversleigh war dies nicht.

Digitized by Google

Er sprach und lachte lauter als die Anderen, aber dennoch bemerkte der Rector, der ihn genau beobachtete, daß sein Gesicht bleich war, daß sein Auge trüb aussah, als ob er die Nacht schlaflos verbracht hätte, daß seinen Worten der aufrichtige, heitere Ausdruck mangelte und daß mit seinem Gelächter dasselbe der Fall war.

„In dem Herzen dieses Menschen lauert etwas Unheilvolles," sagte Lionel bei sich selbst. „Kann in der Warnung der Zigeunerin am Ende doch etwas Wahres liegen?"

Im nächsten Augenblick aber tadelte der Rector sich schon wieder selbst, daß er sich so von seiner Einbildung und Schwäche leiten ließ.

Die um die Frühstückstafel versammelte Gesellschaft war eine sehr brillante.

Lydia Graham war eine ausgezeichnete Reiterin und in keinem Costüm sah sie anziehender aus, als in ihrem wunderschön sitzenden Reitkleid von dunkelblauem Tuche.

Die frühe Stunde des Sammelns rechtfertigte es, daß sie gleich in ihrem Reitcostüm beim Frühstück erschien, und diese Entschuldigung mit Freuden und begierig benutzend, trat sie mit dem niedlich kleinen Reithut auf dem Kopfe und der schlanken Gerte in der Hand ein.

Ihre Wangen waren von dem Feuer der Aufregung und dem Bewußtsein des Triumphs geröthet. Lionel Dale's Aufmerksamkeit am vorigen

Digitized by Google

Abend war ihr unverkennbar erschienen, und auch dieſen Morgen ſah ſie Bewunderung, wenn nicht ein noch wärmeres Gefühl in ſeinem Blick.

„Sie wollen wirklich die Hatz mitmachen, Miß Graham?“ ſagte Mrs. Mordaunt mit einer Anwandlung von leichtem Schauder.

Sie hatte vor flotten jungen Damen überhaupt große Abſcheu, gegen Miß Graham aber noch einen beſondern Groll, weil dieſe durch ihre brillanteren Reize die ſtille, beſcheidene Liebenswürdigkeit der beiden Schweſtern völlig verdunkelte. Mrs. Mordaunt war keineswegs eine von den Müttern, welche ihren Töchtern nicht früh genug Männer verſchaffen zu können vermeinen; dennoch aber würde ſie es doch nicht ungern geſehen haben, wenn Lionel Dale ſein Augenmerk einer ihrer Töchter zugewendet hätte.

„Ob ich mitreiten werde, fragen Sie, Mrs. Mordaunt?“ rief Lydia. „Das verſteht ſich! Reiten Ihre Töchter!?“

„Auf die Jagd nicht. Sie reiten ſehr oft mit ihrem Vater ſpazieren, und wenn ſie in London ſind, ſo reiten ſie im Park, eine Parforcejagd aber mitzumachen, das würde ihr Vater ihnen nimmermehr erlauben.“

Lydia's Geſicht ward vor Aerger dunkelroth; ihr Aerger verwandelte ſich aber ſehr bald in Freude, denn Lionel Dale nahm ihre Partie.

„An einer Hetzjagd können ſich auch nur ſo

Digitized by Google

vollendete Reiterinnen wie Miß Graham betheiligen," sagte er.

Douglas Dale sprach fast von weiter nichts als von seines Bruders neuem Pferd „Niagara", welches vor den Fenstern auf und ab geführt wurde. Sämmtliche Herren der Gesellschaft hatten es genau besichtigt und erklärten es für ein wunderschönes Thier.

„Hast Du es vorige Woche meinem Wunsche gemäß probirt?" fragte Douglas, als die Vorzüge des Pferdes nach Gebühr besprochen waren.

„Ja wohl; es ist so sanft und fromm, wie ich nur je eins geritten habe."

„Ist das wirklich wahr, Lionel?" fragte Douglas besorgt. „Spavin, der Roßhändler, versicherte mir allerdings auch, das Pferd sei zuverlässig, und Spavin ist ein sehr achtbarer Mann; dennoch aber ist die Wahl eines Jagdpferdes für einen Bruder eine etwas kritische Aufgabe, und ich will froh sein, wenn der heutige Tag vorüber ist."

„Fürchte nichts, lieber Douglas," antwortete der Rector. „Man betrachtet mich allgemein als einen kühnen Reiter, dennoch aber möchte ich nicht ein Pferd besteigen, auf welches ich mich nicht vollständig verlassen kann, denn ich bin der Meinung, daß der Mensch nicht das Recht hat, Gott zu versuchen."

Indem er dies sagte, blickte er zufällig nach Reginald hin. Die Augen der beiden Cousins be-

Digitized by Google

gegneten sich, und Lionel sah, daß die des Baronets einen unruhigen Ausdruck hatten, der ihnen sonst nicht eigen zu sein pflegte.

„In den Worten, welche die alte Zigeunerin sprach, scheint wirklich eine gewisse Bedeutung gelegen zu haben," dachte er. „Der Blick, den ich jetzt in den Augen meines Cousins sah, war kein gewöhnlicher."

Die Pferde wurden am Haupteingange vorgeführt. Für Mrs. Mordaunt und die beiden jungen Damen stand eine sogenannte Barouche bereit, denn sie wollten sich doch auch in ihren schönen Winterhüten auf dem Sammelplatze zeigen.

Der Schnee war geschmolzen, ausgenommen hier und da, wo er noch größere oder kleinere Inseln bildete, und auf den fernen Hügeln, die noch ihre reine weiße Hülle trugen.

Die Straßen und Heckenwege waren mit tiefem Koth bedeckt, und die Pferde gingen plätschernd durch große Tümpel Wasser, welches den Reitern bis in's Gesicht hinauf spritzte.

Außer Lydia Graham war nur noch eine Dame da, welche die Hatz mitzumachen beabsichtigte. Es war dies die flotte junge Gattin eines Cavallerieofficiers, der einen Monat Urlaub bei seinen Verwandten in Hallgrove zubrachte.

In Gruppen von Zwei und Drei ritt die Jagdgesellschaft zum Thore der Rectorei hinaus. Alle kamen eher auf die Landstraße hinaus,

Digitized by Google

als der Rector selbst, der sein neues Jagdpferd ritt.

Zu seiner großen Ueberraschung fand er es sehr schwierig, das Thier zu regieren. Es bäumte, schnaubte, scheute auf der breiten Fahrstraße von einer Seite zur andern und bespritzte den dunkeln Jagdrock des Rectors mit geschmolzenem Schnee und nassem Kies.

„Ho, ho, Niagara!" sagte Lionel, indem er das Thier auf den schöngewölbten Hals pochte; „ruhig, alter Junge, ruhig!"

Seine Stimme und die liebkosende Berührung seiner Hand schien einige Wirkung zu äußern, denn das Pferd trabte nun ruhig entlang, den anderen Reitern nach, und Lionel holte seine Freunde bald ein. Er ritt dann neben Squire Mordaunt, einem anerkannt trefflichen Pferdekenner, der das Thier des Rectors einige Minuten lang mit neugierigem Blick betrachtete.

„Ich will Ihnen etwas sagen, Dale," hob er dann an, „ich glaube nicht, daß Ihr Pferd ein gutes Temperament hat."

„Sie glauben das nicht?"

„Nein, es liegt in seinem Auge ein gefährlicher Blick, der mir durchaus nicht gefällt. Sehen Sie, wie es fortwährend die Ohren zurücklegt? Seine Nüstern sind mit einem häßlichen nervösen Zittern behaftet. Ich wollte, Sie ließen sich von Ihrem Reitknecht ein anderes Pferd holen. Wir

Digitized by Google

werden heute ein etwas ſchwieriges Terrain zu paſſiren haben, und, offen geſagt, ich traue der Beſtie, die Sie da reiten, nicht recht."

„Lieber Freund, ich habe dieſes Pferd gründlich probirt, und kann Ihnen verſichern, daß nicht der geringſte Grund zu Befürchtungen vorhanden iſt," antwortete Lionel. „Es iſt ein Geſchenk von meinem Bruder, und dieſer würde es ſehr übel nehmen, wenn ich ein anderes Pferd ritte."

„Wenn Sie aber durch ein von ihm gewähltes Pferd zu Schaden kämen, ſo würde ihm das jedenfalls noch ärgerlicher ſein," entgegnete der Squire. „Ich will jedoch nichts weiter ſagen. Wenn Sie das Thier kennen, ſo iſt das genug. Ich weiß, daß Sie und Ihr Bruder beide gute Reiter und gute Pferdekenner ſind."

„Trotzdem aber danke ich Ihnen herzlich für Ihren guten Rath," antwortete Lionel. „Ich will nun die Damen einzuholen ſuchen."

Mit dieſen Worten ſetzte er ſein Pferd in kurzen Galopp und befand ſich bald darauf an Miß Graham's Seite, welche nicht verfehlte, Niagara's Schönheit auf eine Weiſe zu rühmen, welche geeignet war, das Herz des Reiters zu gewinnen.

In dem erheiternden Tumult des Aufbruchs hatte Lionel Dale die Warnung der Zigeunerin ebenſo vergeſſen, wie die durch dieſe Warnung erweckten Zweifel an ſeinem Couſin Reginald.

Der Sammelplatz war angefüllt von Reitern

Digitized by Google

und Wagen, Landgutsbesitzern und ihren Söhnen, wohlhabenden Pächtern auf glatten Jagdpferden und bescheideneren kleineren Pächtern auf ihren steifen Ackergäulen, Fleischern und Gastwirthen, welche alle die Hatz mit ansehen wollten.

Alles war Leben, Aufregung, Geräusch; die Meute bellte und heulte vor Ungeduld; die muthigen Rosse stampften den Boden, und die Herren wechselten die üblichen Complimente mit den Damen, welche herbeigekommen waren, um das interessante Schauspiel mit zu genießen.

Endlich kam der wichtige Augenblick, das Hornsignal erscholl, der Fuchs ward losgelassen, die Hunde rasten hinterdrein, und die Aufgabe des Tages hatte begonnen.

Wieder hatte das Pferd des Rectors eine Anwandlung von Hartnäckigkeit, und wieder war der Rector kaum im Stande, es zu bändigen. Ein weniger guter Reiter wäre bei diesem kurzen, aber hitzigen Kampfe zwischen Roß und Mann abgeworfen worden, Lionel's feste Hand aber triumphirte über die Störrigkeit des Thieres — wenigstens vor der Hand — und jagte gleich darauf in gestrecktem Galopp dahin, so daß er den übrigen Reitern sehr bald weit voraus war.

Während Lionel so über die niedrige flache Wiese dahinsauste, gleich einem Vogel, begann er zu glauben, das Pferd sei trotz der Mucken, die es heute gezeigt, doch eine gute Acquisition.

Digitized by Google

Ein Reiter, der sich der Jagd nicht mit angeschlossen, dabei die Anderen aber geschickt im Auge zu behalten gewußt hatte und durch den Saum des Waldes, welcher eine kleine Anhöhe nicht weit vom Sammelplatze krönte, vor Beobachtung geschützt ward, verfolgte alle Bewegungen Lionel Dale's durch ein kleines Fernrohr und bemerkte bald, daß der Reiter außer Stand war, sein Thier auf die Länge zu regieren. Der gestreckte Galopp führte den Rector bald aus dem Gesichtskreise des Beobachtenden hinaus, und da er von der Jagdgesellschaft auch nichts mehr sah, lenkte er sein Pferd aus dem so sorgfältig gewählten Schutz heraus und ritt stracks querfeldein in entgegengesetzter Richtung.

Etwa eine halbe Stunde nachdem der Reiter, welcher Lionel Dale so aufmerksam beobachtet, seinen Posten verlassen hatte, kam ein kleiner Mann auf einem stämmigen kleinen Pferd, welches augenscheinlich zu ganz ungewöhnlicher Eile angetrieben worden, die Straße entlang, welche sich um den schon erwähnten Hügel herumzog.

Dieser Mann trug einen schweren Rock von bäuerischem Schnitt, Ledergamaschen und hatte ein Taschentuch über seinen Hut gebunden. Dieses Tuch war auf der Seite, welche die rechte Wange bedeckte, mit Blut besudelt und der Reiter fast über und über mit Koth bespritzt, während sein stämmiger kleiner Gaul sich in ähnlichem Zustande befand.

Digitized by Google

Er trieb dasselbe auch jetzt noch an, und seine scharfen verschmitzten Augen schauten sich fortwährend um, wobei sie von der spitzen, vogelschnabelähnlichen Nase unterstützt zu werden schienen.

Diese Neugier und Spannung schien aber durch nichts belohnt zu werden. Alles war still und leer. Wenn der Reiter gekommen war, um irgend ein Mitglied der Jagdgesellschaft zu sehen und zu sprechen, so war er zu spät gekommen. Er sah dies sehr bald und zwar zu seiner großen Unzufriedenheit ein.

Ohne ein so großes Genie zu sein, wie er sich einbildete und wofür er sich ausgab, war Mr. Andrew Larkspur wirklich ein sehr gewandter Agent, der auch in der Regel viel Glück hatte. Auch jetzt hatte er seine Berechnung ganz richtig gemacht, dabei aber freilich nicht den Unfall, der ihn betraf, in Anrechnung bringen können.

Als er daher auf der gleichzeitig harten, schlüpfrigen und erst kürzlich mit sehr scharfen Steinen beschütteten Straße mit dem Pferde stürzte, ward er sehr ärgerlich. Allerdings kostete es ihm keine große Mühe, das Pferd wieder auf die Beine zu bringen und sich selbst wieder zurecht zu schütteln, so kurz aber auch dieser Aufschub war, so war er doch seinen Hoffnungen, Lionel Dale zu sehen, verderblich.

Die Jagd war bereits in vollem Zuge und weit hinweg, und es blieb Mr. Andrew Larkspur

Digitized by Google

weiter nichts zu thun übrig, als eine Weile auf dem mit Koth bedeckten Gaule sitzen zu bleiben, Betrachtungen von durchaus nicht angenehmer Art nachzuhängen und dann trostlos und niedergeschlagen nach Frimley zurückzureiten.

Mittlerweile hatte die Schicksalsgöttin, welcher es hartnäckig beliebt, Mr. Larkspur's Pläne zu vereiteln, die Victor Carrington's mit unglaublicher Schnelligkeit ihrem Gelingen entgegengeführt.

Er war mit einer Geschwindigkeit und eine Zeit lang in der Richtung geritten, welche ihn nach seiner Berechnung nach einer Stelle führen mußte, von wo aus er die Jagd wieder sehen konnte, und er hatte eben eine Brücke passirt, welche etwa drei Meilen von der Stelle, wo wir Mr. Andrew Larkspur zum letzten Male gesehen, über einen schmalen, aber tiefen und reißenden Fluß führte, als er die donnernden Hufschläge eines, wie es schien, sich selbst überlassenen Pferdes nahen hörte.

Ein wilder Blitz triumphirender Erwartung und mörderischer Hoffnung zuckte über seine bleichen Züge, während er sein durch das Geräusch des fernen Galopps stetig gemachtes Pferd in ein an die Straße stoßendes Feld lenkte und, nachdem er abgestiegen, fest an einen Baum band. Der Heckenzaun war, obschon von Laub entblößt, doch dicht und hoch, und in dem Winkel,

Digitized by Google

welchen er mit dem Baum bildete, war das Thier vollkommen verborgen.

Gleich nachdem Victor Carrington dieſe Vorbereitungen getroffen, und während er ſich niederduckte und durch die Hecke lugte, ward Lionel Dale ſichtbar, der auf ſeinem nicht mehr zu bändigenden Pferde raſend einhergeſprengt kam. Noch hielt er die Zügel gefaßt, aber athemlos, machtlos; ſein Kopf war unbedeckt und einer ſeiner Steigbügelriemen zerriſſen.

Victor Carrington pochte das Herz gewaltig, und ein Nebel umflorte ſeine Augen. Dies dauerte jedoch nur eine Secunde, in der nächſten ward ſein Blick wieder hell und er ſah das wüthende Thier, durch plötzliches Ausſchlagen des an den Baum gebundenen erſchreckt, plötzlich von der Straße abbiegen und die Richtung nach dem toſenden angeſchwollenen Fluß nehmen.

Ein wenig unterhalb der Brücke ſprang es blindlings hinein. Der Reiter war mit dem Kopf nach vorn aus dem Sattel geſchleudert. Sein Kopf ſchlug mit dumpfem Dröhnen gegen den halb zerborſtenen Stamm einer über das Waſſer hängenden Eſche, und er verſchwand in den braunen, trüben Fluthen.

Nun kam Victor Carrington aus ſeinem Verſteck hervor und eilte an den Rand des Waſſers. Von Lionel Dale war keine Spur zu ſehen, und in der Mitte des Stromes war das erſchrockene

Digitized by Google

schnaubende Thier bemüht, sich nach dem entgegengesetzten Ufer durchzuarbeiten.

Carrington zog etwas aus der Brusttasche seines Rockes, eilte über die Brücke und erreichte die Stelle, wo das Pferd jetzt das steile Ufer hinaufzuklettern suchte. Als Carrington hinzukam, war es mit den Vorderhufen nur noch wenige Fuß von dem oberen Rande entfernt, während es zugleich mit den Hinterhufen festen Boden gewann. Carrington aber, der dicht am Rande rechts neben dem sich heraufarbeitenden Thiere stand, bückte sich hinunter und schoß es durch den Kopf.

Die riesige Körpermasse stürzte rückwärts in den Strom hinein, der sie sofort mit sich davonriß.

Victor Carrington steckte sein Pistol wieder in die Tasche, stand eine Weile vollkommen regungslos da und heftete seinen Blick auf den Fluß. Dann wendete er sich ab und sagte:

„Unterhalb der Brücke wird man ihn schwerlich suchen, denn der Fuchs rannte, glaube ich, in westlicher Richtung."

Dann band er das Pferd, welches er geritten, los, bestieg es wieder und ritt, nicht sonderlich schnell, in einer Richtung davon, welche der, in welcher Hallgrove lag, entgegengesetzt war.

Seine Gedanken waren von sehr zufriedenstellender Art. Sein Vorhaben war gelungen, und weiter hatte er nichts gewollt. Als er an

Digitized by Google

Sir Reginald Eversleigh dachte, umspielte ein verächtliches Lächeln seine bleichen Lippen.

„Für einen solchen Menschen zu arbeiten, wäre in der That erniedrigend," sagte er; „er ist aber blos eine Nebenperson — ich arbeite für mich selbst."

Victor Carrington hatte seine Zeche im Gasthause schon am Morgen berichtigt und seinen Koffer mit der Personenpost nach London geschickt. Als die Dunkelheit einbrach, nahm er den Sattel von seinem Pferd, tauchte ihn in den Fluß, legte ihn wieder auf, ließ das Thier laufen, wohin es wollte, und lenkte seine Schritte nach einem einige Meilen von Hallgrove entfernten Gasthause, wo er einer unbestimmten Verabredung zufolge vielleicht mit Sir Reginald Eversleigh zusammenzutreffen gedachte.

* * *

Als die Hetzjagd zu Ende war und die Jäger heimkehrten, war es völlig Nacht geworden. Kein Stern war an dem tiefschwarzen Himmel zu sehen. Der Mond war noch nicht aufgegangen und Alles war kalt und schauerlich.

Miß Graham und ihr Bruder Gordon und Sir Reginald Eversleigh ritten, als sie sich der Rectorei näherten, neben einander. Lydia fand Sir Reginald's Schweigen ein wenig auffällig, brachte es aber auf Rechnung der Ermüdung. Ihr

Digitized by Google

Bruder war ebenfalls schweigsam, und auch Lydick selbst war zum Sprechen nicht aufgelegt.

Sie dachte an ihre Triumphe vom vorigen Abend und von heute Morgen. Sie dachte an den zärtlichen Händedruck, womit der Rector ihr gute Nacht gewünscht, an den sanften Ausdruck seiner Augen, wenn dieselben auf ihren Zügen ruhten. Konnte sie bezweifeln, daß sie geliebt ward?

Nein, und sie bezweifelte es auch nicht. Jetzt endlich hatte sie Grund, zu glauben, daß ihre ehrgeizigen Träume sich verwirklichen würden.

„Fünftausend Pfund jährlich," dachte sie, „ist freilich wenig im Vergleich mit dem Vermögen, welches mein gewesen wäre, wenn ich das Glück gehabt hätte, Sir Oswald zu erobern. Es ist wenig im Vergleich mit dem Reichthum, dessen sich jetzt jenes niedrig geborene namenlose Wesen, Sir Oswald's Wittwe, erfreut. Gleichwohl aber ist es viel für eine Person, die wie ich den bittern Kelch der Armuth bis auf die Hefe geleert hat. Ja, bis auf die Hefe, denn obschon es mir nie an den gewöhnlichen Bedürfnissen des Lebens gefehlt hat, so habe ich doch Demüthigungen erfahren, die wenigstens eben so schwer zu tragen sind.

Die vielen Fenster der Rectorei waren alle hell erleuchtet, als die Jagdgesellschaft wieder einzog. In allen Zimmern brannten muntere Feuer, und das Innere dieses behaglichen Hauses bildete

Digitized by Google

einen sehr angenehmen Gegensatz zu der abschreckenden Dunkelheit der Nacht, den schmutzigen Straßen und der feuchten Atmosphäre.

Der Kellermeister stand in der Halle, um die rückkehrenden Gäste ceremoniös zu begrüßen, während die anderen Diener den Bedürfnissen der kothbespritzten Jäger entsprachen.

„Mein Bruder ist schon zu Hause, nicht wahr?" fragte Douglas Dale, indem er sich vor dem großen Holzfeuer die Hände wärmte.

„Zu Hause, Sir!" entgegnete der Kellermeister. „Ist er nicht mit Ihnen nach Hause gekommen, Sir?"

„Nein. Wir haben ihn gleich nach Beginn der Jagd aus den Augen verloren. Ich glaube, er ist durch Amtsgeschäfte abgerufen worden."

„Davon weiß ich nichts, Sir," antwortete der Kellermeister. „Zu Hause ist mein Herr seit diesem Morgen nicht gewesen."

„Das ist sonderbar," rief Squire Mordaunt. „Hat vielleicht heute Vormittag hier Jemand nach Eurem Herrn gefragt?"

„Nein, kein Mensch, Sir."

„Laßt einmal im Stalle fragen, ob das Pferd meines Bruders nach Hause gebracht worden ist," rief Douglas Dale. „Oder wartet — ich will selbst gehen."

Mit diesen Worten eilte er fort und kam bald darauf wieder.

Digitized by Google

„Das Pferd ist nicht nach Hause gebracht worden," rief er. „Es muß etwas passirt sein."

„Wir wollen uns keine überflüssige Unruhe machen, Mr. Douglas Dale," sagte der Squire. „Es ist vielleicht gar kein Grund dazu vorhanden. Wenn Ihr Bruder vielleicht von der Jagd hinweg an das Bett eines Sterbenden gerufen worden ist, so wird es ihm nicht eingefallen sein, sein Pferd nach Hause zu führen oder die Stunden zu zählen, welche er seiner Pflicht widmet."

„Ganz gewiß hätte er dann einen Boten hierhergeschickt, damit wir uns nicht unnöthige Sorgen um ihn machten," entgegnete Douglas. „Wir wollen uns keiner Täuschung hingeben, Mr. Mordaunt. Ganz gewiß ist meinem Bruder ein Unfall zugestoßen. Andrews, laßt sofort frische Pferde satteln. Wenn Sie nach der einen Richtung reiten wollen, Squire, so will ich eine andere einschlagen und erst in dem Dorfe Halt machen, um dort alle möglichen Erkundigungen einzuziehen. Du wirst uns mit beistehen, Reginald, nicht wahr?"

„Herzlich gern," antwortete Reginald mit Nachdruck, aber mit einer Stimme, welche gepreßt und heiser klang.

„Allmächtiger Himmel!" rief Douglas Dale. „Du siehst ja todtenbleich aus, Reginald. Ganz gewiß fürchtest Du, daß meinem Bruder ein großes Unglück zugestoßen sei."

Digitized by Google

„Ich weiß es selbst nicht," keuchte der Baronet, „ich gestehe aber, daß mir sehr ängstlich zu Muthe ist — der — der Fluß — die Strömung war in Folge des Thauwetters so reißend. Wenn Lionel's Pferd versucht haben sollte, hindurchzuschwimmen —"

„Und wir stehen hier und verplaudern die Zeit!" rief Douglas. „Sind die Pferde bereit?" schrie er, indem er wieder hinauseilte.

Die Reit- und Stallknechte brachten schon frische Pferde herbei.

„Gordon!" rief Lydia Graham, „Du wirst auch mitreiten. Du wirst Dein Aeußerstes thun, um Mr. Lionel Dale ausfindig zu machen."

Sie sagte dies in dem lauten, gebieterischen Tone einer Person, welche gewohnt ist, zu befehlen. Leichenblaß, athemlos lehnte sie an einer Ecke des großen Kamins. Der Gedanke, daß Lionel Dale ein Unglück zugestoßen sei, war ihr schrecklich, denn ihr eigenes Interesse war in dem Leben dieses Mannes eingeschlossen.

Sie war einer Ohnmacht nahe, wünschte aber selbst in diesem Augenblick der Aufregung und Verwirrung in Douglas Dale's Augen groß und würdig dazustehen.

Als er daher wieder auf der Schwelle des Einganges erschien, ging sie sehr ruhig auf ihn zu, legte ihre Hand sanft auf seinen Arm und sagte:

Digitized by Google

„Mr. Dale, befehlen Sie meinem Bruder Gordon, er wird stolz darauf sein, Ihnen zu gehorchen. Wenn Sie mir es gestatten, so will ich auch mit suchen helfen.“

„Sie besitzen ein edles Gemüth,“ rief Douglas Dale, indem er Lydia's Hand mit dankbarer Bewegung in die seinen schloß, „aber hier können Sie mir nichts helfen, Ihr Bruder kann es vielleicht und ich werde seine freundlichen Dienste in Anspruch nehmen. Verlassen Sie uns jetzt, Miß Graham. Kommen Sie, meine Herren! Die Pferde sind bereit. Ich reite durch das Dorf und von da nach dem Flusse. Nehmen Sie Jeder einen andern Weg; an dem Flußufer, an der Stelle, wo wir heute übersetzten, wollen wir Alle zusammentreffen.

Binnen weniger als fünf Minuten sprengten Alle davon.

Reginald befand sich mit unter ihnen, wußte aber kaum, wo er war und was eigentlich vorging. Gesicht, Gehör, Wahrnehmung seiner selbst und der ihn umgebenden Welt — Alles schien bei ihm mit einem Male vernichtet zu sein. Er ritt durch dichte, schwarze Schatten und Wolken, die ihn von allen Seiten einschlossen, als ob ein riesiges Leichentuch vom Himmel herabgefallen wäre, um ihn zu bedrohen.

Wie er von seinen Begleitern abkam, wußte er selbst nicht, als aber seine Sinne aus ihrer

Digitized by Google

furchtbaren Betäubung erwachten, fand er sich allein auf einem Gemeindeanger, und in weiter Ferne unter dem sternenlosen Himmel sah er matte Lichter schimmern.

Es war, als ob sein Pferd dieses öde Terrain kennte, denn es ging stracks auf die Lichter zu.

Reginald Eversleigh machte keinen Versuch, das Pferd zu lenken. Was kam auch darauf an, wohin er ritt? Sein Versprechen, mit den anderen Reitern am Flußufer zusammenzutreffen, hatte er vergessen; er hatte überhaupt Alles vergessen, nur nicht, daß das Werk eines Dämons im Stillen Fortschritte gemacht hatte und daß der verhängnißvolle Ausgang ihn treffen würde, wie ein Donnerschlag.

„Victor Carrington hat mir gesagt, daß dieses Erbtheil mein werden soll; einmal mißlang ihm sein Unternehmen, aber es wird ihm nicht stets mißlingen."

Die Lichter wurden allmälig deutlicher. Es waren mattbrennende Laternen in einer Dorfgasse oder durch die Fenster der Häuser schimmernde Lampen.

Es dauerte nicht lange, so kam Sir Reginald an ein hell erleuchtetes Gasthaus. Die Thür stand offen und aus dem Innern ließen sich lustige, laute Stimmen vernehmen.

„Wie glücklich diese Bauern!" murmelte Reginald bei sich selbst. „Sie kennen keine Sorge als die um das tägliche Brot."

Digitized by Google

Er beneidete sie und würde in diesem Augenblick gern mit dem Geringsten unter ihnen getauscht haben. Nur dann und wann aber geschah es, daß die Qual des bösen Gewissens bei ihm diese Gestalt annahm. Er war ein Mensch, der die Freuden und Genüsse dieser Welt mehr liebte, als die Ruhe seines Gemüths, das Heil seiner Seele.

Vor der Thür des Gasthauses hielt er sein Pferd an und rief nach dem Hausknecht. Dieser kam sofort herbei und nahm ihm, nachdem er abgestiegen war, die Zügel ab.

„Wie heißt dieser Ort?" fragte Reginald.

„Frimley, Sir. Eigentlich heißt er Frimley Common, die Leute sagen aber gewöhnlich kurzweg Frimley."

„Wie weit bin ich hier von dem Flußufer am Fuße von Thorpe-Hill?"

„Gute sechs Meilen, Sir."

„Nehmt mein Pferd und striegelt es. Gebt ihm eine Metze Hafer. In weniger als einer Stunde will ich wieder fort."

„Das wäre ein starkes Stück," antwortete der Hausknecht. „Ihr Pferd scheint schon tüchtig gelaufen zu sein."

„Das ist meine Sache," sagte Sir Reginald stolz.

Damit ging er in das Haus hinein.

„Giebt es hier ein Zimmer, wo ich meinen Rock trocknen kann?" fragte er an dem Büffet.

Digitized by Google

Er hatte nicht lange erst bemerkt, daß ein feiner, dichter Regen fiel und seinen Jagdrock ganz durchnäßt hatte.

„Sie haben wohl die heutige Jagd mitgemacht, Sir?" fragte der Wirth.

„Ja."

„Viel Vergnügen dabei, Sir?"

„Nein," antwortete Reginald kurz.

„Führe den Herrn in die kleine Gaststube, Jane," fuhr der Wirth zu seinem Schenkmädchen gewendet fort. „Es ist schon ein Herr darin, was Ihnen aber hoffentlich nichts verschlagen wird, Sir. Zu Weihnacht giebt es einmal viel Besuch. Gut geheizt ist das Zimmer."

„Schickt mir ein Glas Cognac," entgegnete Sir Reginald und folgte dann dem Mädchen, welches nach einer Thür am Ende eines Ganges voranlief, diese Thür öffnete und Sir Reginald in ein helles, behagliches Zimmer eintreten ließ.

Vor dem großen altväterlichen Kamin saß ein Mann, dessen Gesicht durch die Zeitung verdeckt ward, mit deren Lectüre er beschäftigt war.

Sir Reginald Eversleigh nahm sich nicht die Mühe, diesen Fremden anzusehen. Er näherte sich dem Kamin, zog seinen triefenden Rock aus und hing ihn auf einen Stuhl neben das prasselnde Holzfeuer. Dann warf er sich selbst auf einen andern Stuhl, zog denselben dicht an den Feuerschirm und stierte in das Feuer mit Augen, welche weit

Digitized by Google

hinweg in eine schwarze, furchtbare Region jenseits dieser brennenden Holzscheite zu blicken schienen.

In dieser Haltung blieb er eine Zeit lang, unbeweglich wie eine Bildsäule und ohne zu bemerken, daß sein Zimmergenosse ihn hinter seinem Zeitungsblatt hervor aufmerksam beobachtete.

Das Schenkmädchen brachte ein Präsentirbrett mit einer kleinen Flasche Cognac und einem Glase darauf. Der Baronet achtete jedoch nicht auf sie und berührte eben so wenig das verlangte Getränk.

Er rührte sich überhaupt nicht eher, als bis das plötzliche Rascheln des Zeitungsblattes ihn stutzig machte. Dann richtete er mit ungeduldiger Geberde und einem Ausruf der Ueberraschung den Kopf empor.

„Sie sind heute Abend etwas nervös, Sir Reginald Eversleigh," sagte der Mann, dessen Gesicht noch durch das Zeitungsblatt verdeckt ward.

Der Klang der Stimme, mit welcher diese ganz gewöhnlichen Worte gesprochen wurden, war in diesem Augenblick für Reginald Eversleigh von allen Klängen der verhaßteste.

„Sie hier!" rief er. „Doch das hätte ich wissen können."

Das Zeitungsblatt senkte sich zum ersten Mal, und Reginald Eversleigh sah sich Victor Carrington gegenüber.

„Allerdings," entgegnete Letzterer. Ich sagte

Digitized by Google

Ihnen ja, daß Sie mich hier in der „Weizengarbe" finden oder von mir hören würden, im Fall Sie das eine oder andere wünschten. Gleichwohl vermuthe ich, daß Sie blos durch Zufall, nicht absichtlich hierher gekommen sind. Wenigstens erwartete ich nicht, Sie zu einer Stunde hier zu sehen, wo Sie sich eigentlich der Gastfreundschaft Ihres Verwandten, des Rectors von Hallgrove, erfreuen sollten."

„Victor Carrington!" rief Reginald. „Sind Sie der Teufel in Menschengestalt? Ein anderes Wesen könnte nicht so am Verbrechen seine Freude finden."

„Ich finde am Verbrechen keine Freude, Reginald Eversleigh, und nur ein Mensch von Ihrem beschränkten Verstande kann eine solche Abgeschmacktheit aussprechen. Verbrechen ist blos ein anderer Name für Gefahr. Ich achte mein Leben zu hoch, als daß ich es leichtsinnig auf's Spiel setzen sollte. Wenn ich aber den Zufall zu meinem Vortheil formen kann, dann wäre ich ein Thor, wenn ich mich scheute, es zu thun. Es giebt blos Eins, woran ich meine Freude finde, und das ist Erfolg! Jetzt sagen Sie mir, weshalb Sie heute Abend hier sind."

„Das kann ich Ihnen nicht sagen," antwortete der Baronet. „Ich kam hierher, ohne zu wissen wohin. Es scheint ein seltsames Verhängniß mich hierher geführt zu haben. Ich ließ mein Pferd

Digitized by Google

gehen, wohin es wollte, und es trug mich hierher, zu dieſem Haus — zu Ihnen, meinem böſen Genius."

„Ich bitte, Sir Reginald, laſſen Sie dieſen hochtrabenden, tragiſchen Ton fallen," ſagte Victor mit unerſchütterlicher Kälte. „Es macht ſich ganz ſchön, ſich von Ihnen als Teufel und als böſer Genius angeredet zu hören; bei öfterer Wiederholung aber wird ſo etwas langweilig. Sie haben mir noch nicht geſagt, warum Sie ſo in der Irre herumreiten, anſtatt, wie es einem guten Chriſten geziemt, in der Rectorei beim Diner zu ſitzen."

„Kennen Sie den Grund nicht, Carrington?" fuhr der Baronet fort, indem er den Arzt unverwandt anſah.

„Wie ſoll ich etwas davon wiſſen?"

„Weil Sie bei den unſeligen Vorgängen dieſes Tages die Hand im Spiele gehabt haben!" rief Reginald leidenſchaftlich. „Ich weiß nun, weshalb Sie darauf beſtanden, daß ich das Pferd „Niagara" für meinen Couſin Lionel wählte; ich weiß nun, weshalb Sie ſich ſo für das Ausſehen jenes andern Pferdes intereſſirten, durch welches ſchon mehr als ein Reiter den Tod gefunden; ich weiß nun, weshalb Sie hier ſind und warum Lionel Dale im Laufe des heutigen Tages verſchwunden iſt."

„Er iſt verſchwunden?" rief Victor Carrington. „Er iſt nicht todt?"

Digitized by Google

„Ich weiß weiter nichts, als daß er verſchwunden iſt. Mitten in der Jagd vermißten wir ihn. Wir kehrten am Abend in die Rectorei zurück und erwarteten ihn hier zu finden."

„Erwarteten Sie das auch, Eversleigh?"

„Wenigſtens thaten es Andere."

„Und Sie fanden ihn nicht?"

„Nein; nach kurzem Aufenthalt verließen wir wieder das Haus, um ihn zu ſuchen; ich auch mit. Wir ſollten verſchiedene Wege einſchlagen und überall Nachfrage halten und Erkundigungen einziehen. Mir ſchwindelte der Kopf, und ich ließ mein Pferd gehen, wie es wollte."

„Thor! Feigling!" rief Victor Carrington mit einem Gemiſch von Zorn und Verachtung. „Und Sie haben Ihr Werk aufgegeben, Sie ſind hierher gekommen, um die Zeit zu verſchwenden, während Sie bei der Nachforſchung nach dem Vermißten die größte Thätigkeit entwickeln ſollten! So haben Sie von Anfang an Ihr Spiel mit mir getrieben. Sie ſind nicht blos ein Schurke, ſondern auch ein Heuchler. Sie wollen den Lohn der Schuld einſtecken, und doch dabei — ſelbſt vor mir — die Maske der Unſchuld tragen, als ob es möglich wäre, mich zu täuſchen, mich, der ich Sie durch und durch kenne. Ich bin dieſes Spiels überdrüſſig; ich bin dieſer geheuchelten Unſchuld müde, und ich fordere Sie heute Abend zum letzten Mal auf, den Pfad zu wählen, den Sie

Digitized by Google

wandeln wollen, und dann, nachdem Sie ihn gewählt, ihn mit festem Schritt zu gehen, bereit, der Gefahr, dem Schicksal in's Antlitz zu schauen. Ich fordere Sie auf, sich zu entscheiden! Wollen Sie sich fort und fort mit der Armuth in ihrer erbärmlichsten Gestalt herumschlagen, oder sich zum Besitzer des Reichthums machen, den Ihr Onkel Oswald auf Andere vererbt hat? Sehen Sie mir in's Gesicht, Reginald! Seien Sie ein Mann und antworten Sie mir. Was wählen Sie — Reichthum oder Armuth?"

„Es ist zu spät für mich, „Armuth" zu antworten," entgegnete der Baronet in düsterem Tone. „Sie kann meinen Onkel nicht wieder zum Leben erwecken; sie kann Ihr Werk nicht ungeschehen machen."

„Ich mache keinen Anspruch darauf, die Todten zum Leben erwecken zu können. Ich spreche nicht von der Vergangenheit — ich spreche von der Zukunft."

„Wenn ich nun sage, daß ich lieber Armuth erdulden, als noch tiefer in den Abgrund sinken will, den Sie gegraben haben — wie dann?"

„In diesem Falle will ich Ihnen Lebewohl sagen und Sie Ihrer Armuth und Ihrem guten Gewissen überlassen," antwortete Victor kaltblütig. „Ich bin selbst arm, ich sehe es aber gern, wenn meine Freunde reich sind. Wenn Ihnen nichts daran liegt, sich des Reichthums zu bemächtigen,

Digitized by Google

der Ihnen zufallen kann, so liegt mir auch nichts an Ihrer ferneren Bekanntschaft. Wir haben daher einander blos gute Nacht zu wünschen und uns zu trennen."

Es trat eine Pause ein. Reginald Eversleigh saß mit verschränkten Armen da und heftete seine Blicke auf das Feuer. Victor Carrington beobachtete ihn mit tückischem Lächeln.

„Und wenn ich nun auf der einmal betretenen Bahn weiter wandele, was dann?" hob er endlich wieder an. „Können Sie mir sichern Erfolg versprechen, Victor Carrington?"

„Ja, das kann ich."

„Dann will ich auf diesem Wege bleiben. Ja, ich will Ihr Sclave, Ihr Werkzeug, Ihr bereitwilliger Gehülfe bei Verrath und Verbrechen, ich will Alles sein, um nur endlich die Erbschaft zu erlangen, um welche ich betrogen worden bin."

„Genug! Sie haben sich entschieden. Von nun lassen Sie mich nichts von Reue und kein heuchlerisches Gewinsel mehr hören. Lassen Sie sich jetzt Ihr Pferd bringen, galoppiren Sie so schnell Sie können in die Nachbarschaft von Hallgrove zurück und thun Sie sich unter denen hervor, welche Lionel Dale suchen."

„Ja, ja; ich will Ihnen gehorchen. Ich will dieses erbärmliche Zögern abschütteln. Ich will meine Natur zu einer eben so eisernen machen, wie zu welcher Sie die Ihrige gemacht haben."

Digitized by Google

Sir Reginald zog, nachdem er dies gesagt, die Klingel und befahl, sein Pferd vorzuführen.

„Wo und wann werde ich Sie wiedersehen?" fragte er Victor, indem er den Rock anzog, der, um zu trocknen, vor dem Feuer gehangen hatte.

„In London, wenn Sie dorthin zurückkommen."

„Sie reisen wohl bald von hier ab?"

„Morgen früh. Schreiben Sie mir morgen Abend mit der Post und theilen Sir mir Alles mit, was in der Zwischenzeit vorgefallen ist."

„Das will ich thun," antwortete Reginald.

„Gut. Nun gehen Sie. Sie sind ohnehin schon zu lange von denen entfernt, welche Zeugen Ihrer liebreichen Besorgtheit um Ihren Cousin hätten sein sollen."

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

„Ich bin meiner Rolle müde!"

Reginald schwang sich auf sein Pferd, fragte den Hausknecht nach dem Wege, der am schnellsten nach der bestimmten Stelle des Flußufers führte, und ritt dann in der ihm bezeichneten Richtung davon.

Es kostete ihm keine große Mühe, den Schauplatz der verabredeten Zusammenkunft zu entdecken. Der Schein der Fackeln in den Händen der Suchenden leitete ihn zur Stelle.

Hier fand er Herren und Diener, Jäger und Pächter zu Pferde, am Ufer auf und ab reitend. Einige trugen Fackeln, deren grellrother Schein in unheimlicher Weise die Nacht erleuchtete. Alle waren in großer Aufregung.

Sowie Reginald sich näherte, kam ihm sein Cousin Douglas Dale entgegengeritten.

„Etwas Neues, Reginald?" fragte er mit vor Aufregung und Ermüdung heiserer Stimme.

Digitized by Google

„Nein, nichts," antwortete Sir Reginald. „Ich bin meilenweit geritten und habe überall nachgefragt, habe aber keine Spur entdecken können. Haſt Du etwas ausfindig gemacht?"

„Ja, aber nichts Gutes," entgegnete Douglas Dale im Tone der Verzweiflung. „Wir haben am Rande des Fluſſes einen zerknitterten Hut gefunden, der, wie meines Bruders Diener behauptet, Lionel gehört hat. Wir fürchten das Schlimmſte, Reginald — das Allerſchlimmſte. Wir haben in jedem Hauſe des Kirchſpiels und noch weiter darüber hinaus nachfragen laſſen. Mein Bruder iſt nirgends geſehen worden. Es iſt, als hätte ihn, ſeitdem wir den Hügel hinabritten, kein menſchliches Auge wiedererblickt. Er iſt von dieſem Augenblick an ſo vollſtändig verſchwunden, als ob ihn die Erde lebendig verſchlungen hätte."

„Was fürchteſt Du eigentlich?"

„Ich fürchte, daß er an einem Punkt höher oben, wo der Strom zu einer gefährlichen Höhe angeſchwollen iſt, denſelben zu durchreiten verſucht hat und daß Roß und Mann von der Strömung mit fortgeriſſen worden ſind."

„Aber dann müßte man Roß und Mann finden — lebendig oder todt."

„Endlich vielleicht, aber nicht mit leichter Mühe," antwortete Douglas Dale. „Das Bett des Stromes iſt eine Maſſe ineinander gewirrter Waſſerpflanzen. Ich habe Lionel ſagen hören, es ſeien

Digitized by Google

in diesem Flusse Menschen ertrunken, deren Leichen man niemals aufzufinden vermocht habe."

„Entsetzlich!" rief Sir Reginald. „Wir wollen aber noch das Beste hoffen. Alle unsere Angst und Sorge ist vielleicht ohne Grund."

„Das kann ich nicht hoffen, Reginald," antwortete Douglas. „Mein Bruder Lionel ist nicht der Mann, welcher denen, die ihn lieben, unnöthig Sorge macht."

„Ich will noch weiter das Ufer entlang reiten," sagte der Baronet. „Vielleicht höre ich etwas."

„Und ich will hier warten," entgegnete Douglas mit dumpfer Apathie der Verzweiflung. „Die Nachricht von dem Tode meines Bruders wird mich bald genug erreichen."

Reginald Eversleigh ritt das Ufer entlang und folgte einer Gruppe Reiter, welche Fackeln trugen.

Douglas Dale wartete und horchte mit Angst und Spannung auf jedes Geräusch. Sein Herz pochte gewaltig in der entsetzlichen Erwartung, daß jeder Augenblick die Kunde bringen werde, welche er zu hören fürchtete.

So endlos diese Zwischenzeit der Erwartung und Ungewißheit dem harrenden Bruder auch zu sein schien, so war sie doch in Wirklichkeit nur von kurzer Dauer. Die Kälte der Winternacht berührte ihn nicht, das glühende Fieber der Furcht verzehrte ihn. Es dauerte nicht lange, so verlor er den Schein der Fackeln aus den Augen, und

Digitized by Google

der Schall der Stimmen ihrer Träger verhallte. Nach einer Weile aber hörte er einen Schrei, dann noch einen und dann kamen zwei Männer, so schnell, als sie in der Dunkelheit konnten, auf ihn zugerannt.

Douglas Dale kannte beide und rief ihnen entgegen:

„Was giebt's, Freeman? Was bringt Ihr, Carry? Schlimme Nachrichten, fürchte ich."

„Ja, Mr. Douglas, schlimme Nachrichten. Wir haben die Reitpeitsche des Rectors gefunden."

„Wo?" stammelte Douglas.

„Unterhalb der Brücke, Sir, dicht neben der Esche, und das Ufer ist beschädigt. Ich fürchte, es ist keine Hoffnung mehr, Sir. Wenn er dort hineingestürzt ist, so sind Roß und Reiter verloren, Sir."

Wie ein im Traum Wandelnder begleitete Douglas Dale die Ueberbringer der verhängnißvollen Nachricht nach der Stelle, wo die Gruppe der Suchenden sich gesammelt hatte. In der Mitte derselben stand Squire Mordaunt und hielt in seiner Hand eine schwere Reitpeitsche, welche Alle kannten und die Viele nur erst diesen Morgen in der Hand des Rectors gesehen.

„Nun ist alle Hoffnung zu Ende, lieber Douglas," sagte Squire Mordaunt, indem er dem Bruder des Rectors die gefundene Peitsche ein-

Digitized by Google

händigte. „Es läßt sich jetzt weiter nichts thun. Wir müssen warten, bis es Tag wird."

„Nichts weiter?" sagte Reginald, während Douglas Dale sich schluchzend das Gesicht mit den Händen bedeckte; „kann man nicht Netze holen und —"

„Ihre Ungeduld ist sehr natürlich, Sir Reginald," unterbrach der Squire; „das Durchsuchen des Flusses bei Fackelschein würde aber eben so schwierig als gefährlich sein. Sobald es Tag wird, soll es geschehen. Bis dahin können wir Alle weiter nichts thun, als warten. Vor allen Dingen wollen wir jetzt den armen Douglas nach Hause bringen."

Douglas Dale machte keine Einwendung. Er wußte, daß der Squire Recht hatte. Der traurige Zug setzte sich in Bewegung, die Gäste der Rectorei kehrten in die öden Mauern derselben zurück, und Douglas begab sich sofort in sein Zimmer, indem er Sir Reginald Eversleigh und Squire Mordaunt es überließ, die nöthigen Vorbereitungen für den Morgen zu treffen und die furchtbare Kunde den Damen mitzutheilen.

Zeitig am Morgen trat Squire Mordaunt in Douglas Dale's Zimmer. Er fand ihn noch völlig angekleidet auf dem Bett ausgestreckt. Wahrscheinlich hatte er wachend den Morgen abwarten wollen, war aber vor Erschöpfung eingeschlafen.

Digitized by Google

Sein alter Freund stahl sich leise wieder aus dem Zimmer hinaus, befahl den Dienern, ihn, den sie nun als ihren Herrn zu betrachten hätten, nicht stören zu lassen, und verließ dann das Haus, um die Nachforschungen weiter fortzusetzen.

Erst um neun Uhr erwachte Douglas Dale und sah Squire Mordaunt an seinem Bett stehen. Der gute alte Herr faßte schweigend die Hand seines jungen Freundes und drückte sie auf eine Weise, welche Alles erzählte.

Man legte die entstellte Leiche des Mannes, welcher gestern noch der geliebte und geehrte Herr des Hauses gewesen, in das Bibliothekzimmer, wo er die unbeachtet gebliebene Warnung der Zigeunerin empfangen hatte. Während Douglas Dale mit unaussprechlichem Schmerz die bleichen, stillen Züge seines Bruders betrachtete, pochte ein Diener leise an die Thür und rief Mr. Mordaunt hinaus.

„Soeben ist „Niagara" nach Hause gekommen, Sir," sagte der Mann. „Man hat ihn am Rande der unteren Straße grasend gefunden, und es ist keine Verletzung an ihm zu bemerken, Sir."

„Aber naß und schmutzig ist er wohl?"

„Ja, schmutzig ist er allerdings und der Sattel ist ganz durchnäßt, aber sonst befindet er sich, wie gesagt, in ganz gutem Zustande."

„Ist der Sattelgurt gerissen?"

„Nein, Sir, auch dieser ist in Ordnung."

Digitized by Google

„Gut. Versorgt das Pferd, sagt aber Mr. Dale jetzt nichts davon.“

Die Gäste der Rectorei hatten die Nachricht, welche Sir Reginald Eversleigh ihnen mittheilte, mit der größten Bestürzung und Trauer vernommen. Es wurden sofort Anstalten zur Abreise der Grahams sowie der Mrs. Mordaunt und ihrer Töchter getroffen. Der Squire und Sir Reginald sollten bei Douglas Dale bleiben, bis die peinlichen Formalitäten des Leichenschaugerichts und des Begräbnisses erfüllt wären.

Douglas Dale war kein Schwächling, und Niemandem widerstrebte es mehr als ihm, seine Gefühle zur Schau zu tragen. Nichtsdestoweniger aber war es für ihn eine schwere Aufgabe, in das Frühstückszimmer zu treten und den Gästen, die erst gestern noch so heiter gewesen, Lebewohl zu sagen.

Es mußte aber geschehen, und er that es. Er wechselte einige schmerzerfüllte Worte mit den Mordaunts, und die Mädchen verließen weinend das Zimmer.

Dann näherte er sich Lydia Graham, welche still und bleich wie eine Marmorstatue in einem Lehnstuhl am Feuer saß. Weder in ihren Augen, noch auf ihren Wangen waren Spuren von Thränen zu sehen, ihr Herz aber war erfüllt von bitter getäuschter Erwartung, von Wuth, ja fast von Verzweiflung.

Digitized by Google

Douglas Dale konnte sie nicht ansehen, ohne zu gewahren, daß das Ereigniß, welches für ihn so furchtbar war, sie in gleicher Weise berührte, und er bedachte, daß sie, die er bis jetzt nicht sonderlich beachtet, vielleicht seinen Bruder geliebt hatte.

„Werden wir uns wohl jemals wiedersehen, Mr. Dale?" fragte sie.

„Warum sollten wir das nicht?"

„Der Aufenthalt in England wird Ihnen vielleicht nach diesem furchtbaren Unglück unerträglich sein. Sie werden auf Reisen gehen und Zerstreuung suchen."

„Nein, ich werde England nicht verlassen, Miß Graham," antwortete Douglas ruhig. „Ich bin ein Mann der Welt — ich wage zu hoffen, daß ich auch ein Christ bin — und ich werde meinen Schmerz zu tragen wissen, wie ein Mann der Welt und ein Christ dies soll. Der Tod meines Bruders wird in meinem Lebensplan keine Aenderung herbeiführen. Ich werde binnen wenigen Tagen nach London zurückkehren."

„Und dürfen wir hoffen, Sie in London zu sehen?"

„Capitain Graham und ich sind Mitglieder eines und desselben Clubs. Wahrscheinlich werden wir uns dann und wann treffen."

„Und soll ich Sie nicht auch eben so gut zu sehen bekommen, wie mein Bruder?" fragte Lydia in gedämpftem Tone.

Digitized by Google

„Wünschen Sie wirklich, mich wiederzusehen?"

„Können Sie sich wohl wundern, daß dies der Fall ist? Wir sind ja alte Freunde, Mr. Dale."

„Ja," entgegnete Douglas ernst. „Wir kennen einander schon lange."

In diesem Augenblick trat Capitain Graham in's Zimmer.

„Der Wagen, der uns nach Frimley bringen soll, steht bereit, Lydia," sagte er. „Deine Koffer sind auch gepackt, und Du hast nur noch Mr. Dale Lebewohl zu sagen."

„Ein sehr trauriges Lebewohl," murmelte Miß Graham. „Ich kann blos hoffen, daß wir uns unter glücklicheren Umständen wiedersehen."

„Das hoffe ich auch," entgegnete Douglas.

Miß Graham war vollständig reisefertig. Sie hatte sich aus zarter Rücksicht auf die beklagenswerthen Umstände, von welchen ihre Abreise begleitet war, ganz schwarz costümirt. Dabei hatte sie natürlich auch nicht vergessen, daß dunkle Farben ihr vorzüglich gut standen. Sie trug ein Kleid von schwarzer Seide, einen umfangreichen Mantel von schwarzem Sammet mit Zobel besetzt und einen schwarzen Sammethut mit herabhängender Feder.

Douglas geleitete seine Gäste nach dem Wagen, und Miß Graham begleitete ihr letztes Lebewohl mit einem zärtlich wehmüthigen Blick, der aber von Douglas Dale nicht erwiedert ward. Sein

Digitized by Google

Benehmen war ernst und ehrerbietig, aber nicht leicht zu durchschauen.

Gordon Graham warf sich, als der Wagen sich in Bewegung gesetzt hatte, mit verzweiflungsvollem Stöhnen auf seinen Sitz zurück.

„Ach, Lydia," sagte er, „dieses unglückliche Ereigniß ist der Ruin aller unserer Hoffnungen. Ich glaube wirklich, es giebt auf der ganzen Erde kein Frauenzimmer, welches so wenig Glück hat, wie Du. Nachdem Du seit länger als zehn Jahren überall umhergeangelt, standest Du endlich im Begriff, einen stattlichen Fisch anbeißen zu sehen, und siehe da! plötzlich muß er auf so unerwartete Weise das Leben verlieren!"

„Wie kannst Du wissen, ob dieses Ereigniß, welches Du ein unglückliches nennst, für uns nicht vielmehr ein glückliches ist?" fragte Lydia bedeutsam.

„Was zum Teufel meinst Du?"

„Wie langsam Du doch heute begreifst, Gordon!" rief Lydia ungeduldig. „Lionel Dale's Einkommen betrug blos fünftausend Pfund jährlich — im Grunde genommen für eine Frau meiner Lebensanschauung sehr wenig."

„Ja, besonders bei Deinem Talent zum Schuldenmachen."

„Erinnerst Du Dich noch der Bestimmungen, welche Sir Oswald Eversleigh's Testament enthält?"

„Ich glaube," entgegnete der Capitain. „Dieses

Digitized by Google

Teſtament ward ja zur Zeit des Todes des Baronets vielfach beſprochen."

„Dieſes Teſtament vermachte jedem der beiden Brüder Lionel und Douglas fünftauſend Pfund jährlich. Stürbe einer unvermählt, ſo ſollte ſein Vermögen dann dem andern zufallen. Durch Lionel's Tod wird daher Douglas' Einkommen verdoppelt. Ein Mann mit zehntauſend Pfund jährlich würde mir ſehr gut zuſagen. Und warum ſollte ich Douglas nicht eben ſo leicht erobern, wie ich Lionel erobert hatte?"

„Weil Du wahrſcheinlich nicht dieſe Gelegenheit haben wirſt."

„Ich habe Douglas eingeladen, uns in London zu beſuchen."

„Dieſe Einladung wird ihm ſehr ſchmeichelhaft ſein; daraus folgt aber noch nicht, daß er auch Gebrauch davon macht. Indeß, meine liebe Lydia, ich habe zu Deinem Muth und Deiner Ausdauer das größte Vertrauen, und wenn Du einen Mann mit zehntauſend anſtatt mit fünftauſend Pfund jährlich angeln kannſt, ſo iſt dies um ſo beſſer für mich und Dich, denn ich habe dann einen reicheren Schwager, an den ich mich, wenn ich einmal in Geldverlegenheit bin, wenden kann."

In Frimley angelangt, nahmen der Bruder und die Schweſter ihre Plätze in der Perſonenpoſt ein, welche ſie nach London bringen ſollte.

Digitized by Google

Lydia zog ihren Schleier herab und schmiegte sich bequem in eine Ecke des Wagens, wo sie die Langeweile der Reise verschlief.

Eine Dame von Miß Graham's Charakter und die bereits dreißig Jahre zählt, nimmt ihre Schönheit gern in Acht, und Lydia fühlte, daß sie nach der fieberhaften Aufregung ihres Besuches in Hallgrove der Ruhe bedurfte.

* * *

Sir Reginald Eversleigh spielte während der wenigen Tage, die er noch in der Rectorei verlebte, seine Rolle sehr gut. Keiner der Leidtragenden schien es aufrichtiger zu meinen, als er, und Alle kamen dahin überein, daß er trotz der schlimmen Geschichte, die man von seiner Vergangenheit erzählte, ein gutes, fühlendes Herz habe.

Ehe er Hallgrove verließ, trug er Sorge, die Pläne seines Cousins für die Zukunft kennen zu lernen. Douglas mit zehntausend Pfund jährlich war natürlich ein werthvollerer Bekannter, als es der Besitzer eines halb so großen Einkommens gewesen, auch abgesehen von dem unheimlichen Einfluß, der fortwährend im Verborgenen sein verhängnißvolles Gewebe spann.

„Du wirst wahrscheinlich wieder zu Deiner alten Lebensweise in London zurückkehren, Douglas,' sagte Sir Reginald. „Dort wirst Du

Digitized by Google

den ſchweren Kummer, der Dich heimgeſucht, bald vergeſſen. In dem Strudel des modernen Lebens bleibt keine Zeit für Gram und Trauer."

„Ja, ich werde wieder nach London kommen," antwortete Douglas.

„Und wirſt Du auch Deine alte Wohnung wieder beziehen?"

„Verſteht ſich."

„Dann hoffe ich, daß wir uns auch wieder ſo häufig ſehen, wie früher," fuhr Sir Reginald Eversleigh fort. „Du darfſt nicht das Schickſal des armen Lionel an Deinem Herzen nagen laſſen, denn nicht blos Dein Gemüth, ſondern auch Deine Geſundheit würde dadurch leiden. Du mußt wieder nach Hilton-Houſe gehen und Dich wieder unter die alte Geſellſchaft miſchen. Das wird Dich ein wenig aufheitern."

„Ja," antwortete Douglas. „Ich weiß, in wie weit ich mich auf Deine Freundſchaft verlaſſen kann, Reginald. Ich werde mich ganz in Deine Hände geben."

„Mein lieber Douglas, Du ſollſt finden, daß ich Deines Vertrauens nicht unwürdig bin."

„Das hoffe ich, Reginald."

Sir Reginald ſah ſeinen Verwandten einige Augenblicke lang nachdenklich an und fragte ſich, ob in den Worten deſſelben ein verſteckter Sinn läge. Der Ton aber, in welchem Douglas geſprochen, war ein völlig gleichgiltiger und Regi-

Digitized by Google

nald's Argwohn ward durch den freimüthigen Gesichtsausdruck seines Cousins wieder zerstreut.

Einige Tage später verließ Reginald die Rectorei und kehrte nach London zurück, wo ihm seine Wohnung nach dem Luxus von Hallgrove doppelt armselig vorkam.

Es lag ihm nichts daran, seine Abende in Hilton-House zuzubringen, denn er scheute sich, Paulinens Klagen über ihre Vereinsamung und Armuth zu hören. Die Saison hatte noch nicht begonnen und es gab jetzt nur wenig Dümmlinge, welchen der Spieler mit Hülfe seiner erfolgreichen Kunstgriffe das Geld abnehmen konnte. Es war auch sehr leicht möglich, daß mehrere der Ausgeplünderten sich über ihre Verluste beklagt hatten, und daß die Villa der schönen Oesterreicherin allmälig als ein Ort bekannt geworden war, den man zu meiden hätte.

Reginald Eversleigh fürchtete beinahe, daß dem so sein müsse, denn er fand die wenigen jungen Männer, die er in seinem Club traf, ziemlich abgeneigt, von Madame Durski's Gastfreundschaft Gebrauch zu machen.

„Waren Sie kürzlich einmal in Fulham, Caversham?" fragte er einen jungen Lord, der so und so viel tausend Pfund Einkünfte besaß, aber nicht mit besonders scharfem Verstand begabt war.

„In Fulham?" entgegnete der junge Lord. „Bei wem denn?"

Digitized by Google

„Nun, bei der schönen Wienerin Pauline Durski.“

Lord Caversham verzog das Gesicht.

„Bei Pauline Durski!“ rief er dann. „Ja, das ist eine sehr schöne Frau und sie hatte einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Leider aber war derselbe ein wenig zu kostspielig. Hilton House ist ein ganz angenehmer Ort; wenn man aber bei jedem Besuch zwei- oder dreihundert Pfund verliert, so bringt man doch lieber seine Abende anderswo zu, wo man sich billiger amüsiren kann. Mit Ihnen, Eversleigh, ist's freilich etwas Anderes, denn wenn ich mich recht entsinne, so gewannen Sie stets.“

„So?“ entgegnete Reginald in nachlässigem Tone. „Ich muß gestehen, daß ich dies ganz vergessen habe.“

„Ich aber habe es nicht vergessen,“ antwortete Lord Caversham. „Ich selbst habe einigemal, als ich mit Ihnen Ecarté spielte, fürchterlich bluten müssen. Nein, mein lieber Eversleigh, obschon ich Madame Durski für eine der reizendsten und liebenswürdigsten Frauen halte, so verspüre ich doch keine Lust, Hilton-House wieder zu besuchen.“

„Ja, ja,“ sagte Reginald mit hämischem Lächeln, „es giebt so Wenige, welche die Kunst verstehen, mit Grazie zu verlieren. Wir haben heutzutage keine Stavordales mehr. Der Mann,

Digitized by Google

welcher auf einen Zug elftausend Pfund gewinnen und dann sein Bedauern aussprechen konnte, daß er nicht hoch gespielt, weil er in diesem Falle Millionen gewonnen hätte, gehört einer ausgestorbenen Thiergattung an."

„Da haben Sie Recht, lieber Freund. Die Kunst, mit Seelenruhe zu verlieren, ist im Verfall, und ich gestehe, daß ich für meine Person auch lieber gewinne," antwortete Lord Caversham gelassen.

Diese kurze Conversation war für Sir Reginald Eversleigh eine sehr unangenehme. Er erfuhr auf diese Weise, daß seine Carrière als Spieler von Profession sehr bald ein Ende nehmen müßte, wenn er nicht gebrandmarkt dastehen und von den Leuten, die er jetzt seine Freunde nannte, gemieden und verachtet sein wollte.

Es war klar, daß Lord Caversham argwohnte, er sei betrogen worden, und es ließ sich nicht annehmen, daß er seinen Argwohn vor seinen Bekannten geheimhalten würde.

Die Zukunft gestaltete sich daher vor Reginald's Blicken schwarz wie die Nacht — wie eine Nacht, die nur durch einen blutroth leuchtenden Stern erhellt ward.

Dieser Stern war das Versprechen, welches Victor Carrington ihm gegeben.

„Es ist für mich die höchste Zeit, der Armuth Lebewohl zu sagen," dachte er bei sich selbst.

Digitized by Google

„Wenn ich zehntausend Pfund Einkünfte hätte, so wäre diesem Lord Caversham mit seinen unverschämten Hindeutungen sofort der Mund gestopft. In Hilton-House ist das Spiel zu Ende — so viel ist klar. Pauline kann nach Paris oder Wien zurückkehren. Die Tauben sind schüchtern geworden und die Habichte müssen sich ein neues Revier suchen."

Sir Reginald fuhr aus seinem Club stracks nach dem kleinen Hause, in welchem Victor Carrington wohnte. Er erwartete kaum, ihn zu Hause anzutreffen; zu seiner Ueberraschung aber wies man ihn sofort nach dem Laboratorium, wo Carrington eben über einen auf einem kleinen Ofen stehenden Destillirkolben gebückt stand.

Der Arzt fuhr empor, und Reginald bemerkte, daß er die metallene Maske trug, die er schon bei einer früheren Gelegenheit bemerkt hatte.

„Wer hat Sie hier hereingewiesen?" fragte Victor.

„Die Dienerin, welche mir die Hausthür öffnete," antwortete Reginald. „Ich sagte ihr, ich sei Ihr intimer Freund und wünschte Sie sofort zu sprechen. Demgemäß wies sie mich hierher."

„Dazu hatte sie kein Recht. Doch, es hat nichts zu sagen. Wann sind Sie nach London zurückgekommen? So bald hätte ich Sie noch nicht zu sehen erwartet."

„Und ich erwartete kaum, Sie nach unserer

Digitized by Google

Begegnung in Frimley hier zu finden," entgegnete der Baronet.

„Ich hatte keinen Grund, länger in der Provinz zu bleiben. Ich bin daher vor einigen Tagen hier angekommen und habe wieder meine alten chemischen Studien aufgenommen."

„Sie machen sich immer noch mit Giften zu schaffen, wie ich sehe," sagte Sir Reginald, indem er auf die Maske zeigte, welche Victor auf einen in der Nähe stehenden Tisch gelegt hatte.

„Jeder Arzt muß sich mit Giften zu schaffen machen, denn Gift ist ein Element jedes Heilmittels," entgegnete Victor. „Jetzt sagen Sie, welchem neuen Dilemma ich die Ehre dieses Besuchs verdanke. Sie betreten dieses Haus in der Regel nur dann, wenn Sie meiner bescheidenen Dienste dringend bedürfen. Also, was giebt's?"

„Ich komme soeben aus dem „Phönix", wo ich Caversham traf. Ich dachte, ich könnte ihm heute Abend hundert Pfund im Ecarté abnehmen, aber in dieser Beziehung ist nichts mehr zu machen."

„Er argwohnt wohl, daß er — ganz eigenthümliches Pech gehabt hat?"

„Er weiß es. Nur Jemand, der seiner Sache sicher ist, kann wagen, so etwas zu sagen, wie er zu mir sagte. Er beleidigte mich, Carrington — er beleidigte mich gröblich, ohne daß ich im Stande war, ihn wegen seiner Insolenz zur Rede zu stellen."

Digitized by Google

„Ach, kehren Sie sich doch nicht an seine Insolenz!“ antwortete Victor. „In sechs Monaten wird Ihre Stellung von der Art sein, daß Niemand es wagen wird, Sie zu beleidigen. Also, in Hilton-House ist das Spiel aus? Wahrscheinlich haben Sie es ein wenig zu hitzig getrieben. Und was gedenken Sie nun zunächst zu thun?“

„Das weiß ich nicht. Paulinens Gläubiger werden immer ungeduldiger und sie hat sehr wenig Geld. Mich drücken die Schulden ebenfalls auf eine Weise, die es mir unmöglich macht, ihr zu helfen, und bei diesem Stande der Dinge wird sie nichts Besseres thun können, als so bald als möglich nach dem Continent zurückzukehren.“

„Nein, mein lieber Reginald, das darf unter keiner Bedingung geschehen!“ rief Carrington. „Madame Durski darf Hilton-House nicht verlassen.“

„Warum nicht?“

„Darum lassen Sie sich nur unbekümmert. Ich sage Ihnen, Reginald, sie muß bableiben. Wir — Sie und ich — müssen so viel Geld auftreiben, als nöthig ist, um wenigstens die drängendsten Gläubiger für den Augenblick zu befriedigen.“

„Ich kann ihr keinen Sixpence geben,“ antwortete der Baronet. „Ich kann kaum noch meine Wohnung bezahlen, geschweige denn anderen Leuten Geld borgen.“

Digitized by Google

„Auch nicht einmal der Frau, die Sie liebt, und welche Sie zu lieben vorgaben?" sagte Victor mit spöttischem Lächeln. „Sie sind wirklich ein Musterbild von Ritterlichkeit und Selbstverleugnung! Indeß Madame Durski muß bleiben; dies ist zur Ausführung meiner Pläne unbedingt nothwendig. Wenn Sie das Geld nicht schaffen wollen, so weiß ich, wer es schafft."

„Und darf ich fragen, wer dieser großmüthige fahrende Ritter ist, der sich so bereit zeigt, der bedrängten Schönheit zu Hülfe zu kommen."

„Douglas Dale. Er ist sterblich in die schöne Wienerin verliebt und wird ihr das Geld, dessen sie bedarf, leihen. Ich werde sofort zu Madame Durski gehen und ihr in Bezug auf ihr Verhalten einige Winke geben."

„Halten Sie dies für ein kluges Verfahren?" fragte Sir Reginald, nachdem Beide eine Weile geschwiegen.

„Warum sollte es dies nicht sein?" fragte Carrington.

„Nun, Sie sagen, Douglas habe sich in Pauline verliebt, und ich selbst habe genug gesehen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß Sie Recht haben. Wenn er sie aber liebt, so ist er auch ganz der Mann dazu, um ihretwegen jede andere Rücksicht zu opfern. Wenn er sie nun heirathete? Wäre das für uns nicht ein sehr schlimmer Streich?"

Digitized by Google

„Sie sind ein Narr, Reginald Eversleigh, und ich sollte meinen, Sie müßten mich nun hinreichend kennen," rief Victor in verächtlichem Tone. „Ja, Douglas Dale liebt Pauline Durski und ist ganz der Mann dazu, um ihretwegen alle gesellschaftlichen Rücksichten in die Schanze zu schlagen. Er ist der Mann, sie zu heirathen, selbst wenn sie seiner Liebe noch unwürdiger wäre, als sie es ist. Trotzdem aber wird er sie niemals heirathen."

„Wie wollen Sie dies verhindern?"

„Das ist mein Geheimniß. Verlassen Sie sich darauf, ich werde diese Heirath verhindern. Entsinnen Sie sich unseres Vertrags an jenem Abend in Frimley?"

„Ja," antwortete Reginald in fast flüsterndem Tone.

„Gut. Ich werde meinen Antheil an diesem Vertrag redlich erfüllen — darauf verlassen Sie sich. Ehe dieses neubegonnene Jahr zu Ende ist, sind Sie ein reicher Mann."

„Ich bedarf des Reichthums, Victor," entgegnete der Baronet begierig. „Ich bedarf desselben höchst dringend. Es giebt Menschen, welche die Armuth ertragen können, ich aber kann das nicht. Wenn meine Lage sich nicht bald ändert, so sehe ich mich vielleicht als ein Ausgestoßener gebrandmarkt. Ich muß um jeden Preis reich werden, Victor — um jeden Preis."

„Das haben Sie mir schon einmal gesagt,"

Digitized by Google

antwortete der Arzt gelassen, „und ich habe Ihnen versprochen, daß Sie reich werden sollen. Wenn ich aber mein Versprechen halten soll, so müssen Sie sich auch mit unbedingtem Vertrauen meiner Leitung überlassen. Wenn der Pfad, den wir zusammen wandeln müssen, ein dunkler ist, so wandeln Sie ihn blindlings. Er führt zum Gelingen. Und nun sagen Sie mir, wann Sie Douglas Dale in London zu sehen erwarten."

Sir Reginald erzählte, was er in dieser Beziehung von seinem Cousin gehört, und verließ dann das Laboratorium. Auf dem Wege nach der Hausthür hörte er Mrs. Carrington's Vögel im kalten Januarsonnenschein zwitschern, und ein flüchtiger Blick durch die geöffnete Thür des kleinen Salons zeigte ihm die ausgesuchte Nettigkeit und Sauberkeit dieses Raumes, der selbst zu dieser Jahreszeit mit einigen Blumen geschmückt war.

„Seltsam!" dachte Reginald, indem er das Haus verließ, bei sich selbst. „Ein Fremder, der diese Wohnung beträte, würde sie für einen Tempel häuslichen Friedens und schlichten Glückes halten, und dennoch haust hier ein Teufel."

Er kehrte in die Stadt zurück. Er speiste allein in seiner armseligen Wohnung und wagte kaum, sich in seinem Club zu zeigen. — Lord Caversham hatte so deutlich und zu Anderen wahrscheinlich noch deutlicher gesprochen. Reginald's Gesicht ward dunkelroth vor Scham, als er

Digitized by Google

sich der Beleidigungen erinnerte, die er hatte anhören müssen, ohne zu thun, als ob er sie verstünde.

Er scheute sich, anderen Leuten zu begegnen, welche in Hilton-House ebenfalls Geld verloren, und die sich nun vielleicht eben so bedeutsam aussprachen, wie der Lord gethan.

Reginald, der, ohne Furcht vor göttlicher Rache, die Gesetze des Himmels und der Erde übertrat, fürchtete nichts mehr, als von Leuten seines Standes gemieden zu werden.

Ehe wir jedoch seinen Gang auf der von ihm eingeschlagenen furchtbaren Laufbahn weiter verfolgen, müssen wir noch einmal auf die fremden Gäste in Frimley zurückkommen.

Jane Payland gefiel es keineswegs, den Weihnachtstag in der uninteressanten Abgeschlossenheit eines Dorfgasthofes zuzubringen, wo die ganzen Festlichkeiten in einem speciell bestellten, aber einsamen Diner bestanden und wo sich ihr keine andere Zerstreuung darbot, als das Schauspiel, welches der Hinterhof gewährte.

Von einem Spaziergang bei solchem Wetter konnte keine Rede sein, selbst wenn sie Jemand gehabt hätte, der mitgegangen wäre.

Die Zeit ward ihr daher um so länger, als Lady Eversleigh emsig mit ihren Angelegenheiten beschäftigt war, von welchen Jane Payland keine Kenntniß hatte, so daß ihr diese Langeweile endlich fast geradezu unerträglich ward.

Digitized by Google

Als daher Lady Eversleigh am dunkeln Abend in Begleitung des geheimnißvollen Mannes, in welchem Jane Payland ihren Hausgenossen erkannt, ausging, brachte das Erstaunen, welches sie erfuhr, in ihren Empfindungen eine angenehme Abwechselung hervor, und die Thatsache, daß der Mann mit der Vogelschnabelnase eine Reisetasche in der Hand trug, steigerte ihre Verwunderung noch höher.

„Nun bin ich fest überzeugt, daß er ein Verwandter von ihr ist, und daß sie mit ihm hierher gekommen ist, um ihre Leute zu besuchen," sagte Jane Payland bei sich selbst, indem sie am Kaminfeuer mit einem Romane auf dem Schooß im Zimmer ihrer Herrin saß. „Und sie ist so niedrigdenkend, sich ihrer zu schämen. Ich glaube nicht, daß ich das thun würde, möchte ich auch noch so reich und vornehm werden. Wahrscheinlich war die Reisetasche voll Geschenke — wenn's Kleider waren, die sie weggeben will, so hätte sie es mir immer sagen können; ich würde sie den armen Leuten nicht mißgönnt haben."

So grollte die Zofe, obschon mit jedem Tage ihre Anhänglichkeit an ihre Herrin und damit zugleich ihre Verehrung derselben wuchs.

Erst spät in der Nacht kehrte Lady Eversleigh allein in den Gasthof zurück. Sie sah erschöpft, unruhig und ermüdet aus. Nachdem sie einige freundliche Worte mit Jane Payland gesprochen,

Digitized by Google

befahl sie ihr, schlafen zu gehen, und legte sich dann, müde und herzkrank, selbst zu Bett.

„Wie soll ich es beweisen?" fragte sie sich, indem sie sich vergebens bemühte, einzuschlafen. „Wie soll ich es beweisen? In meiner angenommenen Rolle traut man mir nicht, und wollte ich mich zu erkennen geben, so würde man mich gar nicht einmal anhören. Er ist ein guter Mann, dieser Lionel Dale, und er ist, fürchte ich, dem Untergange geweiht."

Am nächstfolgenden Morgen hatte Mr. Andrew Larkspur nochmals eine lange geheime Conferenz mit Lady Eversleigh, und das unmittelbare Resultat davon war, daß er sich auf das uns bekannte stämmige kleine Pferd setzte und sich, wiewohl vergebens, bemühte, Lionel Dale während der Fuchshatz einzuholen.

Als er zu der traurigen Ueberzeugung kam, daß ihm nichts weiter übrig blieb, als nach Frimley zurückzukehren und mit Lady Eversleigh einen neuen Feldzugsplan zu entwerfen, sah er zu seinem Schrecken auch, daß er von seinem Sturz größeren Schaden davongetragen, als er anfangs geglaubt hatte.

Als er Frimley erreichte, fühlte er sich ganz krank und schwach, und sah sich genöthigt, seiner besorgten Clientin zu sagen, daß er vor allen Dingen sich Ruhe gönnen müsse, wenn er am

Digitized by Google

Abend oder auch erst den nächsten Tag wieder thätig sein solle.

Auf diese Weise kam es, daß der kluge Mr. Larkspur gerade zu der Zeit, wo seine Klugheit am meisten am Platze gewesen wäre, sich kampfunfähig sah, und somit erfuhr Lady Eversleigh's Racheplan die erste Niederlage.

Allerdings sollte Vergeltung geübt werden, aber nicht von ihr; diese Aufgabe hatte die Vorsehung sich selbst vorbehalten.

Die Kunde von Lionel Dale's plötzlichem Verschwinden erreichte den Ort Frimley sehr bald, die einsame Reisende in dem Gasthause aber nur langsam.

Lady Eversleigh war, nachdem Mr. Larkspur sie verlassen, mit sich selbst zu Rathe gegangen und zu dem Entschluß gekommen, Lionel Dale die ganze Wahrheit zu sagen. Sie wollte ihn von Allem in Kenntniß setzen, was sie wußte, von dem, was sie in Bezug auf Sir Reginald Eversleigh argwohnte, von Carrington's Anwesenheit in dieser Nachbarschaft und von den Plänen, mit welchen derselbe ihrer Vermuthung nach umging.

Dies Alles beschloß sie ihm zu schreiben, und Larkspur sollte den Brief nach der Rectorei befördern.

Es war schon dunkel, ehe noch Lady Eversleigh mit diesem langen Briefe fertig war.

Als sie nach Lichtern klingelte, achtete sie nicht

Digitized by Google

darauf, wer dieſelben brachte, ſondern befahl blos, daß man ihr Diner nicht eher ſerviren ſolle, als bis ſie danach klingelte.

Auf dieſe Weiſe ſah ſie ſich in ihrer Aufgabe nicht eher unterbrochen, als bis Mr. Larkſpur, deſſen Ausſehen trotz der Ruhe, die er ſich gegönnt, ſich ſehr wenig gebeſſert, wieder erſchien.

Sie wollte ihm auseinanderſetzen, was ſie beſchloſſen und gethan, er kam ihr aber in einem Tone, der von ſeinem gewöhnlichen ſehr abweichend klang, zuvor und ſagte:

„Ich fürchte, wir kommen zu ſpät. Ich fürchte, Carrington hat uns überliſtet und ſein Vorhaben ausgeführt.“

„Was wollen Sie damit ſagen?“ fragte Lady Eversleigh, indem ſie erſchrocken vom Stuhl emporfuhr und todtenbleich ward. „Iſt Lionel Dale ein Unglück zugeſtoßen?“

Nun erzählte Mr. Andrew Larkſpur die traurige Botſchaft, die er im Dorfe vernommen, und die, wie ein geheimer Inſtinct Beiden ſagte, nur zu begründet war. Nun waren ſie in der That machtlos; der Feind war für ſie zu ſtark, zu ſchlau und zu raſch geweſen.

Mr. Larkſpur blieb nicht lange bei Lady Eversleigh, ſondern nachdem er ihr gerathen, Schweigen über die Sache zu bewahren, Niemand zu befragen und den Brief, den ſie geſchrieben, aufzuheben, weil er ihn aus gewiſſen Gründen zu leſen

Digitized by Google

wünſchte, verließ er ſie und machte ſich auf den Weg nach der Rectorei.

Hier langte er an, ehe noch der Trupp, welcher ſich aufgemacht, um den Vermißten zu ſuchen, wieder zurückgekehrt war. Er miſchte ſich faſt unbemerkt unter die Diener und Dorfbewohner, welche ſich um das Haus und die Nebengebäude herum geſammelt hatten, und Alles, was er hörte, beſtätigte ihn in dem Glauben, daß das Schlimmſte geſchehen ſei, daß Lionel Dale entweder durch Carrington's gelungene Liſt, oder durch einen den ruchloſen Abſichten ſeines Feindes entſprechenden außerordentlichen Zufall wirklich ſeinen Tod gefunden habe.

Larkſpur that in dieſer Nacht an mehrere Perſonen eine Menge Fragen, erlangte aber gleichwohl auf dieſe Weiſe keine ſonderlich werthvollen Aufſchlüſſe. Man hatte weder bei der Jagd ſelbſt einen Fremden bemerkt, noch einen ſolchen ſich an dieſem Morgen in der Nähe von Hallgrove herumtreiben ſehen, und daß Carrington ſich nicht unter den Empfängern der Wohlthaten des Rectors am Weihnachtstage befunden, davon hatte Mr. Larkſpur ſich durch ſeine eigenen zuverläſſigen Augen überzeugt.

Der Lakai, welcher dem unbekannten Reiter den Weg an den Stätten vorbei nach der unteren Straße beſchrieben, entſann ſich dieſes Umſtandes nicht mehr, und ſomit gelangte derſelbe auch nicht zu Mr. Larkſpur's Kenntniß.

Digitized by Google

Als der Trupp der Suchenden in die Rectorei zurückgekehrt und das Schlimmſte bekannt war, entfernte ſich Mr. Larkſpur, nachdem er einen kleinen Knaben, der dann und wann Gänge für den Gärtner in Hallgrove beſorgte, beauftragt hatte, wenn die Leiche am Morgen heimgebracht werden würde, ſogleich hinüber nach Frimley zu kommen und im Gaſthofe nach Mr. Bennett zu fragen, der ihm dann ein anſtändiges Trinkgeld verabreichen würde.

Es war am nächſtfolgenden Tage noch ziemlich früh, als der jugendliche Bote von Hallgrove ſchon eintraf und auf ſeine Frage nach Mr. Bennett in Mr. Larkſpur's Zimmer gewieſen ward.

Die Nachricht, welche er brachte, war kurz, aber wichtig. Die Leiche des Rectors war gefunden worden. Sie war ſehr entſtellt. Er war, hatten die Aerzte geſagt, bei dem Sturz in den Fluß mit dem Kopf auf einen Baumſtamm aufgeſchlagen und hatte ſonach nicht blos durch Ertrinken, ſondern auch in Folge dieſer Verletzung ſeinen Tod gefunden.

Die vornehmen Gäſte, ſetzte der Knabe hinzu, wären alle fort, oder ſtünden im Begriff abzureiſen, mit Ausnahme des Squire Mordaunt und Sir Reginald's. Mr. Douglas Dale ſei ganz außer ſich vor Schmerz und Kummer. Das Pferd ſei mit durchnäßtem Sattel, übrigens aber ganz unbeſchädigt und unverletzt, nach Hauſe gekommen.

Digitized by Google

Dies war Alles, was der Knabe wußte.

Mr. Larkſpur entließ ihn, nachdem er ihm das verſprochene Trinkgeld gegeben, und begab ſich dann ſofort zu Lady Eversleigh.

Die Verwirklichung aller ihrer Befürchtungen erſchütterte ſie tief, und ſie verlor darüber faſt ihren eigenen Zweck aus dem Auge.

Mr. Larkſpur aber beſaß einen zäheren und praktiſcheren Sinn. Er verlor keine Zeit, ſeiner Clientin den Stand der Sache, ſo weit derſelbe ſie betraf, klar auseinanderzuſetzen. Er bezweifelte nicht, daß Carrington auf irgend eine Weiſe den Tod des Rectors herbeiführen geholfen, die Umſtände hatten aber den Verbrecher dermaßen begünſtigt, daß es unmöglich geweſen wäre, ihm ſein Verbrechen zu beweiſen.

„Ich habe Ihnen ſchon Alles erzählt, was mir in Bezug auf das Pferd und den Mann zu ermitteln gelungen iſt," ſagte Mr. Larkſpur; „aber wenn ich jetzt damit hervortreten wollte, was würde es helfen? Carrington hat ein Pferd gekauft, welches dem Mr. Dale's ſehr ähnlich war, und er iſt an demſelben Tage, an welchem Mr. Dale ſeinen Tod fand, auf dieſem Pferde von hier fortgeritten. Ich glaube, daß er die Pferde in Mr. Dale's Stall vertauſcht hat, aber ich habe dafür nicht den mindeſten Beweis, und wie er es überhaupt angefangen hat, kann ich gar nicht ſagen, denn es hat ihn weder in der Rectorei noch

Digitized by Google

auf dem Sammelplatz Jemand gesehen, und das Pferd, welches der übereinstimmenden Aussage Aller nach dasselbe ist, welches Mr. Dale geritten, steht jetzt wieder im Stalle der Rectorei und ist augenscheinlich im Wasser gewesen. Da wir sonach nichts beweisen können, so thun wir nach meiner Ansicht am besten, wenn wir uns jetzt nicht in die Sache mischen; denn wenn wir auch etwas beweisen könnten, so würde es doch Sir Reginald Eversleigh nichts schaden, und wenn einer von diesen beiden Schurken frei ausgehen soll, so werden Sie doch keinesfalls wünschen, daß es dieser sei."

„Nein, nein!" rief Lady Eversleigh. „Reginald ist nicht blos ein Schurke, sondern auch ein Feigling!"

„Sehr richtig. Wenn Sie aber ihn und seinen Spießgesellen züchtigen wollen, so ist jetzt nicht die Gelegenheit dazu. Diese Partie haben wir verloren — das steht außer allem Zweifel. Lassen Sie uns nun sehen, ob wir vielleicht die nächste gewinnen können. Wenn ich diese Angelegenheit richtig verstehe, so ist Mr. Douglas Dale seines Bruders Erbe, nicht wahr?"

„Ja wohl," sagte Lady Eversleigh. „Sein Leben steht nun allein noch zwischen Sir Reginald und Reichthum."

„Dann wird er dieses Leben mit Carrington's Hülfe ebenso beseitigen, wie er, glaube ich, Lionel

Digitized by Google

Dale aus dem Wege zu räumen verstanden hat," sagte Mr. Larkspur. „Nach meiner Ansicht müssen wir diesen Ort hier verlassen, denn hier können wir nichts nützen, weil wir selbst genau beobachtet werden würden, während uns doch Alles daran gelegen sein muß, Carrington in London zu überwachen."

„Warum in London? Woher wissen Sie, daß er dort ist?"

Mr. Larkspur lachte.

„Mein Himmel!" rief er dann, „ist denn London nicht der natürliche Platz für ihn und seines Gleichen? Ist London nicht der Ort, wo Jeder, der einen gelungenen Streich ausgeführt, hingeht, um die Früchte seines Glückes zu genießen, und wo Jeder, dem das Glück nicht hold gewesen ist, sich verbirgt. Ich wollte darauf schwören, daß Carrington jetzt wieder daheim bei seiner Mutter ist."

Somit kehrte Lady Eversleigh und Jane Payland wieder nach London zurück und bezogen wieder ihre alte Wohnung. Mr. Larkspur that dasselbe; ehe er aber noch viele Stunden wieder in London war, hatte er sich mit eigenen Augen überzeugt, daß Victor Carrington wirklich, wie er vorausgesagt, daheim bei seiner Mutter war.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Ein gefährliches Bündniß.

Am Nachmittage des Tages, welcher auf den folgte, an welchem Sir Reginald seinem Freund Victor Carrington einen Besuch abgestattet, erschien der Letztgenannte an der Thür von Hilton-House.

Es herrschte jetzt wieder Frost, und diesmal mit mehr als gewöhnlicher Strenge. Es war auch viel Schnee gefallen, und die parkähnliche Umgebung von Madame Durski's Villa hatte in dieser reinen weißen Hülle ein fast feenhaftes Ansehen.

Er pochte an die Thür und wartete. Die Frau im Pförtnerhäuschen hatte ihm gesagt, sie glaube nicht, daß Madame Durski zu dieser Stunde zu sprechen sein werde; trotzdem aber hatte er seinen Weg bis zum Hause weiter fortgesetzt.

Es war beinahe vier Uhr Nachmittags, zu dieser Stunde aber war Pauline in der Regel noch nicht sichtbar.

Digitized by Google

Victor Carrington wußte dies, er hatte aber nicht blos mit Pauline Durski, sondern auch noch mit einer andern Person zu thun.

Diese andere Person war die schlichte Gesellschafterin der schönen Wittwe.

Die Thür ward durch Carlo Toas, Paulinens vertrauten Courier und Kellermeister, geöffnet. Er betrachtete den Einlaßbegehrenden mit argwöhnischem Blick.

„Zu dieser Stunde empfängt meine Herrin Niemanden," sagte er.

„Ich weiß wohl, daß sie in der Regel so früh keinen Besuch annimmt," entgegnete Carrington, „ich komme aber in einer ganz besondern Angelegenheit, und da ich zu diesem Zweck einen sehr weiten Weg gemacht habe, so wird sie vielleicht zu meinen Gunsten eine Ausnahme stattfinden lassen."

Er zog, indem er dies sagte, sein Kartenetui heror und händigte dem Manne eine Karte ein, auf welche er mit Bleistift folgende Worte geschrieben hatte:

„Ich bitte Sie, mich zu sprechen, geehrte Frau. Ich komme in einer wirklich wichtigen Angelegenheit, die keinen Aufschub verträgt. Wenn Sie mich nicht eher, als bis zur Stunde Ihres Diners empfangen können, so will ich warten."

Der Spanier ersuchte Victor, in einen der Salons zu treten, welcher in der winterlichen Tages-

Digitized by Google

beleuchtung kalt und frostig aussah. Mit Ausnahme des Flügels war keine Spur von weiblicher Beschäftigung im Zimmer zu entdecken. Es sah aus wie ein Zimmer, welches blos zum Empfang von Gästen bestimmt war — ein Zimmer, welches aller Wärme und Behaglichkeit eines Daheim entbehrte.

Victor wartete eine Weile und begann schon zu glauben, daß man seine Meldung der Herrin des Hauses gar nicht überbracht habe, als plötzlich die Thür sich öffnete und Miß Brewer eintrat.

Sie sah den Fremden mit forschendem Blick an und näherte sich ihm langsam, während sie ihre hellen, grünlich grauen Augen auf ihn geheftet hielt.

„Madame Durski hat den ganzen Tag an nervösem Kopfweh gelitten und ist deshalb noch nicht aufgestanden," sagte sie. „Ihre Dinerstunde ist halb Sieben. Wenn Ihr Anliegen wirklich von Wichtigkeit ist und Sie warten wollen, so wird sie sich dann freuen, Sie zu sprechen."

„Mein Geschäft ist wirklich von Wichtigkeit und ich werde daher sehr gern warten," antwortete Victor. „Da Madame Durski mich nicht sofort empfangen kann, so werde ich gern diese Gelegenheit benutzen, um ein wenig mit Ihnen zu conversiren, Miß Brewer," sagte er artig, „natürlich vorausgesetzt, daß Sie nicht anderweitig in Anspruch genommen sind."

„Ich habe durchaus keine Abhaltung," antwortete die Gesellschafterin in kaltem, gemessenem Tone.

Digitized by Google

„Ich wünsche auch mit Ihnen über etwas sehr Ernstes zu sprechen," fuhr Victor fort, „und glaube, daß ich dies mit vollkommener Offenheit thun kann. Es handelt sich dabei um Madame Durski's Interesse, und ich habe jeden Grund, zu vermuthen, daß Sie ihr mit unverbrüchlicher Anhänglichkeit zugethan sind."

„Nach wem sollte ich sonst fragen?" entgegnete Miß Brewer mit bitterem Lächeln. „Madame Durski ist die einzige Freundin, die ich auf der Welt besitze. Ich kenne sie von ihrer Kindheit an, und ich glaube, sie hängt an mir — wenigstens wie an einem alten Möbel, welches sie von ihrer Kindheit an gewöhnt ist in ihrer Nähe zu sehen und welches sie ungern vermissen würde."

„Sie thun Ihrer Freundin Unrecht," sagte Victor. „Sie hat jeden Grund, Ihnen zugethan zu sein, und ich bezweifle nicht, daß dies auch der Fall ist."

„Wie können Sie dies behaupten?" rief Miß Brewer in fast verächtlichem Tone. „Sie kennen Pauline Durski nicht — ich kenne sie. Sie ist ein Weib, welches sich in ihrem ganzen Leben blos für zwei Dinge interessirt hat."

„Und diese beiden Dinge sind —?"

„Die Aufregung des Spieltisches und die Liebe zu Ihrem unwürdigen Freund, Sir Reginald Eversleigh."

„Liebt sie meinen Freund wirklich?"

Digitized by Google

„Ja; sie liebt ihn, wie nur wenige Männer geliebt zu werden verdienen — am allerwenigsten dieser Mann. Sie liebt ihn, obschon sie weiß, daß ihre Neigung weder erwiedert noch gewürdigt wird. Um seinetwillen würde sie ihr eigenes Glück, ihr eigenes Wohlergehen opfern. Die Frauen sind thörichte Geschöpfe, Mr. Carrington, und es geschieht ihnen ganz recht, wenn sie von den Männern verachtet werden."

„Diese Frage will ich nicht weiter erörtern," sagte Victor, „ich weiß aber, daß Madame Durski die Liebe eines Mannes gewonnen hat — eines Mannes, welcher der Liebe des besten Weibes würdig ist — eines Mannes, der sie über ihre gegenwärtige zweifelhafte Stellung emporheben kann."

Carrington sprach diese letzten Worte zögernd und wie ungern.

„Sagen Sie lieber, aus ihrer erbärmlichen Stellung," rief Miß Brewer, „denn Pauline Durski's Stellung ist die unwürdigste, die ein Weib — deren Leben verhältnißmäßig schuldlos gewesen — jemals eingenommen hat."

„Und diese Entwürdigung wird mit jedem Tag tiefer," sagte Victor. „Wenn Madame Durski nicht meinem Rathe folgt, so kann sie nicht lange mehr in England bleiben. In ihrer Geburtsstadt hat sie wenig zu hoffen und in Paris steht ihr Name in üblem Geruche. Welche Aussicht liegt daher vor ihr?"

Digitized by Google

„Ruin und Verderben!“ rief Miß Brewer. „Vielleicht Mangel und äußerste Entbehrung. Ich weiß, daß es mit uns zu Ende geht. Sie brauchen sich nicht erst die Mühe zu nehmen, mich an unser Elend zu erinnern.“

„Ich erinnere Sie daran blos in der Hoffnung, daß es mir möglich sein werde, Ihnen zu nützen,“ antwortete Victor. „Auch ich habe die Bitterkeit der Armuth geschmeckt, Miß Brewer. Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie frage, ob auch Sie diesen Stachel gefühlt haben?“

„Ob auch ich diesen Stachel gefühlt habe?“ wiederholte das arme blasse Geschöpf. „Wer hat den Zahn der Schlange Armuth wohl grausamer gefühlt, als ich? Von meiner Kindheit an habe ich nichts Anderes gekannt, als Armuth. Soll ich Ihnen meine Geschichte erzählen, Mr. Carrington? Ich spreche nicht gern von mir selbst und meiner Jugend, Sie haben aber einmal den Dämon der Erinnerung in mir wachgerufen, und es wird mir eine gewisse Erleichterung gewähren, von dieser längstvergangenen Zeit zu sprechen.“

„Ich interessire mich für Alles, was Sie sagen, Miß Brewer. Obschon Sie mich nicht näher kennen, so ist doch mein Interesse an Ihnen ein aufrichtiges.“

Als Victor Carrington dies sagte, sah Charlotte Brewer ihn mit scharfem, durchdringendem Blick an. Sie war nicht die Person, die sich durch

Digitized by Google

seichte Heuchelei bethören ließ. Das Licht des kurzen Wintertages war im Schwinden begriffen, aber selbst in diesem matten Lichte sah Victor den Ausdruck des Argwohns auf dem blassen, abgemagerten Gesicht.

„Warum sollten Sie sich für mich interessiren?" fragte Miß Brewer kurz.

„Weil ich glaube, daß Sie mir nützlich sein können," antwortete Victor geradeheraus. „Es ist durchaus nicht meine Absicht, Sie zu täuschen, Miß Brewer. Durch den Bund zweier kräftiger Geister sind schon oft große Triumphe errungen worden. Von Ihnen weiß ich, daß Sie einen kräftigen Geist besitzen; ich weiß, daß Sie über gewöhnliche Vorurtheile erhaben sind, und ich wünsche, daß Sie mir beistehen, ebenso wie ich bereit bin, Ihnen zu helfen. Sie standen aber im Begriff, mir die Geschichte Ihrer Jugend zu erzählen."

„Ich werde es in aller Kürze thun," sagte Miß Brewer in einem raschen, energischen Tone, der von dem gemessenen, dessen sie sich sonst zu bedienen pflegte, gerade das Gegentheil war. „Ich bin die Tochter eines entehrten Mannes, der früher ein Mann von Stand und Ansehen war; diese Zeit habe ich vergessen, ebenso wie auch er sie schon lange vor seinem Tode vergessen hatte.

„Mein Vater brachte die letzten zehn Jahre seines Lebens in einem Gefängniß zu. Er starb in

diesem Gefängniß, und ich verlebte innerhalb der kahlen schwarzen Mauern desselben meine Kindheit — eine freudlose Kindheit, ohne Hoffnung, ohne Traum, fortwährend von dem schwarzen Phantom der Armuth verfolgt. Ich verließ das Gefängniß, um in ein anderes zu treten, welches die Gestalt einer Pensionsschule hatte. Hier ward ich das Stichblatt und der Sündenbock reicher Bürgerstöchter, der künftigen Erbinnen von Seifensiedern, Kohlen-, Tuch- und Käsehändlern. Sechs Jahre ertrug ich mein Schicksal geduldig und ohne mich zu beklagen. Niemand in diesem von Menschen wimmelnden Hause liebte mich oder kümmerte sich um mich, oder fragte danach, ob ich glücklich oder elend sei.

„Ich arbeitete wie eine Sclavin. Ich stand zeitig auf und ging spät zu Bett. Ich opferte meine Jugend, meine Gesundheit, meine Schönheit. — Sie lächeln vielleicht, Mr. Carrington, zu jener Zeit galt ich aber wirklich für ein schönes Mädchen. Und wofür opferte ich dies Alles? Für das tägliche Brot und den Unterricht, der mich später in den Stand setzen sollte, meinen Lebensunterhalt zu erwerben. Einige weitläufige Verwandte sorgten für meine Kleidung, ich war aber zu jener Zeit eben so armselig gekleidet, wie ich es seitdem immer gewesen bin. In meinem ganzen Leben habe ich niemals die unschuldige Freude gekannt, welche jedes Mädchen

Digitized by Google

und jede Frau über den Beſitz ſchöner Kleider empfindet.

„Achtzehn Jahre alt verließ ich die Penſionsſchule, um auf den Continent zu gehen und eine Stelle zu bekleiden, die man mir verſchafft hatte. Ich ward Pauline Durski's Lehrerin und Geſellſchafterin. Sie war damals zehn Jahre alt, und von dieſem Tage an bis heute habe ich ſie niemals verlaſſen. So viel als ich überhaupt fähig bin, einen Menſchen zu lieben, liebte ich ſie. Durch das Elend meiner frühen Jugend aber iſt mein Gemüth verbittert worden, und ich mache keinen Anſpruch darauf, eines hohen Grades von weiblichem Gefühl fähig zu ſein."

„Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit," ſagte Victor. „Es iſt für mich von Wichtigkeit, Ihre Stellung richtig zu verſtehen, denn dann werde ich beſſer im Stande ſein, Ihnen zu nützen. Ich kann alſo annehmen, daß es in der Welt nur eine Perſon giebt, für welche Sie ſich intereſſiren, und daß dieſe Perſon Pauline Durski heißt?"

„Ja, das können Sie annehmen."

„Und ebenſo kann ich auch wohl glauben, daß Sie, nachdem Sie den Becher der Armuth bis auf die Hefe geleert, viel thun und viel riskiren würden, um reich zu werden?"

„Ja, auch das können Sie."

„Dann, Miß Brewer, geſtatten Sie mir, offen mit Ihnen zu ſprechen als ein Mann, der ſich

Digitized by Google

aufrichtig für Sie interessirt und Ihnen und Ihrer liebenswürdigen, aber verblendeten Freundin nützlich zu sein wünscht. Kann ich hoffen, daß wir jetzt noch eine Weile ungestört bleiben? Ich möchte, da sich einmal die Gelegenheit bietet, mich gern sofort und vollständig erklären."

„Es steht nicht zu erwarten, daß irgend Jemand, wenn ich ihn nicht selbst rufe, in dieses Zimmer komme," sagte Miß Brewer. „Sie können sich frei und so ausführlich, als Sie nur immer wünschen, aussprechen, Mr. Carrington, doch sage ich Ihnen im Voraus, daß Sie mit einer Person sprechen, welche allen Betheuerungen von uneigennütziger Theilnahme keinen Glauben schenkt."

Indeß Miß Brewer dies sagte, lehnte sie sich in ihrem Stuhl zurück, faltete die Hände und nahm eine vollständig gleichgiltige Miene an.

Victor Carrington ließ sich jedoch dadurch nicht entmuthigen, sondern antwortete in heiterem, freundlichem und geschäftsmäßigem Tone:

„Das ist mir recht wohl bekannt, Miß Brewer, und was mich betrifft, so würde ich die Achtung, die ich Ihnen schuldig bin, verletzen, wenn ich bei Ihnen Mangel an Verstand und Erfahrung voraussetzen und annehmen wollte, daß Sie einer andern Ansicht huldigten. Ich biete Ihnen meinen Beistand nicht in der ungereimten Eigenschaft eines preux chevalier, der es auf weiter

Digitized by Google

nichts abgesehen hätte, als für die gewinnlose Sache zweier unbeschützter Frauen in zweideutiger Stellung in die Schranken zu treten."

Hier warf Victor Carrington einen Blick auf seine Zuhörerin. Er wollte sehen, ob dieser Stich getroffen hätte. Miß Brewer machte sich aus der fast offenen Beleidigung eben so wenig, als sie sich aus der ihr kurz zuvor zu erkennen gegebenen Theilnahme gemacht hatte. Still und regungslos saß sie da.

Victor Carrington fuhr fort:

„Ich habe einen Zweck, den ich fest entschlossen bin, zu erreichen. Es stehen mir dazu zwei Wege offen. Der eine würde Ihnen und Madame Durski im höchsten Grade verderblich, der andere in demselben Grade nützlich und gewinnbringend sein. Ich interessire mich für Sie. Ganz besonders gefällt mir Madame Durski, obschon ich nicht zu der Legion ihrer anerkannten Bewunderer gehöre."

Miß Brewer schüttelte wehmüthig den Kopf. Diese Legion war in der letzten Zeit bedeutend zusammengeschmolzen.

„Deshalb," fuhr Carrington, ohne, wie es schien, von Miß Brewer's Geberde Notiz zu nehmen, fort, „ziehe ich es vor, den letzteren Weg einzuschlagen und Ihr Interesse zu fördern, indem ich zugleich für das meinige sorge. So einfach und auf so einfache Weise erklärte Beweggründe kön-

Digitized by Google

nen Sie wohl verstehen und denselben Glauben beimessen?"

„Ja," entgegnete sie. „Was Sie da sagen, kann wahr sein. Wenigstens ist es nicht unwahrscheinlich. Wir werden sehen."

„Ja, das sollen Sie. Meine Auseinandersetzung wird, hoffe ich, nicht ungebührlich langweilig sein, zugleich aber ist es unumgänglich nothwendig, daß sie vollständig sei. Daß Sir Reginald Eversleigh und ich intime Freunde sind, ist Ihnen wohlbekannt, Miß Brewer?"

Miß Brewer lächelte. Es war ein langes, unangenehmes Lächeln; dann antwortete sie in sehr bedächtigem Tone:

„Nein, das ist mir nicht bekannt, Mr. Carrington. Ich weiß blos, daß Sie häufig beisammen sind und daß zwischen Ihnen eine vertraute Bekanntschaft zu bestehen scheint; denn dies ist wohl die richtige Bezeichnung der sogenannten Freundschaft zwischen Männern der Welt — namentlich Ihrer Welt."

Der harte und entschiedene Ausdruck, mit welchem dies gesagt ward, würde jeden Andern entmuthigt und abgeschreckt haben. Auf Victor Carrington jedoch äußerte er diese Wirkung nicht.

„Deuten Sie meine Worte, wie Ihnen beliebt," sagte er. „Erkennen Sie nur die Thatsache an. Es besteht zwischen mir und Sir Reginald Eversleigh ein enges Bündniß — wenn Ihnen dieses

Digitized by Google

Wort lieber ist,— und sein gegenwärtiges intimes Verhältniß zu Madame Durski, seine scheinbare Anhänglichkeit an dieselbe hält ihn ab, die Bedingungen dieses Bündnisses so zu erfüllen, wie ich es wünsche. Deshalb habe ich mir vorgenommen, dieses intime Verhältniß zu zerstören. Verstehen Sie mich so weit?"

„Ja, ich verstehe Sie so weit," antwortete Miß Brewer; „vollkommen."

„In Anbetracht der Gefühle, welche Madame Durski für Sir Reginald hegt und deren er — selbst nach meinem eigenen bescheidenen Maßstabe — vollständig unwürdig ist, kann dieses intime Verhältniß nicht ohne Schmerz für die schöne Wittwe gelöst werden und überdies könnte noch verderblicher Verlust mit dieser Lösung verbunden sein. Den Schmerz nun kann ich ihr nicht ersparen. Dieser ist nothwendig, unerläßlich, sowohl um ihres als auch um meines Besten willen, welches letztere ich, wie Sie leicht denken können, ganz besonders im Auge behalte. Dabei aber kann ich ihr — wenn Sie mir Ihren Beistand leihen — den Schmerz so außerordentlich einträglich und gewinnbringend machen, daß dadurch der Frieden und Wohlstand ihres ganzen künftigen Lebens gesichert wird."

Victor Carrington machte eine Pause, und Miß Brewer sah ihn unverwandt an, sagte aber nichts.

Digitized by Google

Nach einer Weile fuhr er fort:

„Reginald Eversleigh ist mir Geld schuldig, Miß Brewer, und meine Mittel sind nicht von der Art, daß ich ihm gestatten könnte, für immer mein Schuldner zu bleiben. Ich will damit nicht etwa sagen, daß er Geld von mir geliehen habe, denn ich habe dessen nie zu verborgen gehabt, und wenn ich auch davon gehabt hätte, so würde ich es doch nie verborgt haben."

Er sah, daß der Ton, in welchem er sprach, bei Miß Brewer Anklang fand, und fuhr daher in derselben Weise fort:

„Ich habe ihm aber gewisse Dienste geleistet, für welche er sich verpflichtet hat, mir Geld zu bezahlen, und ich brauche Geld. Er hat keins, und das einzige Mittel, wodurch er sich solches verschaffen kann, ist eine reiche Heirath. Zu einer solchen Heirath bietet sich ihm jetzt Gelegenheit. Eine der reichsten Erbinnen in London wartet blos darauf, daß er um sie anhalte. Es ist eine Eisenhändlerstochter, die gern Mylady heißen möchte. Er zögert und vergeudet die Zeit mit Besuchen bei Madame Durski, was für Beide nur Schaden zur Folge hat — für Madame Durski, weil sie dadurch in ihrer Selbsttäuschung bestärkt wird, und für ihn, weil er auf diese Weise die Zeit versäumt und Gefahr läuft, die reiche Eisenhändlerstochter von einem Andern weggekapert zu sehen. Es steht demnach zu fürchten, daß Ma-

Digitized by Google

dame Durski meinem Freund das Spiel verderbe. Dieses Spiel ist aber auch zugleich das meinige, und Sie können sich leicht denken, daß ich nicht gesonnen bin, es durch Madame Durski verderben zu lassen."

„Ja, das verstehe ich," sagte Miß Brewer in ihrem unerschütterlichen, gleichgiltigen Tone; „unverständlich aber ist mir, wie gegen Pauline in diesem Falle verfahren werden und welche Rolle ich dabei spielen soll."

„Ich komme darauf," fuhr Victor Carrington fort. „Der Eindruck, den Madame Durski auf Sir Reginald's Cousin, Douglas Dale, gemacht hat, kann Ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen sein."

„Ja, ich weiß, daß er sie bewundert," sagte Miß Brewer, „er ist aber seit dem Tode seines Bruders nicht hier gewesen. Er ist jetzt ein reicher Mann."

„Ja, das ist er, aber dies wird in gewissen Beziehungen keine Wirkung auf ihn äußern. Douglas Dale ist ein Narr und wird stets einer bleiben. Madame Durski hat ihn vollständig bezaubert, und ich bin fest überzeugt, daß er sie, wenn sie einwilligte, morgen heirathen würde."

„Ein schlagender Beweis, daß Mr. Douglas Dale das Prädicat, welches Sie ihm soeben gaben, auch wirklich verdient, würden Sie sagen, Mr. Carrington, nicht wahr?"

Digitized by Google

„Ihrem Scharfblick entgeht nichts, Miß Brewer, das weiß ich," entgegnete Carrington mit einer ironischen Verbeugung, „wir wollen jedoch nicht die Zeit mit eiteln Worten verlieren. Douglas Dale ist ein reicher Mann und sterblich in Madame Durski verliebt; dennoch aber wird es ihm nie einfallen, seinen Cousin Reginald auszustechen zu versuchen, wenn er glaubt, daß dieser von der schönen Wittwe wiedergeliebt werde. Er ist, wie ich schon vorhin sagte, in manchen Dingen ein Narr, und würde im vorliegenden Falle, gleich einem fürstlichen Gönner in einem Theaterstück, den Liebenden eher eine jährliche Rente von tausend Pfund aussetzen, als störend in ihr Glück eingreifen. Ein solches Arrangement aber könnte, wie edel und großmüthig es auch wäre, weder Sir Reginald, noch Madame Durski, noch mich zufrieden stellen, während das, welches ich im Sinne habe, für uns Alle etwas ganz Famoses wäre."

„Aber Sie sehen, daß Pauline Ihren Freund wirklich liebt," sagte Miß Brewer.

„Natürlich weiß ich das, aber was kommt darauf an?" rief Victor Carrington in verächtlichem Tone. „Wenn Reginald sie heirathete, so wäre sie das unglückseligste Weib, welches die Erde trüge — aber er *will* sie gar nicht einmal heirathen — er *will nicht* — und das ist die Hauptsache. Douglas Dale dagegen will es, und er würde ihr

Digitized by Google

unumschränkte Gewalt über sein Geld einräumen, so daß sie dann die Mittel besitzt, Ihnen ihre Dankbarkeit zu beweisen und auf anständige Weise für Ihre Zukunft zu sorgen."

„Ja, das wäre wohl möglich," entgegnete Miß Brewer mit derselben Ruhe wie vorher. „Was aber soll ich thun, um einen so wünschenswerthen Stand der Dinge herbeizuführen?"

„Sie brauchen blos den Einfluß zu benutzen, den Ihre Stellung bei Madame Durski Ihnen giebt. Sie können ihr ihre Situation fortwährend vor Augen halten, Sie können sie auf ihre bedrängte Lage aufmerksam machen und dieselbe bedrängter erscheinen lassen, als sie wirklich ist. Heben Sie die stete Qual der Armuth hervor und malen Sie das heranschreitende Verderben in möglichst abschreckenden Farben. Sie ist eine schlechte Wirthin — alle Frauen ihrer Art sind schlechte Wirthinnen. Suchen Sie nicht, sie von überflüssiger Geldausgabe zurückzuhalten, sondern geben Sie ihr eher Anlaß dazu. Benutzen Sie ferner jede Gelegenheit, ihr zu zeigen, wie Reginald sie vernachlässigt, wie rücksichtslos er gegen sie verfährt, wie augenscheinlich es sei, daß er gar nicht die Absicht habe, sie zu heirathen, wie sein Egoismus ihn alle ihre Bedrängnisse und Verlegenheiten mit gleichgiltigem Blick betrachten lasse. Stacheln Sie ihren Stolz, ihre Eifersucht auf. Bestärken Sie sie in ihrer Liebe zur Bequemlichkeit und Luxus, ebenso wie

Digitized by Google

in ihrer Furcht vor Armuth und Entbehrung — einer Furcht, die über Frauen wie Pauline Durski stets große Gewalt hat. Ueber Douglas Dale sprechen Sie anfangs nicht viel, wenigstens nicht eher, als bis er wieder in London anwesend ist und seine Besuche hier wieder begonnen hat. Tragen Sie dabei stets Sorge, daß ihre Verlegenheiten immer drückender für sie werden, und erinnern Sie sich fortwährend daran, daß sie von Reginald keine Hülfe zu hoffen hat. Wenn Douglas Dale ihre Verblendung für Reginald nicht sieht, so zweifle ich nicht im mindesten daran, daß er ihr Herz und Hand anträgt."

„Gesetzt aber, Mr. Douglas Dale käme gar nicht wieder hierher?" fragte Miß Brewer. „Er hat seine Besuche unterbrochen; er kann sich die Sache überlegt haben und zu dem Entschluß gekommen sein, für immer wegzubleiben."

„Eine Motte fliegt auch zuweilen von einer brennenden Kerze hinweg und macht einen erfrischenden Ausflug zum Fenster in die kühle Abendluft hinaus," entgegnete Carrington. „Läßt sich aber trotzdem nicht mit ziemlicher Gewißheit berechnen, daß sie wiederkommen und sich doch noch die Flügel verbrennen werde? So ist auch bei dieser ganzen Angelegenheit nichts gewisser, als daß Douglas Dale vollkommen bereit ist, sich kopfüber in jedes Netz zu stürzen, welches es uns beliebt, ihm vorzuhalten."

Digitized by Google

Es trat eine kurze Pause ein. Miß Brewer unterbrach dieselbe zuerst wieder, indem sie sagte:

„Und dies muß wohl wegen der reichen Philisters- und Eisenhändlerstochter sehr schnell geschehen?"

„Allerdings; hauptsächlich aber, weil ich sehr dringend Geld brauche und weil Madame Durski sich in derselben Lage befindet. Je rascher die Sache geht, desto besser ist es für alle Betheiligten. Und nun, nachdem ich mich so offen ausgesprochen, gestatten Sie mir, das noch offener zu thun. Es liegt klar zu Tage, daß es mehr zu Ihrem Vortheil ist, wenn Madame Durski reich und solid wird, als wenn sie arm und — nicht solid bleibt. Nicht weniger klar, wenn auch nicht so in die Augen springend, ist es zu Ihrem Vortheil, daß ich bald mein Geld von Reginald Eversleigh bekomme, weil ich Ihnen dann, wenn ich es bekomme, eine Gratification von fünfhundert Pfund auszahlen werde."

„Wenn es ein Mittel gäbe, Sie gesetzlich zur Erfüllung dieses Versprechens zu verpflichten, so würde ich Sie bitten, mir dasselbe schriftlich zu geben, Mr. Carrington," sagte Miß Brewer. „Ich weiß aber, daß es kein solches Mittel giebt. Ich nehme deshalb Ihr Versprechen mit mäßigem Vertrauen an und werde das mir von Ihnen bezeichnete Verfahren einschlagen, nicht weil ich pünktliche Zahlung des versprochenen Geldes er-

Digitized by Google

warte, sondern weil durch Paulinens Wohlbefinden zugleich das meinige gesichert wird. Ich muß jedoch," setzte Miß Brewer hinzu, indem sie sich in ihrem Stuhl emporrichtete und eine schwache Röthe ihre fahle Wange überzog, „hierbei ausdrücklich bemerken, daß ich mich an Ihren Plänen und Intriguen nicht betheiligen würde, wenn ich nicht glaubte, daß dadurch Paulinens wahres Wohl gefördert werde."

Victor Carrington lächelte und dachte bei sich selbst:

„Da haben wir ein niedliches Menschenexemplar! Diese Person ist ganz zufrieden mit sich selbst und geberdet sich geradezu würdevoll, weil es ihr gelungen ist, sich selbst zu überreden, daß sie von einem guten Beweggrund geleitet wird.

Das Gespräch zwischen Miß Brewer und Victor Carrington dauerte noch eine Weile, und dann entfernte sich Erstere, um bei Madame Durski's Lever zugegen zu sein.

Carrington ging mittlerweile in dem Salon auf und ab und murmelte:

„Wenn Douglas Dale nur hier wäre und die schöne Wittwe überredet werden könnte, Geld von ihm zu borgen, so ginge dann Alles von selbst. Aber das wird auch geschehen, und ich glaube, ich habe den rechten Weg eingeschlagen. Mein Motto ist das Danton's: „De l'audace, de l'audace et toujours de l'audace."

* * *

Digitized by Google

Victor Carrington dinirte mit Madame Durski und ihrer Gesellschafterin. Das Mahl ward elegant servirt, dennoch aber war allen Dingen in Hilton-House das Gepräge der Armuth zu deutlich aufgedrückt.

Die Speisen waren ebenso wie die Weine von geringer Qualität, und Victor Carrington bemerkte, das anstatt des alten Silbers, welches er bei einer früheren Gelegenheit gesehen, jetzt der Tisch nur noch das billigste plattirte Geschirr trug.

Pauline selbst sah bleich und angegriffen aus. Sie hatte das abgespannte Ansehen einer Frau, welche findet, daß ihr das Leben fast zur unerträglichen Bürde geworden ist.

„Ich habe in Folge Ihrer dringenden Aufforderung mich dazu verstanden, Sie heute Abend zu sprechen, Mr. Carrington," sagte sie, als sie sich nach dem Diner und nachdem Miß Brewer sich discreter Weise entfernt hatte, mit Victor Carrington im Salon allein sah; „ich kann mir aber nicht denken, welches Geschäft Sie mit mir abzumachen haben."

„Sie dürfen meine Beweggründe nicht allzu genau zu erforschen suchen, Madame Durski," sagte Victor. „Die Existenz eines jeden Menschen hat ihre Geheimnisse. Glauben Sie mir, wenn ich Ihnen versichere, daß ich an Ihrem Wohlergehen aufrichtiges Interesse nehme, und daß ich heute Abend in der Hoffnung, Ihnen zu nützen, hierher

Digitized by Google

gekommen bin. Wollen Sie mir erlauben, als Freund zu sprechen?"

„Ich habe so wenig Freunde, daß es mir nicht einfallen kann, irgend ein redliches, freundschaftliches Anerbieten zurückzuweisen," antwortete Pauline mit einem Seufzer. „Uebrigens sind Sie ja Reginald Eversleigh's Freund. Schon dieser Umstand giebt Ihnen Anspruch auf besondere Beachtung von meiner Seite."

Die schöne Wittwe hatte mit Victor Carrington eine intimere Bekanntschaft unterhalten, als mit ihren übrigen Besuchern, und sie wußte, daß er von dem Verhältnisse zwischen ihr und Sir Reginald vollständig Kenntniß hatte.

„Sir Reginald Eversleigh ist mein Freund," entgegnete Victor, „betrachten Sie mich aber nicht als einen Verräther, Madame Durski, wenn ich Ihnen sage, daß er Ihrer Zuneigung nicht würdig ist. Wenn er in diesem Augenblicke hier stünde, so würde ich ganz dasselbe sagen. Er ist durch und durch Egoist — er denkt nur an sein Interesse, und böte sich ihm Gelegenheit zu einer reichen Heirath dar, so bin ich fest überzeugt, daß er diese Gelegenheit benutzen würde, auch wenn er wüßte, daß er Ihnen dadurch das Herz bräche. Sie wissen wohl auch selbst, daß ich die Wahrheit spreche, Madame Durski?"

„Ja," antwortete sie in dumpfem, halb verzweiflungsvollem Tone. „Ja, ich weiß, daß es die

Digitized by Google

Wahrheit ist. Ich weiß es auch schon lange. Wir Frauen sind die größten Thörinnen. Meine Thorheit ist meine Liebe zu Ihrem Freund Reginald Eversleigh."

„Lassen Sie sich durch Ihren Stolz von dieser weggeworfenen Zuneigung heilen," sagte Victor in eindringlichem Tone. „Geben Sie sich nicht länger zum blinden Werkzeug, zum Spielball dieses Menschen her. Wissen Sie, wie theuer Ihnen Ihre Selbstopferung zu stehen gekommen ist? Ich bin überzeugt, daß Sie es nicht wissen. Sie wissen nicht, daß man von diesem Haus als von einem Orte spricht, den man meiden müsse. Sie haben vielleicht bemerkt, daß in der letzten Zeit sich nur wenige Besucher hier eingefunden haben. Die Zahl dieser Besucher wird mit jedem Tage noch weiter abnehmen. Dieses Haus ist markirt. In den Clubs wurde davon gesprochen, und Reginald Eversleigh kann künftig nicht mehr von der Beute leben, die er hier seinen Opfern abzunehmen gewohnt gewesen ist. Das Spiel ist aus, Madame Durski, und nun, wo Sie Reginald Eversleigh nicht mehr von Nutzen sein können, werden Sie sehen, wie viel seine Liebe werth ist."

„Ich glaube, auch er liebt mich," murmelte Pauline, „wenn auch nach seiner Weise."

„Ja, Madame, nach seiner Weise, welche im besten Falle eine seltsame ist. Darf ich fragen, wie Sie Ihr Weihnachtsfest zugebracht haben?"

Digitized by Google

„Ich war sehr einsam. Dieses Haus kam mir entsetzlich kalt und öde vor. Es hat mich Niemand besucht. Von Glückwünschen und Weihnachtsgeschenken gab es keine Spur. Ach, Mr. Carrington, es ist traurig, ganz allein in der Welt zu stehen."

„Und Reginald Eversleigh — der Mann, den Sie lieben — er, der an Ihrer Seite hätte sein sollen, war in der Rectorei zu Hallgrove unter lustigen Gästen und liebelte mit der berüchtigtsten aller Koketten, Miß Graham, einer alten Freundin seiner ersten Jünglingsjahre."

Victor sah Pauline an und bemerkte, daß der auf's Gerathewohl abgeschossene Pfeil getroffen hatte. Sie ward noch bleicher, als sie vorher gewesen, und ihre Lippen zuckten krampfhaft.

„Es waren also Damen unter den Gästen in Hallgrove?" fragte sie.

„Ja, Madame Durski, es waren auch Damen darunter. Wußten Sie nicht, daß dem so sei?"

„Nein," entgegnete Pauline. „Sir Reginald sagte mir, die Gesellschaft würde blos aus unverheiratheten Männern bestehen."

Victor sah, daß dieser kleinliche Betrug von Seite ihres Geliebten die schöne Wittwe empfindlich berührte.

Reginald's kaltes, egoistisches Benehmen hatte sie schon oft tief verletzt, die Qualen der Eifersucht aber hatte sie bis diesen Augenblick nicht gefühlt.

Digitized by Google

„Alſo er liebelte mit einer Ihrer faſhionabeln engliſchen Koketten, während ich hier im fremden Lande einſam und verlaſſen weilte!“ rief ſie.

Dann, nach einer kurzen Pauſe, ſetzte ſie hinzu:

„Sie haben Recht, Mr. Carrington, Ihr Freund verdient nicht, daß ich an ihn denke, und ich will es auch nicht mehr thun.“

„Das iſt ſehr klug von Ihnen, und den Beweis deſſen, was ich ſage, werden Sie bald aus Reginald's eigenem Munde hören. Sagen Sie mir die Wahrheit, geehrte Freundin: werden Ihre pecuniären Verlegenheiten nicht mit jedem Tage drückender?“

„Dieſelben ſind ſo drückend geweſen,“ antwortete Pauline, „daß, wenn Reginald mir nicht unverweilt Geld leiht, ich gezwungen bin, heimlich wie eine Diebin aus dieſem Lande zu fliehen und alle meine armſelige Habe zurückzulaſſen. Schon habe ich mich, wie Sie ohne Zweifel bemerkt haben werden, von meinem Tafelgeſchirr getrennt. Meine einzige Hoffnung beruht auf Reginald.“

„Dann ſtützen Sie ſich auf ein geknicktes Rohr, Madame. Sir Reginald Eversleigh wird Ihnen kein Geld leihen. Seitdem dieſes Haus in Verruf gerathen, ſeitdem man glaubt, daß Männer, welche Geld zu verlieren haben, es meiden müſſen, ſind Sie Sir Reginald von keinem Nutzen mehr. Er wird Ihnen kein Geld leihen. Im Gegentheil,

Digitized by Google

er wird Ihnen zur unverweilten Flucht aus England rathen, und wenn Sie fort sind —"

„Nun dann?"

„Nun dann ist ihm ein Hinderniß aus dem Wege geräumt, und wenn sich ihm Gelegenheit zu einer reichen Heirath bietet, so kann er davon Gebrauch machen."

„O welche Niedrigkeit!" murmelte Pauline. „Welche unaussprechliche Verworfenheit!"

„Ja, ein Egoist kann sehr niedrig, sehr verworfen sein," entgegnete Victor. „Doch lassen Sie uns nicht weiter von diesem Gegenstande sprechen, geehrte Madame Durski. Ich habe mit grausamer Wahrheit gesprochen, mein Wort ist aber das des Wundarztes gewesen, welcher von seinem Messer freien Gebrauch macht, um die kranke Stelle wegzuschneiden, die das Lebensblut des Patienten vergiftet. Ich habe Ihnen die Krankheit, die verderbliche Leidenschaft, die weggeworfene Hingebung gezeigt, welcher Sie Ihr Leben opfern; meine nächste Pflicht ist, Ihnen zu zeigen, wie Ihre Heilung bewirkt werden kann."

„Sie mögen ein sehr geschickter Arzt sein," entgegnete Pauline, „in diesem Falle aber vermag Ihre Geschicklichkeit nichts. Für mich giebt es keine Heilung."

„O, Madame, das ist der Nothschrei eines schwärmerischen Mädchens, und einer vollendeten Weltdame unwürdig. Sie beklagen sich soeben über

Digitized by Google

Ihre Verlassenheit. Sie sagten, es sei sehr traurig, ohne Freund zu sein. Wenn ich Ihnen nun zeige, daß Sie wenigstens einen treuen, anhänglichen Freund besitzen, der eben so bereit wäre, sich für Ihr Interesse zu opfern, wie Sie bereit gewesen sind, sich dem Baronet Sir Reginald Eversleigh zu widmen?"

„Wer ist dieser Freund?"

„Douglas Dale."

„Douglas Dale!" wiederholte Pauline. „Ja, ich weiß, daß ich Mr. Douglas Dale gefalle und daß er ein guter und ehrenwerther Mann ist; kann ich aber davon wohl Nutzen ziehen? Kann ich mit seiner Liebe Wucher treiben? Ich — die ich für die redliche Anhänglichkeit eines Mannes kein Herz, keine Neigung wiederzubieten habe? Verlangen Sie nicht, daß ich mich zu solcher Verworfenheit erniedrige."

„Ich verlange von Ihnen nichts weiter als gesunden Menschenverstand," antwortete Victor ungeduldig. „Anstatt Ihre Liebe an Reginald wegzuwerfen, schenken Sie dem ehrenwerthen und uneigennützigen Manne, der Sie wirklich liebt, wenigstens Ihre Achtung. Anstatt ruinirt und mit dem Namen einer Betrügerin und Schwindlerin gebrandmarkt aus England zu entfliehen, bleiben Sie lieber, um Reginald Eversleigh zu beweisen, daß es noch Männer giebt, welche die Frau, die er verschmäht, zu schätzen wissen."

Digitized by Google

„Ja, er hat mich verschmäht," murmelte Pauline, mehr mit sich selbst, als mit Victor Carrington sprechend, „er hat mich verschmäht. Er ließ mich allein in diesem öden Hause, in der festlichen Weihnachtszeit, wo Freunde und Liebende in der ganzen Welt einander näher rücken; er ließ mich allein an meinem einsamen Herde sitzen, während er sich mit seinen Freunden lustig machte und sich in dem Lächeln glücklicherer Frauen sonnte. Wie kann er Wahrheit von mir verlangen — er, der die verkörperte Lüge gewesen ist."

Sie schwieg, nachdem sie dies gesagt, einige Minuten lang und heftete ihre Augen auf das Feuer, während ihre Gedanken weit hinwegschweiften.

Victor erweckte sie aus diesem Hinbrüten. Er wußte, daß das Werk, welches er zu verrichten hatte, rasche Fortschritte machte.

Er fühlte, daß er dies stolze leidenschaftliche Weib nach seinem Willen formte, so wie der Bildhauer den Thon formt, welcher die Gestalt seiner Statue annehmen soll.

Endlich sprach sie.

„Ich danke Ihnen für Ihren guten Rath, Mr. Carrington," sagte sie ruhig; „ich werde mich von Ihrer Klugheit und Welterfahrung leiten lassen. Was wollen Sie, daß ich thue?"

„Wenn Douglas Dale nach London zurückkommt und Ihnen seinen Besuch macht, so setzen

Digitized by Google

Sie ihn von der Lage, in welcher Sie sich hinsichtlich Ihrer Finanzen befinden, offen in Kenntniß und bitten Sie ihn, Ihnen einige Hundert Pfund zu leihen. Die Wahrheit und Tiefe seiner Liebe zu Ihnen wird durch seine Antwort auf diese Ansprache erprobt werden."

„Wie kommt es, daß Sie vermuthen, er liebe mich?" fragte Pauline. „Seine Liebe hat sich ja noch niemals in Worten kundgegeben. Wenn ein Weib wahrhaft geliebt wird, so sagt ihr dies gewöhnlich ihr eigener Instinct; wie aber haben Sie — ein bloßer Zuschauer — Douglas Dale's Geheimniß entdeckt?"

„Einfach weil ich ein Mann der Welt und ein leidlicher Beobachter bin. Ich bürge Ihnen dafür, daß Ihre Unterredung mit Douglas Dale von dem von mir bezeichneten Erfolg begleitet sein wird."

„Gut, sei es denn so," sagte Pauline. „Ich will mich gegen ihn aussprechen. Es ist dies eine neue Entwürdigung; was ist aber mein ganzes Leben Anderes gewesen, als eine Reihe von Demüthigungen? — Diese Unterredung ist mir sehr peinlich gewesen, Mr. Carrington, und Sie gestatten mir nun wohl, Sie zu ersuchen, mich mir selbst zu überlassen?"

Victor fügte sich diesem Wunsche sofort und nahm, wegen seiner Zudringlichkeit wiederholt um Entschuldigung bittend, Abschied.

Digitized by Google

Auf dem Wege, das Haus zu verlassen, begegnete er Miß Brewer, die, als er in die Hausflur trat, aus einem Nebenzimmer kam.

„Sie gehen fort, Mr. Carrington?" fragte sie.

„Ja," antwortete er, „in einigen Tagen aber komme ich wieder. Wenn Douglas Dale seinen Besuch macht, so geben Sie mir Nachricht davon. Ich habe mit Ihrer Freundin gesprochen und bin ganz überrascht über die Leichtigkeit, womit unser Werk sich durchführen lassen wird. Sie verachtet Reginald jetzt; sie wird ihn nicht lange mehr lieben. Gute Nacht, Miß Brewer."

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Der erste Zug.

Nach Verlauf von einigen Tagen, während welcher Victor Carrington seine Pläne zur Reife brachte, obschon er sich blos seinen gewohnten Beschäftigungen hinzugeben schien, erhielt er einen Brief, dessen Handschrift ihm unbekannt war. Er enthielt folgende Worte:

„Ihrem Wunsche und meinem Versprechen zufolge melde ich Ihnen, daß D. D. seine Wiederankunft in London und seine Absicht, P. zu besuchen, notificirt hat. Er wußte nicht, ob sie in London wäre, und fragte daher erst an. Sie schien durch seinen Brief sehr gerührt zu werden und beantwortete denselben, indem sie künftigen Mittwoch Nachmittag zu D. D.'s Empfang bestimmte und ihn zum Imbiß einlud. Von R. E. ist keine Mittheilung eingegangen; sie scheint sich aber darüber nicht sonderlich zu grämen. Wenn Sie mir einen Rath oder, wohl richtiger gesagt,

Digitized by Google

Instructionen zu ertheilen haben, so wird es am besten sein, wenn Sie morgen (Dienstag) hierher kommen, weil ich Sie dann allein sprechen kann.

C. B."

Victor Carrington las dieses Briefchen mit einem zufriedenen Lächeln, welches die Gefühle, die es hervorrief, treulich dolmetschte. Es herrschte in dem Briefe seiner Correspondentin ein geschäftsmäßiger Ton, der ihm vollkommen zusagte und ihn in seinem Vertrauen für seine Agentin bestärkte.

„Sie ist wirklich bewunderungswürdig," sagte er, indem er Miß Brewer's Brief verbrannte; „gerade klug genug, um nützlich zu sein, gerade verschmitzt genug, um die Tragweite und das Gewicht eines Beweisgrundes zu verstehen, aber doch nicht so klug und verschmitzt, um zu errathen, daß sie auch noch zu einem andern Zweck benutzt wird, als zu dem, für welchen sie gedungen ward."

Und nun schrieb Victor Carrington einige Zeilen an Miß Brewer, worin er ihr für ihre Mittheilung dankte und ihr seinen Besuch für den nächstfolgenden Tag ankündigte.

Nachdem er diesen Brief geschrieben und zur Post geschickt, ging er in tiefe Gedanken versunken eine Zeit lang in seinem Laboratorium auf und ab und setzte sich dann wieder an sein Pult.

Diesmal war seine Mittheilung an Sir Reginald Eversleigh adressirt und bestand blos in

Digitized by Google

der Bitte, daß dieser ihn an einem bestimmten Tage der nächstfolgenden Woche besuchen möchte.

„Dieser schwachköpfige Narr wird mir mehr zu schaffen machen, als die Anderen alle zusammen," sagte Victor bei sich selbst, indem er diesen Brief zusiegelte, und sein Gesicht nahm dabei einen sehr verdrießlichen Ausdruck an. „Seine Eitelkeit wird sich dagegen sträuben, sich von Pauline den Laufpaß geben zu lassen, und er wird es eher auf die Gefahr ankommen lassen, das ganze Spiel zu verderben, als eine Demüthigung hinnehmen. Ich werde aber schon dafür sorgen, daß er dies thun *muß* und daß er das Spiel nicht verdirbt."

Er ging wieder einigemal in seinem Laboratorium auf und ab und blieb dann wieder stehen.

„Nein, nein, Sir Reginald Eversleigh, *Sie* sollen diesmal für mich kein Stein des Anstoßes sein. Wie entsetzlich er sich vor mir fürchtet!" dachte Victor Carrington, und ein Lächeln grausamer Befriedigung, welches einem Teufel wohl angestanden hätte, zuckte bei diesem Gedanken über sein bleiches Gesicht. „Er möchte gern genau wissen, wie ich den älteren Dale besorgt habe; er hat nur einen nebelhaften Begriff davon, aber dennoch wagt er nicht, mich zu fragen. Ich bin nur sein Werkzeug — sein Werkzeug, welches bezahlt *werden soll* — und gleichwohl zittert er vor mir. Ja, ich werde auch bezahlt werden,

Digitized by Google

reichlich bezahlt, Sir Reginald, nicht blos mit Geld, sondern auch mit Macht — mit Macht, dem Besten und Werthvollsten, was man für Geld kaufen kann."

Victor Carrington schickte den Brief auf die Post und begab sich zu seiner Mutter in ihr Zimmer, wo sie unter ihren Vögeln und ihren Blumen ihr Leben friedlich hinbrachte.

Sie besaß nichts von der Lebhaftigkeit, welche Französinnen sonst eigen zu sein scheint. Sie liebte ihr ruhiges Leben und hatte mit dem rastlosen Ehrgeiz und der verzehrenden Unzufriedenheit ihres Sohnes wenig Sympathie.

Kalt, schweigsam und zurückhaltend schloß sie sich gleichsam in ihren Beschäftigungen ein und kümmerte sich um sonst nichts weiter. Sie war geschickt in Nadelarbeiten und hörte ihrem Sohne, wenn er mit ihr sprach oder ihr vorlas, gewöhnlich zu, während sie an einer künstlichen Stickerei arbeitete.

Bei der gegenwärtigen Gelegenheit war sie beschäftigt wie gewöhnlich, und Victor sah ebenfalls seiner Gewohnheit gemäß ihre Arbeit an und lobte dieselbe.

„Was wird das, Mutter?" fragte er.

„Ein Altartuch," antwortete sie. „Geld kann ich nicht geben, das weißt Du, Victor, und deshalb gebe ich meine Arbeit."

Digitized by Google

Die Augen des jungen Mannes funkelten und er entgegnete:

„Ja, das ist wahr, Mutter; es wird aber eine Zeit kommen — und sie ist nicht mehr fern — wo wir Beide von den Fesseln der Armuth erlöst sind, wo wir wieder den uns gebührenden Rang einnehmen — wo wir sein werden, was die Champfontaines waren, und thun werden, was die Champfontaines thaten — wo wir diesen verhaßten englischen Namen abwerfen und diese widerwärtige armselige englische Heimath verlassen, wo die Vergangenheit uns und wir der Vergangenheit zurückgegeben werden."

Er erhob sich, indem er dies sagte, und ging dann im Zimmer auf und ab. Eine schwache Röthe verklärte sein fahles Gesicht, und aus seinen tiefliegenden Augen schimmerte ein ungewohntes Licht.

Seine Mutter fuhr fort, mit gesenkten Blicken ihre Nadel zu handhaben, und ihre Züge verriethen keine Spur von Sympathie mit dem Enthusiasmus ihres Sohnes.

„Fleiß und Talent sind etwas ganz Gutes, mein Victor," sagte sie. „Sie können dem Menschen zum Wohlstand verhelfen; dennoch aber glaube ich nicht, daß, so viel Fleiß und Talent Du auch als Arzt in London entwickeln magst, Du jemals dadurch in den Stand gesetzt wirst, die Würde und den Reichthum der alten Champfontaines wiederherzustellen."

Digitized by Google

Victor Carrington warf seiner Mutter einen fast zornigen Blick zu und fühlte sich beinahe versucht, ihr zu sagen, daß er nicht blos durch Anwendung so zahmer und gewöhnlicher Mittel die Visionen seines Ehrgeizes zu verwirklichen gedachte.

Er bezwang sich jedoch sofort und sagte blos in dem ehrerbietigen Tone, welchen er seiner Mutter gegenüber stets annahm:

„Was würdest Du mir denn rathen, außerdem noch zu versuchen?"

„Heirathe eine reiche Frau, mein Victor; heirathe eins dieser englischen Geldmädchen, welche größtentheils ihrer eigenen Neigung folgen dürfen — einer Neigung, die, wenn sie Ermuthigung findet, sicherlich viele Dir entgegenführt."

Mrs. Carrington sagte dies in dem ruhigsten Tone, den man sich denken kann.

„Heirathen — heirathen soll ich, Mutter?" sagte Victor in einem Tone, welcher Ueberraschung, für ein aufmerksames Ohr aber auch zugleich einen gewissen Grad getäuschter Erwartung verrieth. „Ich hätte geglaubt, dies würde Dir nie erwünscht sein, Mutter. Wir würden uns dann trennen müssen, und was würdest Du dann thun?"

„Wenn Du mich nicht mehr brauchst, so giebt es für mich allemal ein Kloster, Victor," sagte Mrs. Carrington.

Dann fädelte sie gelassen ihre Nadel ein und

Digitized by Google

begann ein neues kunstreiches Blatt in dem Muster ihrer Stickerei.

Victor sah seine Mutter mit Verwunderung und mit einem gewissen Gefühl von Schmerz an. Sie konnte sich also entschließen, sich von ihm zu trennen — sie hatte an diese Möglichkeit gedacht, und zwar in aller Gemüthsruhe.

Er murmelte etwas davon, daß er noch Einiges zu thun habe, und verließ sie seltsam bewegt, während sie ruhig an ihrer Stickerei weiter arbeitete.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Die Intriganten.

Am nächstfolgenden Tage erschien Victor Carrington selbst in Hilton-House und ward von Miß Brewer allein empfangen.

Sie war bleich, kalt und unfreundlich wie gewöhnlich, und die Uebereinkunft, die zwischen Carrington und ihr zu Stande gekommen, veranlaßte sie nicht, bei seinem Empfange auch nur den mindesten Grad von Herzlichkeit an den Tag zu legen.

„Ich danke Ihnen für die pünktliche Erfüllung meiner Bitte, Miß Brewer," sagte Victor.

Die Gesellschafterin verhielt sich noch vollkommen unbeweglich, und Carrington fuhr fort:

„Seitdem ich Sie sprach, ist ein Umstand eingetreten, welcher unser Spiel doppelt sicher macht. Um Ihnen diesen Umstand gründlich zu erklären, muß ich Sie bitten, mir zu erlauben, eine Art Katechisation mit Ihnen vorzunehmen. Habe ich Ihre Erlaubniß dazu, Miß Brewer?"

Digitized by Google

„Fragen Sie mich, was Sie wollen," entgegnete Miß Brewer in ihrem kalten, ebenmäßigen Tone. „Ich werde Ihnen so wahrheitsgetreu als möglich antworten."

„Wissen Sie etwas von Douglas Dale's Familie und deren früherer Geschichte?"

„Ich weiß, daß seine Mutter Sir Oswald Eversleigh's Schwester war und daß er und sein Bruder Lionel, der am St. Stephanstage ertrank, von ihrem Onkel ein bedeutendes Einkommen geerbt hatten. Das Familienvermögen, welches sie von ihrem Vater, Mr. Melville Dale, einem Juristen, der es, glaube ich, im Leben nicht weit gebracht, geerbt, war nur unbedeutend."

„Hörten Sie jemals etwas von der Familiengeschichte dieses Mr. Melville Dale, des Vaters der beiden Brüder?"

„Ich habe über ihn nie etwas Weiteres gehört, als seinen Namen und den Umstand, den ich schon erwähnt habe."

„Nun so hören Sie. Melville Dale hatte eine Schwester, welche schon von ihrer frühesten Kindheit an, wie man sagte, von ihrem Vater mit großer Vorliebe und Parteilichkeit betrachtet ward. Diese Schwester, Henriette Dale, heirathete noch sehr jung einen wohlhabenden Baronet aus der Provinz, einen gewissen Sir Georg Verner, und sicherte sich dadurch die Gunst ihres Vaters noch mehr. Melville dagegen widersetzte sich seinem

Digitized by Google

Vater in allen Dingen und ſetzte endlich ſeinem anſtößigen Verhalten dadurch die Krone auf, daß er eine deiſtiſche Abhandlung herausgab, die zur Zeit ihres Erſcheinens große Senſation hervorrief und die Verbannung des Verfaſſers aus den Kreiſen, in welchen er ſich ſchon durch ſeine freigeiſteriſche Richtung in Verruf gebracht, zur Folge hatte. Sein Vater ward dadurch ſo gegen ihn erzürnt, daß er in der Hitze ein Teſtament machte, durch welches er ſeinen Sohn enterbte und ſein ganzes Vermögen ſeiner Tochter, Lady Verner, vermachte. Ob er dieſes übereilte und harte Verfahren bereute, kann weder ich noch ſonſt Jemand ſagen. Sein enterbter Sohn begann bald nach dem Bruch zwiſchen ihm und ſeinem Vater einen beſſeren Lebenswandel zu führen, und war ſo glücklich, die Liebe von Sir Oswald Eversleigh's Schweſter zu gewinnen. Dennoch war er zu ſtolz, um ſeinen Vater um Verzeihung zu bitten, und der Vater ſtarb ein Jahr nach Douglas Dale's Geburt, ohne ſeine Schwiegertochter oder ſeine Enkel geſehen zu haben. Lady Verner hatte zur Zeit des Todes ihres Vaters noch keine Kinder, und war, glaube ich, geneigt, ſehr nobel an ihrem Bruder zu handeln; er war jedoch ein harter, eigenſinniger Mann und behauptete, ſie habe ihn bei ſeinem Vater verleumdet. Deshalb weigerte er ſich, ſie zu ſehen. Ebenſo wies er auch jede Gunſt von ihren Händen zurück, und es fand eine

Digitized by Google

vollkommene Entfremdung ſtatt. Die beiden Geſchwiſter ſahen einander nie wieder, und erſt aus den Zeitungen erfuhren Lionel und Douglas Dale, einige Zeit nach dem Tode ihres Vaters, welcher als noch junger Mann ſtarb, daß ihre Tante, Lady Verner, von einem ſchweren Unglück betroffen worden. Der bittere und tödtliche Bruch zwiſchen Vater und Sohn und zwiſchen Bruder und Schweſter ſollte niemals geheilt werden. Lionel und Douglas wuchſen heran, ohne etwas von ihrer Familiengeſchichte zu erfahren, wurden aber von ihrem Onkel, Sir Oswald Eversleigh, mit unverbrüchlicher Güte behandelt, ſo daß ſie Raynham-Caſtle als ihre zweite Heimath betrachteten."

„Das wird ihrem Couſin Reginald ſehr gefallen haben, glaube ich," bemerkte Miß Brewer in ihrem kalten, gleichgiltigen Tone.

„Allerdings," entgegnete Carrington mit ironiſchem Lächeln. „Er haßte die Dales, und ich glaube nicht, daß ein ſonderlich vertrauter Verkehr zwiſchen ihnen ſtattfand. Reginald ward frühzeitig von Sir Oswald angenommen und als ſein Erbe anerkannt und behandelt. Sie wiſſen wohl, daß ſich das Alles anders geſtaltete, daß Sir Oswald eine obſcure Perſon heirathete und ihr die Hauptmaſſe ſeines Vermögens hinterließ?"

„Ja, das habe ich Alles gehört," ſagte Miß Brewer. „Sir Reginald hat uns die näheren Um-

Digitized by Google

ſtände der Ungerechtigkeit, welche Sir Oswald an ihm verübt, und den Ausdruck ſeiner Gefühle in dieſer Beziehung nicht erſpart. Er iſt der größte Egoiſt, den ich kenne."

„Nun denn, da Sie von den Angelegenheiten der Familie in ſoweit unterrichtet ſind, ſo laſſen Sie mich wieder auf Lady Verner kommen, von welcher ihre Neffen bei Lebzeiten nichts wußten. Sie hatte kurz nach der Geburt ihres einzigen Kindes ihren Gatten verloren und lebte noch in Neapel, wohin ſie mit ihrem Gatten gereiſt war, in der Hoffnung, dort Geneſung zu finden. Kurze Zeit nach ſeinem Tode, und während das Kind, eine Tochter, noch ganz klein war, brachen Räuber in Lady Verner's Villa, und am nächſten Morgen war die Kleine mit ihrer Amme verſchwunden. Man behauptete allgemein, dieſe Amme ſei mit den Räubern im Einverſtändniß geweſen und freiwillig mit ihnen fortgegangen. Da ſie nach Art der italieniſchen Ammen das Kind außerordentlich geliebt, ſo hatte ſie ſich wahrſcheinlich nicht davon trennen wollen, ſondern es ebenfalls mitgenommen. Mag dem jedoch nun ſein, wie ihm wolle, ſo ward von Amme und Kind nie wieder etwas gehört, und obſchon man die gewandteſten Polizeiagenten von Paris und London zu Hülfe nahm, ſo iſt doch niemals eine Entdeckung gemacht worden. Lady Verner verfiel allmälig in einen Zuſtand hoffnungsloſer Melan-

Digitized by Google

cholie, worin sie viele Jahre verharrte. Während dieser Zeit hat sich natürlich ihr Reichthum vermehrt und ist jetzt sehr bedeutend. Ich sehe Ihnen am Gesicht an, Miß Brewer, daß Sie anfangen die Geduld zu verlieren, und sich im Stillen fragen, was die Familiengeschichte der Dales und die Leiden der Lady Verner mit Pauline Durski und unseren Plänen für die Zukunft zu thun haben. Hören Sie mich jedoch nur noch einige Augenblicke länger an, und Sie werden dann sehen, welch ein wichtiger Zusammenhang in dieser Sache besteht."

Miß Brewer zuckte ein wenig die Achseln, wodurch sie vermuthlich ihre Resignation zu erkennen geben wollte, und Victor Carrington fuhr fort:

„Jetzt ist Lady Verner durch den Einfluß der Zeit und durch geschickte ärztliche Hülfe wieder hergestellt, und ist in London eingetroffen, um hier die Angelegenheiten ihres großen Besitzthums zu ordnen. Sie hat von Lionel Dale's Tode gehört, und weiß daher, daß ein Candidat weniger zu berücksichtigen ist. Sir Reginald Eversleigh hat sich Zutritt zu dieser Dame verschafft und gewisse Symptome des Interesses, welches sie für Sir Oswald Eversleigh's Wittwe und deren vaterlose Tochter verrathen, sorgfältig im Keime erstickt. Lady Verner ist eine außerordentlich stolze Frau, und Sie können glauben, daß ihr Muttergefühl ebenfalls ein ungewöhnlich starkes ist, da

Digitized by Google

ja der Verlust ihres Kindes sie in jahrelange Schwermuth versenkte. Mein kluger Freund entdeckte diese Eigenschaften sehr bald und wußte darauf einzuwirken. Lady Verner erfuhr demgemäß, Sir Oswald Eversleigh's Wittwe sei eine Person von niederer Herkunft und zweifelhaftem Rufe, die sich um ihr Kind so wenig kümmere, daß sie auf unbestimmte Zeit in's Ausland gereist sei und die Kleine in Raynham unter der Obhut von Dienstleuten zurückgelassen habe. — Die Folge dieser Darstellung des Sachverhaltes war, daß Lady Verner darüber große Entrüstung zu erkennen gab und erklärte, es sei ihr nur lieb, daß sie keinen Verkehr mit Lady Eversleigh eröffnet, da sie denselben unter solchen Umständen doch wieder hätte aufgeben müssen. Nachdem Reginald auf diese Weise, und zwar sehr geschickt, sich einer Gefahr entledigt, sprach er sich, wie er mir erzählt hat, mit großem Enthusiasmus über die Tugenden seines Onkels aus, und gab seine unbesiegbare Trauer über den unerwarteten Hintritt dieses Wohlthäters seiner Jugend zu erkennen."

Als Carrington so weit gesprochen hatte, erregte Miß Brewer's kaltes Lächeln und ihr unheimlich funkelnder Blick seine Aufmerksamkeit.

„Sie entsetzen sich wohl über das, was ich Ihnen erzähle, Miß Brewer?" fragte er.

„O nein! Es interessirt mich aber. Es liegt darin eine Verworfenheit, die wirklich groß zu nennen ist."

Digitized by Google

„Sehr richtig," ſagte Carrington mit zuſtimmendem Lächeln, „beſonders für den, der wie ich weiß, wie Reginald ſeinen Onkel bei Lebzeiten haßte — wie er jetzt das Andenken deſſelben haßt. Indeß, er that dies, und er machte es gut, doch war dies erſt die Hälfte ſeiner Aufgabe. Lady Verner erklärte, daß ſie mit Lady Eversleigh nicht in Berührung kommen wolle; es galt aber auch, ſie von Douglas Dale fern zu halten."

„Ha!" ſagte Miß Brewer mit etwas veränderter Miene und Haltung. „Jetzt durchſchaue ich die Sache. Durch Pauline muß Lady Verner zu ſeiner Feindin gemacht werden. Die arme Pauline! Sie ſagt ſelbſt, ſie ſei ihm verderblich; ſie ſagt, ſein Wohl verlange, daß er ſie fliehe. Dies ſieht noch mehr aus, als ob ſie Recht hätte."

„Allerdings, Miß Brewer," ſagte Carrington in ernſtem Tone. „Sie haben vollkommen Recht. Mit Hülfe von Madame Durski ward der Streich ausgeführt. Man gab Lady Verner zu verſtehen, daß ſie, wenn ſie Douglas Dale noch reicher machte, einer Heirath, die kaum weniger ſchmachvoll ſei, als die, welche Sir Oswald Eversleigh geſchloſſen, nur noch mehr Eclat geben würde. So weit iſt die Liſt gelungen. Und nun kommt der dritte Theil von Sir Reginald's Spiel, nämlich die Aufgabe, an der Stelle des glücklich verdrängten Neffen ſich ſelbſt in Lady Verner's Gunſt feſtzuſetzen. Dies iſt im Grunde genommen nicht

Digitized by Google

mehr als billig. Dale ſtach ihn bei ſeinem Onkel aus, und er beabſichtigt nun, Dale bei ſeiner Tante auszuſtechen. Nun verſtehen Sie wohl unſer Programm, Miß Brewer?"

„Ja," entgegnete ſie langſam, „ich ſehe aber nicht ein, warum ich Sir Reginald Beiſtand leiſten ſoll. In meinem Intereſſe würde es mehr liegen, daß Douglas Dale das Vermögen dieſer Dame erbe. Je reicher Paulinens Gatte iſt, deſto beſſer iſt es für mich."

„Das ſteht außer Zweifel, meine werthe Miß Brewer," ſagte Carrington, „Douglas Dale wird aber Paulinen nicht heirathen, ſobald es Sir Reginald Eversleigh beliebt, es zu verhindern, und Douglas Dale wird Ihnen für Ihre Dienſte nicht fünfhundert Pfund geben, denn Sie können ihm keine leiſten. Das muß Ihnen, glaube ich, einleuchten, Miß Brewer. Ebenſo müſſen Sie auch begreifen, daß, dafern ich mein Geld von Eversleigh bekomme, es mir vollkommen gleichgiltig ſein muß, ob er Lady Verner's Geld erhält, oder ob Dale es kriegt. Nun beſteht das einzige Mittel, durch welches ich zu meinem Gelde kommen kann, darin, daß ich Sir Reginald von Pauline abwendig mache und ihn veranlaſſe, des Eiſenhändlers Tochter zu heirathen. Wenn dies geſchehen und das Geld bezahlt iſt, ſo habe ich dann durchaus nichts dagegen, daß Douglas Dale das Vermögen bekomme, und ich halte dies auch für ſehr wahr-

Digitized by Google

ſcheinlich. Jedenfalls aber ſehen Sie ein, daß ich mein eigenes Spiel nicht anders gewinnen kann, als indem ich das Reginald's zu ſpielen ſcheine."

„Wird Lady Verner der Meinung ſein, daß die Eiſenhändlerstochter für Sir Reginald Eversleigh eine paſſende Partie ſei?" fragte Miß Brewer in kaltem, ſarkaſtiſchem Tone.

„Wie ſoll ſie erfahren, woher die junge Dame eigentlich ſtammt?" entgegnete Carrington, der durch dieſe Frage doch ein wenig aus der Faſſung gebracht ward. „Lady Verner lebt ganz zurückgezogen, Niemand als Reginald hat Zutritt zu ihr, und er kann ſie glauben machen, was er will."

„Das iſt ein Glück," ſagte Miß Brewer trocken. „Bitte, fahren Sie fort."

„Das Nächſte, was geſchehen muß, iſt Paulinens Verheirathung mit Douglas Dale zu ſichern."

„Ich glaube nicht, das dies große Schwierigkeiten haben wird," ſagte Miß Brewer. „Nach ſeinem Benehmen vor ſeiner Abreiſe und nach dem Tone ſeines Briefes zu urtheilen, ſollte ich meinen, es bedürfe von Paulinens Seite nur ſehr geringer Ermuthigung, um ihn zu veranlaſſen, mit einem offenen Heirathsantrag hervorzutreten."

„Und wird ſie ihm dieſe Ermuthigung geben?"

„Unzweifelhaft — ich glaube ganz beſtimmt, daß ſie Douglas Dale heirathet. Sie hat Sir

Digitized by Google

Reginald Eversleigh verachten gelernt, und ihr Herz gehört nun Mr. Dale."

„Sind Sie meinen Instructionen nachgekommen und haben ihr in Bezug auf ihre finanziellen Bedrängnisse gehörig Angst gemacht?"

„Ja wohl," antwortete Miß Brewer. „Erst heute Morgen habe ich ihr mehrere impertinente Mahnbriefe von ihren Lieferanten eingehändigt, nachdem ich ihr gestern Abend mehrere Rechnungen von riesigem Betrage vorgelegt. Sie ist fürchterlich niedergeschlagen."

„Um so besser. Dafern wir sie nur bewegen können, Geld von Douglas Dale zu borgen, so geht dann Alles gut. Er wird dies als einen überzeugenden Beweis von Zuneigung und Vertrauen betrachten und ihr sofort seinen Antrag machen. Ich glaube dies so bestimmt, daß ich gar nicht weiter davon sprechen will. Sobald nun Douglas Dale sich als Paulinens anerkannter Liebhaber hier bewegt, muß ich fortwährend freien Zutritt im Hause haben, als Victor Carrington aber darf er mich nicht kennen. Er hat mich nie gesehen, obschon *seine* äußere Erscheinung mir bekannt ist."

„Aber warum?" fragte Miß Brewer im Tone argwöhnischer Ueberraschung.

„Das sollen Sie später erfahren. Für den Augenblick genüge Ihnen, zu wissen, daß es so sein muß. Hierzu kommt, daß es nicht passend wäre, wenn

Digitized by Google

ein Mann, der kein Verwandter ist, als Hausfreund hier ein und aus ginge; einem Verlobten würde das am allerwenigsten zusagen. Sie müssen mich deshalb Douglas Dale als Ihren Cousin und unter dem Namen Carton vorstellen. Das klingt meinem wirklichen Namen so ähnlich, daß die Diener von dieser Veränderung nichts bemerken werden, besonders da sie den Namen Carrington ohnehin fortwährend verstümmeln. Wüßte Douglas Dale, wie ich eigentlich heiße, so würde er wahrscheinlich keine vertraute Bekanntschaft mit mir eingehen; das aber muß geschehen, denn es ist für meinen Zweck ganz wesentlich."

„Aber warum?" fragte Miß Brewer wieder genau in demselben Tone wie vorher.

„Das will ich Ihnen später sagen," entgegnete Carrington. „Sie willigen ein, nicht wahr?"

„Das weiß ich nicht gewiß," antwortete Miß Brewer. „Gesetzt aber, ich willigte ein, so müßte doch auch Pauline erst befragt werden. Wie soll sie bewogen werden, Sie Mr. Carton und meinen Cousin zu nennen?"

„Ich mache mich anheischig, Madame Durski zu überreden, daß es in ihrem eigenen Interesse liegt, dies zu thun," sagte Carrington. „Und nun zu meiner Erklärung. Reginald Eversleigh ist ein Mensch, dem man keinen Augenblick trauen kann, selbst dann nicht, wenn es sich um sein eigenes Interesse handelt. Er macht sich nichts

Digitized by Google

aus Pauline, da für ihn nichts Besseres geschehen kann, als wenn sie Douglas Dale heirathet; denn er berechnet, daß die Macht, die er über sie besitzt, ihm die Aussicht auf einen guten Antheil an dem Gelde ihres Gatten eröffnen würde. Dabei aber ist seine Eitelkeit so groß, daß er nur den Eingebungen dieser gehorchen würde, wenn er sich nicht zu sehr vor mir fürchtete. Wüßte er daher, daß ich hier nicht freien Zutritt hätte, so würde er Pauline fortwährend belästigen — sie würde sich seiner nicht erwehren können. Ferner gestehe ich Ihnen offen, Miß Brewer, daß ich vorsichtig und argwöhnisch bin, und wenn ich eine Hülfsperson so freigebig bezahle, wie ich Sie zu bezahlen beabsichtige, so sehe ich imme gern selbst zu, wie die Arbeit verrichtet wird."

„Dieses Argument wenigstens ist unwiderleglich," entgegnete Miß Brewer. „Sie sollen, so weit es bei mir steht, für meinen Cousin gelten und als Mr. Carton hier stets freien Zutritt haben."

„Gut," sagte Carrington, indem er sich erhob. „Vor der Hand gäbe es demnach weiter nichts zu besprechen."

„Entschuldigen Sie; Sie haben mir noch nicht gesagt, warum eine vertraute Bekanntschaft mit Mr. Dale zur Erreichung Ihres Zweckes wesentlich ist."

„Diese ist deshalb nöthig, weil ich von seinem

ganzen Thun und Treiben genau unterrichtet sein muß, um zu ermitteln, ob es mehr in meinem Interesse liegt, Eversleigh's Pläne in Bezug auf Lady Verner zu fördern, oder dieselben an Mr. Dale zu verrathen."

Miß Brewer betrachtete Victor Carrington mit einem gewissen Grade von Bewunderung. Sie glaubte ihn so vollkommen zu verstehen, daß sie nicht weiter zu fragen brauchte.

Somit schieden sie, nachdem Miß Brewer noch versprochen, sobald Douglas Dale seinen Besuch gemacht habe, ausführlichen Bericht zu erstatten, worauf dann Carrington sich am nächstfolgenden Tage bei Pauline einfinden sollte.

Als Miß Brewer allein war, fiel ihr ein, daß Victor Carrington ihr nicht gesagt hatte, warum er überzeugt sei, daß Douglas Dale mit ihm, als Victor Carrington, keine vertraute Bekanntschaft eingehen würde.

Victor murmelte, während er seine Schritte heimwärts lenkte, bei sich selbst:

„Was für eine kluge Närrin doch dieses Frauenzimmer ist! Wieder einmal habe ich gesiegt, und zwar nur durch meine Keckheit."

* * *

Die Gefühle, womit Douglas Dale sich am Tage nach dem, wo Victor Carrington sich gegen Miß Brewer so offen und vollständig ausgesprochen,

Digitized by Google

zu seinem Besuche in Hilton-House anschickte, waren von der Art, daß jedes Weib — selbst das reinste, edelste und beste — hätte stolz sein können, dieselben eingeflößt zu haben; denn es waren die Gefühle der Liebe, des Vertrauens, des Mitleids und der Hoffnung.

Von froher Erwartung beseelt, fuhr er an Hilton-House vor, und seine Augen umflorten sich, während ihm das Zimmer geöffnet ward, in welchem Pauline saß.

Die Empfindungen der Letzteren bei dieser Gelegenheit waren unaussprechlich peinlich. Miß Brewer hatte ihre Rolle so gut gespielt, daß Pauline überzeugt war, ihre einzige Rettung vor sofortiger Verhaftung läge darin, daß sie noch denselben Tag von Douglas Dale Geld borgte. Ihr Stolz empörte sich dagegen, die Noth drängte aber und die Unglückliche gab nach.

Als sie sich erhob, um den Gruß ihres Besuchers zu erwiedern, und in dem kalten Januarsonnenuntergang vor ihm stand, da war sie in der That ihrer ganzen äußeren Erscheinung nach der Bewunderung eines jeden Mannes würdig.

Reue und Schmerz hatte ihre Wangen gebleicht, aber auf dem classisch schönen Antlitz keine entstellenden Spuren zurückgelassen.

Eine halbe Stunde verging im Gespräch über alltägliche Dinge, und dann ward der Imbiß angekündigt. Als Pauline und Douglas Dale aus

Digitized by Google

dem Speisezimmer wieder in den Salon zurückgekehrt waren, sahen sie sich allein; Miß Brewer hatte sich discreter Weise entfernt.

„Meine geehrte Madame Durski," rief Douglas Dale, als die Wittwe sich gesetzt und er ihr gegenüber Platz genommen hatte, „ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr ich mich freue, Sie wiederzusehen, ganz besonders weil ich glaube, Ihnen in irgend einer Weise nützlich sein zu können. Ich weiß, wie abgeschlossen Sie in der letzten Zeit gelebt haben, und ich glaube nicht, daß Sie hiervon zu meinen Gunsten eine Ausnahme gemacht hätten, wenn Sie nicht meiner Dienste bedürften."

Diese Worte waren ganz geeignet, die Aufgabe, welche Pauline sich nothgedrungen gestellt, wesentlich zu erleichtern. Douglas Dale hatte das Geheimniß ihrer Armuth längst errathen, ebenso wie den Beweggrund ihres Briefes. Er war daher gern bereit, ihren Wünschen entgegen zu kommen, noch ehe sie dieselben vollständig ausgesprochen hätte.

„Ihre Güte rührt mich tief, Mr. Dale," sagte Pauline erröthend. „Sie haben Recht. Ich würde mich nicht in dieser Weise an Sie gewendet haben, wenn ich nicht Ihrer Hülfe dringend bedürfte. Ich wende mich an Sie, weil ich die Güte Ihres Herzens, Ihren Edelsinn kenne. Ich bin eine Bettlerin."

„Ich bitte, sprechen Sie nicht so!" rief Douglas

Digitized by Google

Dale. „Alles, was ich mein nenne, steht Ihnen zu Befehl. Lieber will ich um's tägliche Brot arbeiten, als daß Sie auch nur den mindesten Schmerz, die mindeste Demüthigung erleiden, sobald dies durch Geld verhindert werden kann."

„Sie sind zu großmüthig, zu edel!" rief Pauline mit gebrochener Stimme. „Ich kann mich für Ihre zartfühlende Güte nur dadurch dankbar beweisen, daß ich vollkommen offen bin. Mein Leben ist ein seltsames gewesen, Mr. Dale — ein Leben scheinbaren Wohlstandes, aber eigentlicher Armuth. Ehe ich noch alt genug war, um den Werth eines Vermögens zu verstehen, ward ich dessen, welches hätte mein werden sollen, beraubt — beraubt durch den Vater, welcher mein Interesse hätte beschützen sollen. Von dieser Stunde habe ich fast nur Unruhe und Drangsal gekannt. Ich ward an einen Mann verheirathet, den ich nicht liebte — verheirathet auf Befehl des Vaters, der mich bestohlen. Seitdem mein Gatte gestorben, ist mein Leben, wie Sie nur zu wohl wissen, ein entwürdigtes gewesen. Ich war die Genossin und Freundin von Spielgaunern. Erst seitdem ich in England bin, habe ich aufgehört, selbst Spielerin zu sein. Können Sie dies Alles bedenken, Mr. Dale, und mich doch bemitleiden?"

„Ich kann dies Alles bedenken und Sie dennoch lieben, Pauline," antwortete Douglas Dale mit Bewegung. „Wir sind nicht Herren unserer eigenen

Digitized by Google

Gefühle. Von der Stunde an, wo ich Sie zum ersten Male sah, habe ich Sie geliebt, weil ich nicht anders konnte. Ich will zugeben, daß Ihr Leben nicht das gewesen ist, welches ich für das Weib, das ich liebe, gewählt haben würde, und daß es mir schmerzlich ist, an Ihre Vergangenheit zu denken. Trotzdem aber fordere ich Sie auf, mein Weib zu werden, und die Aufgabe meines künftigen Lebens soll sein, jeden Schmerz und jede Demüthigung, die Sie zu erdulden gehabt, aus Ihrer Erinnerung zu verbannen. Sagen Sie, daß Sie die Meine sein wollen, Pauline. Ich liebe Sie, wie wenig Frauen geliebt werden. Ich bin reich. Sagen Sie mir, daß ich der Beschützer Ihrer künftigen Existenz sein soll."

Pauline konnte nicht umhin, in Gedanken diese selbstverleugnungsvolle Liebe, die aus diesen Worten sprach, mit der niedrigen Selbstsucht zu vergleichen, welche Reginald Eversleigh durch sein Verhalten an den Tag gelegt.

„Sie fragen mich nicht, ob ich Ihre Zuneigung erwiedern kann," sagte sie. „Sie erbieten sich, mich der Entwürdigung und Armuth zu entreißen, und Sie stellen keine Gegenforderung."

„Nein, Pauline," entgegnete Douglas Dale. „Mit dem Weibe, welches ich liebe, möchte ich nicht ein Geschäft, einen Handel abschließen. Ich weiß, daß Sie mich noch nicht lieben gelernt haben, und dennoch fürchte ich, dafern Sie nur ein-

Digitized by Google

willigen, die Meine zu werden, die Zukunft nicht. Treue, wahre Liebe, so wie die meine, verfehlt selten, früher oder später ihren Lohn zu ernten. Ich kann warten. Es wird für mich schon Glück genug sein, zu wissen, daß ich Sie einer elenden, entwürdigenden Lage entrissen habe."

„Sie sind zu großmüthig, zu edel," murmelte Pauline.

„Und nun theilen Sie mir die unmittelbare Veranlassung zu diesem mir so willkommenen Rufe mit," fuhr Douglas Dale fort. „In Bezug auf meinen Antrag verlange ich keine sofortige Antwort. Jetzt sagen Sie mir blos, wie kann ich Ihnen dienen und weshalb haben Sie mich heute rufen lassen?"

„Ich ließ Sie rufen, um Sie zu bitten, mir zweihundert Pfund zu leihen, damit ich die Ansprüche meiner ungestümsten Gläubiger befriedigen kann und nicht genöthigt bin, auf schimpfliche Weise die Flucht zu ergreifen."

„Ich werde Ihnen sofort eine Anweisung auf fünfhundert Pfund ausstellen," antwortete Douglas Dale. „Sie können damit zu meinem Banquier fahren, wo Ihnen der Betrag ohne Weiteres ausgezahlt werden wird. Oder vielleicht ist es besser, wenn mein Banquier nicht erfährt, daß ich Ihnen Geld geliehen habe. Gestatten Sie mir, heute Abend wiederzukommen und Ihnen die Summe in Banknoten zu bringen."

Digitized by Google

„Wie kann ich Ihnen je genug danken!"

„Danken Sie mir gar nicht. Erlauben Sie mir blos, Sie zu lieben und mit Hoffnung dem Tage entgegenzusehen, an welchem auch Sie mich lieben gelernt haben werden."

„Dieser Tag kann nicht fern sein," entgegnete Pauline nachdenklich. „So innige Dankbarkeit, so aufrichtige Achtung wie die meine muß nothwendig in ein wärmeres Gefühl übergehen."

„Ja, Pauline, wenn Ihr Herz noch frei ist," sagte Douglas. „Verzeihen Sie mir, wenn ich ein Ihnen und mir peinliches Thema berühre. Reginald Eversleigh — mein Cousin — haben Sie ihn in der letzten Zeit oft gesehen?"

„Seitdem er von London nach Hallgrove abreiste, habe ich ihn nicht wiedergesehen. Auch ist es nicht wahrscheinlich, daß ich ihn jemals wiedersehe."

„Ich freue mich, dies zu hören. Wenn ich an unsere Zukunft denke, lebt nur eine Furcht in meinem Gemüth, Pauline."

„Und diese ist?"

„Die Furcht, daß Reginald Eversleigh sich zwischen Sie und mich drängen werde."

„Das brauchen Sie nicht mehr zu fürchten," entgegnete Madame Durski. „Sie sind in Ihrem Verhalten gegen mich so edel gewesen, daß ich ein verworfenes Geschöpf sein müßte, wenn ich vor der schmerzlichen Pflicht, Ihnen mein Herz zu

Digitized by Google

offenbaren, zurückschrecken wollte. Ich habe Ihren Cousin Reginald geliebt — thöricht und blindlings; alle Thorheit aber muß ein Ende nehmen; es muß ein Tag kommen, wo die Binde von den Augen fällt, welche hartnäckig das Licht gemieden hat. Für mich ist dieser Tag gekommen, und Sir Reginald Eversleigh ist mir hinfort ein Fremdling."

„Tausend Dank für diese Versicherung!" rief Douglas Dale. „Und nun vertrauen Sie mir. Ihre Zukunft soll so schön und glücklich sein, daß die Vergangenheit Ihnen nur wie ein unruhiger Traum erscheinen wird."

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Vorbereitungen.

Fast unmittelbar nach Lady Eversleigh's Abreise von Raynham-Castle erschien der Schwarze Milsom zum zweiten Mal in dem kleinen Dorfe Raynham.

Bei dieser Gelegenheit würde es aber für Jeden, der ihn zur Zeit von Sir Oswald's Begräbniß gesehen, schwer gewesen sein, in dem wohlgekleideten, respectabel aussehenden Bürgersmanne von heute den zerlumpten Landstreicher von damals wiederzuerkennen.

Während Honoria unter einem angenommenen Namen in London lebte, übernahm der Mann, der sich ihren Vater nannte, ein kleines unmittelbar in der Nachbarschaft von Raynham-Castle gelegenes Wirthshaus.

Dieses Haus hatte nie in sonderlich gutem Rufe gestanden, und dieser Ruf schien auch nicht u gewinnen, als es nach dem Tode des Besitzers

Digitized by Google

in Mr. Milsom's Obhut überging, der fast unmittelbar nach Lady Eversleigh's Abreise an einem Novembermorgen nach Raynham kam, sah, daß die „Katze und die Geige" leer stand, und stracks zu dem Advocaten, der das Haus anderweit zu verpachten hatte, ging, um sich unter dem Namen Thomas Maunders als Pachtlustigen zu melden.

Der Advocat betrachtete den Mann, der sich den ominösen Spitznamen des Schwarzen Milsom erworben, mit etwas mißtrauischem Blick; als aber der Pachtlustige sich erbot, den Pachtzins auf das erste Jahr sofort voraus und baar zu bezahlen, da gewann der Mann des Gesetzes eine andere Ansicht und nahm das Geld.

Thomas Milsom verlor keine Zeit, von seinem neuen Etablissement Besitz zu nehmen. Die Gäste desselben bestanden der Mehrzahl nach aus Tagelöhnern und Feldarbeitern, sowie den Fährleuten, die mit ihren Booten zuweilen an der nahen Brücke anlegten und einige Stunden hier im Wirthshause verlungerten.

Jeder, der sich die Mühe genommen hätte, Mr. Milsom's Gesicht und Benehmen während seines Aufenthalts in Raynham zu studiren, würde bald bemerkt haben, daß dieses Leben nicht nach seinem Geschmack war. Er lehnte stundenlang am Thürgewänd des alten niedrigen Hauses und schaute mit mürrischem, verdrießlichem Gesicht hinaus auf die Dorfgasse.

Digitized by Google

Dabei trank er viel, fluchte nicht wenig und führte im Ganzen genommen ein so liederliches Leben, wie Jemand in diesem friedlichen Dorfe nur irgendwie führen konnte.

Sofort nachdem er sich in Raynham festgesetzt, machte er es sich zur Aufgabe, den genauen Stand der Dinge auf dem Schlosse zu ermitteln. Es gelang ihm, einen der Unterdiener an sich zu locken, und er bewirthete denselben mit starkem, heißem Punsch so freigebig, daß sofort eine intime Freundschaft sich zwischen den Beiden entwickelte.

„Ihr könnt von mir verlangen, was Ihr wollt, James Harwood," sagte Milsom. „Ihr habt ungeheure Aehnlichkeit mit einem Bruder von mir, der an den Masern starb, und deswegen gefallt Ihr mir. Kommt, wann Ihr wollt, so oft Ihr wollt, und verlangt, was Ihr wollt. Von Bezahlung soll keine Rede sein. Ich bin ein guter Freund und ein schlimmer Feind. Wenn mir Jemand gefällt, so giebt es nichts, was ich nicht für ihn zu thun bereit wäre; wer mir aber nicht gefällt —"

Hier gingen Mr. Milsom's Worte in ein ominöses Grunzen über, und James Harwood, einem etwas schüchternen jungen Manne, ward es zu Muthe, als wenn ihm einige Tropfen kaltes Wasser den Rücken hinunterliefen. Der Punsch war aber sehr gut, und James sah daher keinen Grund, die Freundschaft, welche Mr. Milsom ihm anbot, zurückzuweisen.

Digitized by Google

Er fand sich sehr oft ein, denn des Abends hatte er gewöhnlich freie Zeit, und Thomas Milsom erfuhr durch ihn Alles, was im Schlosse vorging.

„Noch keine Nachricht von Mylady?" fragte er eines Sonntags Abends im Januar. „Kommt sie noch nicht bald wieder?"

„Nein, Mr. Maunders," antwortete James; „wenigstens habe ich nichts gehört. Es ist gerade so, als wäre sie mit Jane Payland in die afrikanische Wüste gezogen, wo man, wenn man sich einsam fühlt und Gesellschaft haben möchte, keine andere Wahl hat, als zwischen Tigern und Klapperschlangen."

„Also wißt Ihr gar nichts von ihr?"

„Von ihr selbst nicht, wohl aber haben wir auf einem andern Wege etwas gehört, worüber wir uns nicht wenig gewundert haben."

„So? Und was ist denn das?"

„Nun seht, Mr. Maunders," fuhr James Harwood geheimnißvoll die Stimme senkend fort, „hier heißt es doch, Lady Eversleigh wäre nach dem Continent gereist und Jane Payland hätte sie dorthin begleitet —"

„Und das ist wohl nicht wahr?"

„Ihr müßt mich nicht so unterbrechen, Mr. Maunders, dadurch macht Ihr mich irre," entgegnete James. „Also ich wollte sagen, daß unser erster Kutscher diese Weihnachten Urlaub hatte.

Digitized by Google

Er ging nach London, wo seine Verwandten leben. Eines Abends kommt er aus dem Drury-Lane-Theater, und wen erblickt er da? Niemand Anders als Miß Jane Payland in Lebensgröße und am Arme eines hübschen anständigen älteren Mannes, der ihr Vater hätte sein können. Unser Kutscher war nicht nahe genug, um sie anzureden, und sie sah ihn auch nicht; dennoch aber schwört er darauf, es sei wirklich Jane Payland, Lady Eversleigh's Zofe gewesen. Ist das nicht merkwürdig, Mr. Maunders?"

„Ja, das ist allerdings merkwürdig; Eure Herrin, Lady Eversleigh, scheint aber überhaupt eine merkwürdige Frau zu sein. Wäre sie das nicht, so würde sie nicht so auf Reisen gehen und ihr einziges Kind zu Hause lassen."

„Ja, und zwar ein Kind, welches sie so sehr liebt; das ist das Allermerkwürdigste bei der ganzen Sache," entgegnete James. „Wenn man sie und ihr Kind beisammen sah, so hätte man meinen sollen, keine Macht der Erde wäre im Stande gewesen, sie zu trennen, und dennoch geht Mylady plötzlich auf Reisen und läßt Miß Gertrude zurück. Aber wenn die Kleine eine Prinzessin wäre, so könnte sie nicht besser in Acht genommen werden, als es der Fall ist. Wenn man sieht, wie ängstlich Mrs. Morden, die Gouvernante, mit ihr umgeht, so sollte man meinen, sie wäre von Gerstenzucker und würde von einem Regentropfen

Digitized by Google

ſchmelzen. Der alte Capitain Coppleſtone vollends geberdet ſich geradezu, als hätte er die Kronjuwelen von England zu bewachen, und als ſtünde die ganze Welt auf der Lauer, um die Gelegenheit abzupaſſen, ſie zu ſtehlen.“

Milſom lächelte, als James Haarwood dies ſagte. Es war ein grimmiges, keineswegs angenehmes Lächeln; James Harwood war aber kein Beobachter, ſondern betrachtete mit liebendem Blick den Reſt ſeines Punſches im Glaſe und fragte ſich im Stillen, ob ſein neuer Freund ihm heute noch mehr von dieſem köſtlichen Getränk anbieten würde.

„Und was für ein Kauz iſt denn dieſer Capitain Coppleſtone?“ fragte Milſom.

„O, das iſt ein alter hartnäckiger und zäher Kauz,“ antwortete der Gefragte. „Wenn er nicht ſo von der Gicht geplagt wäre, ſo träte er, glaube ich, noch gegen den jüngſten Mann in die Schranken. Was hilft's aber dem Menſchen, wenn er auch noch ſo viel Muth hat, ſobald ihn die Gicht beim Kragen packt und niederwirft?“

„Wer bewacht denn die Kleine?“

„Niemand Anders als der Capitain ſelbſt. Er iſt wie ein Kettenhund und hat ſeine Hütte an der Thür, die in das Zimmer der Kleinen führt. Miß Gertrude und ihre Gouvernante bewohnen nämlich drei ſchöne Zimmer im ſüdlichen Flügel — es ſind dies Myladys eigene Zimmer — und

der Hauptweg nach diesen Zimmern geht durch einen breiten Corridor. Sobald Mylady fort war, ließ der Capitain eine große eiserne Thür aus London kommen und vor diesem Corridor anbringen, so daß dieser nun verschlossen, verriegelt und versperrt ist, daß selbst der geübteste Spitzbube nicht im Stande wäre, hinein zu gelangen."

„Aber wie kommen denn dann die Leute in das Zimmer der Kleinen?" fragte Thomas Milsom.

„Durch ein kleines Schlafzimmer, welches früher Myladys Zofe inne hatte, und ein kleines Ankleidegemach, in welchem der selige Sir Oswald seine Stiefel, Hutschachteln und dergleichen zu verwahren pflegte. Aus diesen Zimmern gelangt man zur zweiten Treppe, und der Capitain hat diese beiden kleinen Stuben für sich und seinen Diener Salomo Grundy einrichten und darin eine dünne hölzerne Scheidewand mit kleinen Guckfensterchen anbringen lassen, so daß er Jeden, der in Miß Gertrudens Zimmer geht, sehen und hören kann. Was meint Ihr dazu, Mr. Maunders?"

„Daß der alte Capitain wahrscheinlich nicht recht gescheidt im Kopfe ist," antwortete der Schenkwirth, doch war leicht zu bemerken, daß er dieses in etwas zerstreuter Weise sagte und allerlei Gedanken nachhing.

„O gescheidt ist er, darauf könnt Ihr Euch verlassen!" sagte James Harwood. „Wer den

Digitized by Google

alten Capitain Coppleſtone hinter's Licht führen will, der muß früh aufſtehen."

Bald darauf entfernte ſich James, denn er ſah, daß ſein Freund heute keine Luſt hatte, ihm noch ein Glas einzuſchenken.

Es war Vollmond in dieſer Januarnacht, und als Mr. Milſom kurz vor zwölf Uhr hinter den letzten ſeiner Gäſte die Thür verriegelt, die Fenſterläden geſchloſſen und die Lichter ausgelöſcht hatte, ſtahl er ſich aus dem Hauſe, ging auf die verödete Straße hinaus und lenkte ſeine Schritte nach der Anhöhe, auf welcher, gleich einer alterthümlichen Feſtung, das Schloß ſtand und gleichſam dräuend auf die beſcheideneren Wohnungen an ſeinem Fuße herabſchaute.

Er kroch an der ſtattlichen Mauer hin, welche den Park einſchloß, deſſen rieſige Eichen und Buchen jetzt mit Schnee bedeckt waren.

An einer Stelle, wo der dichtverſchlungene Epheu einen ſichern Anhalt bot, erkletterte er die Mauer und ließ ſich auf der andern Seite vorſichtig und geräuſchlos auf ein Häuflein zuſammengewehten Schnees hinabfallen.

„Wenn ich etwas vom Wetter verſtehe, ſo giebt es, ehe der Tag anbricht, noch mehr Schnee, und es wird dann keine Spur von Fußſtapfen mehr zu ſehen ſein."

Nachdem Milſom dieſes bei ſich ſelbſt geſagt, lief er ſchnell quer durch den Park, ſprang über

Digitized by Google

den niedrigen, jetzt unsichtbaren Heckenzaun, welcher den Park von den Gartenanlagen trennte, und kroch vorsichtig einen Pfad entlang, auf welchem das Immergrün einen undurchdringlichen Schirm abgab.

So vor den Blicken eines jeden zufälligen Lauerers geschützt, näherte er sich dem einen Ende des terrassenförmigen Abhanges, der die Gartenfront des Schlosses bildete. Jede Terrasse war mit steinernen Geländern versehen, auf welchen große, ebenfalls steinerne Vasen standen. Von diesen Vasen geschützt, stieg Milsom nach der südlichen Ecke des großen Gebäudes hinauf.

Sieben erleuchtete Fenster an diesem südlichen Ende des Schlosses bezeichneten die Zimmer, welche die Erbin von Raynham-Castle und ihre excentrischen Hüter bewohnten.

Die Lichter waren düster, wie die Nachtlampen, die man während der Stunden der Ruhe brennen läßt, und Milsom hatte von James Harwood gehört, daß die Dienstleute sich spätestens bis elf Uhr zur Ruhe begaben.

Die von der kleinen Erbin bewohnten Zimmer befanden sich in der ersten Etage. Die massiven steinernen Mauern waren hier nicht mit Epheu bekleidet, und eben so wenig waren hier Wandverzierungen zu sehen, welche dem Fuße eines Kletterers irgend welchen Anhalt geboten hätten.

„Nein," murmelte Milsom, nachdem er die

Digitized by Google

ſteile, kahle Mauer lange betrachtet, „von außen gelangt Niemand in dieſe Zimmer, ſelbſt nicht, wenn er die Macht hätte, ſich in eine Katze oder einen Affen zu verwandeln. Wer ſich die Erbin von Raynham-Caſtle anſehen will, muß die Zimmer des tapfern Capitain paſſiren. Gut denn! Auch der wachſamſte Kettenhund iſt nicht ſicher, daß ihm ein Streich geſpielt werde. Es giebt wenige Dinge, die der Menſch nicht thun könnte, wenn er es nur richtig anfängt, und an Lady Eversleigh rächen muß und will ich mich."

Durch die ſchwarzen Schatten der Mauer geſchützt, blieb er ſtehen und ſchaute auf die ſich weithin ſtreckenden Fluren hinab.

„Und das Alles gehört alſo ihr — Felder, Wälder und Häuſer, Pferde und Wagen, gepuderte Lakaien, Juwelen, goldenes und ſilbernes Tafelgeſchirr — Alles gehört ihr! Und mir verweigert ſie einige Hundert Pfund und bietet mir noch Trotz! Wir wollen doch ſehen! Ich habe geſchworen, mich zu rächen, und ich werde es thun!" murmelte er, indem er drohend die Fauſt emporhob, als ob in dem kalten Mondſchein eine geſpenſtige Geſtalt vor ihm ſtünde. „Ich habe Geduld und kann warten — jahrelang, wenn es ſein muß. Mir ein paar Hundert Pfund zu verweigern! Ja, dafür ſoll ſie wie ein geprügelter Hund zu meinen Füßen kriechen und mir ihr halbes Vermögen, ihr Leben bieten! Ich will ihren ſtolzen Geiſt demüthigen!

Digitized by Google

Sie will mich nicht als ihren Vater erkennen! Ha, wenn ich will, so muß sie barfuß hinter mir herlaufen, auf den Gassen singen und dann mit meinem alten zerlöcherten Hut Kupfermünzen einsammeln gehen! Sie soll gedemüthigt werden, so wahr wie dort der Mond am Himmel steht!"

Ende des dritten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.

Digitized by Google

Inhalt des dritten Bandes.

		Seite
1.	Das Andenken	1
2.	Auf der Lauer	16
3.	In Dorsetshire	44
4.	Verrath und Intrigue	59
5.	„Antworte mir, ob dies geschehen soll?“	83
6.	„Ich bin meiner Rolle müde!“	112
7.	Ein gefährliches Bündniß	144
8.	Der erste Zug	174
9.	Die Intriganten	181
10.	Vorbereitungen	202

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Verlage von **Otto Janke** in **Berlin** sind folgende interessante Romane erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Braddon, M. E., Ein ungeschliffener Diamant. Aus dem Englischen übersetzt von J. N. Heynrichs. 3 Bde. 8. Geh. 2 Thlr.

— — Frau Doctorin. Roman aus dem Englischen. 4 Bde. 8. Geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

— — Henry Dunbar. Die Geschichte eines Ausgestoßenen. Aus dem Englischen. 4 Bde. 8. Geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

— — Enttäuschte Herzen. Roman aus dem Englischen übersetzt von A. Kretzschmar. 4 Bde. 8. Geh. 1867. 2 Thlr. 20 Sgr.

— — John Marchmont's Vermächtniß. Roman aus dem Englischen von Helene von Waldheim. 4 Bde. 8. Geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Schwartz, Marie Sophie, David Waldner. Roman aus dem Schwedischen. 3 Bde. 8. Geh. 3 Thlr.

— — Der Hänfling. Roman. Nach dem Schwedischen Original-Manuscripte übersetzt und bearbeitet von August Kretzschmar. 3 Bde. 8. Geh. 2 Thlr.

— — Gold und Name. Roman aus dem Schwedischen. 3 Bde. 8. Geh. 3 Thlr.

— — Jugenderinnerungen. Roman aus dem Schwedischen. 2 Bde. 8. Geh. 2 Thlr. 15 Sgr.

— — Die Kinder der Arbeit. Roman aus dem Schwedischen. 3 Bde. 8. Geh. 1 Thlr.

— — Sein oder Nichtsein. Roman. Nach dem schwedischen Original-Manuscript übersetzt und bearbeitet von A. Kretzschmar. 3 Bde. 8. Geh. 2 Thlr.

Digitized by Google

Wood, Mrs. Henry, Elster's Thorheit. Roman aus dem Englischen. 3 Bde. 8. Geh. 2 Thlr.

— — Lady Adelaide's Schwur. Roman. Aus dem Englischen übersetzt von Professor Dr. Büchele. 3 Bde. 8. Geh. 2 Thlr.

— — Der Vorabend des St. Martinstages. Roman. Aus dem Englischen übersetzt von Julie Hallerworden. 4 Bde. 8. Geh. 2 Thlr. 20 Sgr.

Zwei Heirathen, vom Verfasser John Halifax, Gentleman ꝛc. Aus dem Englischen übersetzt von Ludowica Hesekiel. 2 Bde. 8. Geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google